Prus 285

Dietrich Schernberg
und sein Spiel von Frau Jutten.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

hohen philosophischen Facultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Richard Haage

aus Grossengottern in Thüringen.



MARBURG.

Universitäts-Buchdruckerei (C. L. Pfeil).

1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meiner Mutter.

DEC 30 1920 Gen. sem. St. #45

3486
(.882)
.707
(RECAP)
446317

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Der Dichter und sein Stoff.

Dem Andenken eines Mühlhäuser Landsmannes, des Thüringers Dietrich Schernberg und seinem Spiel von Frau Jutten ist die vorliegende Untersuchung gewidmet.

Vielerlei ist über seine Päpstin geurteilt worden, aber nicht eben viel ist es, was man von ihr weiss, und dieses wenige erscheint durch die Brille der einzelnen geschaut in so verschiedenartiger Färbung, dass eine eingehendere Forschung nach Wesen und Wert des eigenartigen Erzeugnisses sich wohl zu lohnen schien. Dass es die Beachtung, die es gefunden hat, vollauf verdient, darüber sind alle einig, sonst aber gehen die Ansichten so weit auseinander, dass es dem einen [1]) „das älteste deutsche Trauerspiel“, einem andern [2]) „eigentlich nichts als ein ernst scheinendes komisches Fastnachtspiel“ zu sein dünkte. Ein dritter [3]) glaubt weder an ein tragisches noch an ein possenhaftes Grundmotiv, sondern hält das Stück für eine Satire: „auf das schärfste und mehr noch als die Marienverehrung kehrt sich der Hass und Hohn gegen die Verderbnis der Geistlichkeit heraus“ . . .

Das klingt am bestechendsten. Denn nach heutigem Gefühl lässt sich kaum ein satirischer Stoff denken, der schwerer die hohe Geistlichkeit und ihr Ansehen verwunden musste, als

---

[1]) Gottsched, Nötiger Vorrat z. Gesch. der dram. Dichtkunst II S. 82.

[2]) z. B. O. Gruber in Ersch u. Grubers Encyklop. d. Wiss. u. Künste, I. Sekt. (Leipzig 1845) S. 60 f.

[3]) Wackernagel, Gesch. d. deutsch. Lit. I² 400.

Digitized by Google

die schmachvolle Geschichte der Päpstin auf der Bühne. Und der Verfasser dieser Satire wurde ja noch obendrein von seinem durchaus glaubwürdigen ersten Herausgeber Hieronymus Tilesius deutlich genug mit der Bezeichnung „Messpfaff", einem von den Protestanten geprägten Titel von schlechtem und verächtlichem Klang belegt. Da konnte die Phantasie leicht zu dem Bilde einer jener lüderlichen Pfaffenexistenzen gelangen, die nichts auf das Spiel zu setzen hatten, wenn sie ein so keckes Pamphlet gegen die hohe Geistlichkeit zum Kitzel des grossen Haufens inscenierten.

Dass alle derartigen Vermutungen in die Luft gezimmert sind, und dass leitendes Motiv und Mittelpunkt unseres Drama's allein die Verherrlichung der Mutter Gottes und der Heiligen in wissentlichem Gegensatz zu dem „Zehnjungfrauenspiel" war, wozu als äussere Einrahmung mit glücklichem Griff die namentlich in der thüringischen Heimat des Dichters populäre Sage von der Päpstin genommen wurde, das wird hoffentlich ein zweifelloses Ergebnis dieser Untersuchung sein. Es wird ferner durch sachliche und formelle Gründe — eine Umschreibung in den Originaldialekt soll folgen — der Nachweis erbracht werden, dass der alte Text rein und unversehrt unter leichter Hülle vor uns liegt, und dass vor allem der erste Herausgeber, Magister Hieronymus Tilesius, das Stück nicht, wie Goedeke[1]) angiebt, „ungehörig interpoliert" hat.

Unbewusst komische, der abgeschmackten Zeitrichtung angepasste Wendungen und Scenen der Jutta haben auch Keller veranlasst, das Stück seinen Fastnachtspielen des 15. Jahrhunderts mit der Begründung einzuverleiben, „er habe kein ihm zugängliches Lustspiel, das mit einigem Grunde in das 15. Jahrhundert gesetzt werden könne, in seiner Sammlung vermissen wollen — im übrigen stehe das Stück in der Mitte zwischen den Mysterien und den Fastnachtschwänken"[2]).

---

1) Goedeke, Grundriss I^2, 321.

2) Keller, Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh. Bd. II. (Bibl. d. lit. Vereins Bd. XXIX, Stuttgart 1853) S. 900.

Digitized by Google

Diese gänzlich unverdiente Zuteilung ward dem armen Zwitterkinde verhängnisvoll. Denn als man in den letzten Jahrzehnten mit der Durchforschung des wenig betretenen Gebietes der geistlichen Spiele begann, da wusste man eben nicht recht, wie man eigentlich daran war mit dem Geschlechte der Jutta, und behandelte sie höchst stiefväterlich. So hätte Wirth in seinem Buche Die Oster- und Passionsspiele bis zum XVI. Jahrhundert (Halle 1889) an ihr ein brauchbares Medium für die litterarischen Beziehungen der geistlichen Spiele in Mitteldeutschland finden können, wäre seine Untersuchung nicht einzig auf Oster- und Passionsspiele beschränkt geblieben. Die wissenschaftliche Speciallitteratur über unser Drama beschränkt sich thatsächlich bis heute auf einen Aufsatz von R. Bechstein aus dem Jahre 1862 [1]); weitere Ausführungen, die er versprach, hat der Verf. nicht folgen lassen.

Nicht nur die Jutta der Sage, sondern auch das Litteraturwerk hat ein wechselvolles Leben geführt.

Die erste und einzige Nachricht, die wir von der Dichtung haben, ist in dem Vorwort enthalten, mit dem Hieronymus Tilesius, erster Superintendent im reformierten Mühlhausen und glücklicher Finder des Spieles, dasselbe zum Druck beförderte. Auf dem Titelblatte jener Ausgabe, die im Jahre 1565 zu Eisleben bei Andreas Petri erschien, findet sich die Bemerkung, das Spiel sei „vor 80 Jahren gemacht und geschrieben". Zu diesem Bericht, der mit dem „Vorwort an den Christlichen Leser" mit den Worten: „das büchlein ist eben achtzig jhar alt" wiederholt wird, steht in geringem Widerspruch eine andere bestimmter gefasste Notiz: „denn es (das Büchlein) Ist im jhar Vierzehenhundert vnd achzig . . . gemacht vnd geschriben . . ."

Tilesius wird das genaue Datum der Abfassung nicht gekannt haben, setzt sie aber gewiss mit Grund in die erste Hälfte der achtziger Jahre, den wahrscheinlichen Beginn des Schern-

[1]) Deutsch. Museum für Gesch., Lit., Kunst und Altertumsforschung, Neue Folge Bd. I. (Leipzig 1862) S. 27 ff.

Digitized by Google

bergschen Aufenthaltes in Mühlhausen. Eine Durchsicht des dortigen, aus jener Zeit reichlich fliessenden Archivmaterials hat nämlich ergeben, dass der später häufig vorkommende Name des Dichters sich zuerst unter den Kämmerei-Rechnungen vom Jahre 1483 in folgender Weise findet: „XX gr. p copia a Schernberg“: der Notar Sch. hat 20 Groschen für eine von ihm gefertigte Kopie erhalten.

Auffällig ist es immerhin, dass sich keine Nachricht oder auch nur Andeutung von der Aufführung des Stückes im genannten Archiv findet; selbst der verstorbene Mühlhäuser Ratsherr und Archivar Fr. Stephan, der nach jahrzehntelanger eingehendster Beschäftigung mit den reichhaltigen Altertümern seiner Vaterstadt eine seltene Kenntnis der heimischen Ueberlieferung besessen hat, kann sich in seinen Sammelheften[1]) nur auf Tilesius berufen, der ausdrücklich die wirkliche Aufführung der Jutta bezeugt: „darüber ist's auch also approbiret | das es offentlich zur selben zeit also gespielet vnd agiert ist worden“. (Vorwort an den Christl. Leser). Mühlhäuser Chroniken, die mit anerkennenswerter Gewissenhaftigkeit alle Kometen und Missgeburten seit Erschaffung der Welt zur Kenntnisnahme bringen, wissen nichts von diesem Spiele zu berichten. Das haben sie freilich mit vielen anderen Chroniken gemein, die — wie K. Hase, Das geistliche Schauspiel S. 49 bemerkt, erst dann von Aufführungen (z. B. des Zehnjungfrauenspiels zu Eisenach Ostern 1322, der heiligen Dorothea zu Bautzen 1412 u. a.) berichten, wenn sie durch einen Unfall gestört wurden.

Auch eine zweite Mitteilung des Tilesius: „das Spiel ist durch einen Mespfaffen Theodoricum Schernberck | in einer Reichstadt gemacht vnnd geschrieben | wie man mit des Authoris eigen handschrifft in Originali darthun kan | vnnd zwar jederman auch leichtlich in der Composition sehen wird | “ . . . ist völlig unverdächtig. Es ist von vorn herein unwahrscheinlich, dass

[1]) Fr. Stephan, Neue Stofflieferungen, Mühlhausen 1846. (S. 151.)

Digitized by Google

der protestantische Geistliche, der sich durch seine rücksichtslose und energische Bekämpfung der alten Kirche zahllose erbitterte Feinde unter seinen papistischen Mitbürgern erweckt hatte, eine Mystifikation oder gar Fälschung ungestraft hätte wagen dürfen. In alten Mühlhäuser Schriften [1]) heisst es unter anderem von ihm: „Weil er hier lebte, hatte er vielen Verdruss mit denen papistischen Bürgern, vornehmlich mit einem . . . , der ihn immer schimpfte . . . Er war immer getrost, ob ihn gleich die Papisten sehr anfeindeten . . . 1558 gab er Artikel gegen die Katholiken in die Räte ein . . . hoc tempore etiam acriter se Tilesius opposuit Monachis Nudipedibus seu Franciscanis“ u. dergl. m.

Dazu kommt, dass in Mühlhausen noch manche jüngere Zeitgenossen des urkundlich bis in das erste Jahrzehnt des 16. Säculums nachweisbaren Schernberg leben mussten, in denen die Erinnerung an diesen bedeutenden Landsmann und sein eigenartiges Schauspiel sicher noch nicht erloschen war.

Wie aus dem erwähnten Vorwort ersichtlich ist, betrachtete Tilesius das Gedicht nicht als Ironie, sondern als ernsten Meinungsausdruck der früheren Zeit — umsomehr freute den streitbaren Antipapisten der pikante Fund.

Es lässt sich kein krasserer Gegensatz denken als die Motive des Dichters und des ersten Herausgebers der Jutta. Was der Glaubenseifer des einen zum Schutze der wankenden Marien-Lehre geschrieben hatte, das ergriff der Glaubensgeifer des anderen zum Trutze gegen die alte Kirche. Jener hat harmlos für ein harmloses Publikum geschrieben — das ergiebt sich aus dem Mangel an Beweisen des Aufsehens und der Verbreitung des Spieles — dieser hat durch die blosse Wiedergabe eine wirkungsvolle Satire gegen die innersten Tendenzen des Stückes wie gegen die harmlos-naive Einkleidung desselben abgeschossen und zweifellos Beachtung genug gefunden.

Wie sehr uns nun auch das wütende Gezänke gegen die

[1]) Joh. Ad. Frohne, Progr. Synodal. 1709. (p. 12. 37. 199).

Digitized by Google

Andersgläubigen im „Vorworte“ des Tilesius und besonders in dem angehängten „Beschlus“ jenes Eislebischen Geistlichen mit dem sehr bezeichnenden Namen Irenaeus anwidern mag, trotzdem müssen wir uns zu diesem Konfessionshass Glück wünschen, der uns das Spiel vor wahrscheinlichem Verlust gerettet hat. Die Gefahr, in welcher Bücher und Handschriften im 16. Jahrhundert zu Mühlhausen schwebten, schildert Stephan (a. a. O. S. 110 f.) ausführlich und fügt die für unsere Frage wichtige Bemerkung bei: „ . . . insbesondere hat unser letzter Reformator, H. Tilesius, mit seinem verdienten Ansehen, wenn die sichtbare theilweise Zerstückelung der übrig gebliebenen Bände vielleicht von ihm mit herrührt, das Messer nicht wie Flacius Illyricus im Aermel zu tragen brauchen. Höchst wahrscheinlich ist durch ihn, da er der deutschen Litteratur das alte Drama Frau Jutta erhielt, das Manuskript für Mühlhausen verloren gegangen . . .“

Vermutlich denkt Stephan bei der Erwähnung der „theilweisen Zerstückelung der übrigen Bände“ besonders an jenen Handschriftensammelband der Ratsbibliothek, den er auf Seite 126 seiner Stofflieferungen als Nr. 20 bezeichnet und der vor allem das Katharinen- und Zehnjungfrauen-Spiel enthält: in diesem Kodex sind, wie die Papier-Reste bezeugen, ganze Bündel von Blättern weggeschnitten.

Tilesius ist ein ehrlicher Finder gewesen und hat keine protestantische Kontrebande eingeschmuggelt, sondern das Originalmanuskript wahrscheinlich direkt in den Druck gegeben und dem Setzer überlassen, es oberflächlich mit bequemern Sprachformen und der Lautgebung der Gemeinsprache zu übertünchen; so flüchtig, dass er sich häufig genug durch die alte, übrigens konsequentere, Orthographie hat beeinflussen lassen und in den Reimen bald unversehrt die alten Formen beibehalten, bald Kompromissformen eingesetzt hat. Beispielsweise wird in dem Spiel ausnahmslos (34 mal) „on“, „one“ nach dem Vorbilde des Urtextes, der jedenfalls „an“, „ane“ hatte, gedruckt, während die Orthographie des Herausgebers, wie aus dem Vorwort ersichtlich, „ohne“ vorzieht (4 : 1).

Digitized by Google

Ebenso steht es mit der Kopula „und“, die im Texte mit nur einer einzigen Ausnahme als „vnd“, im Vorwort dagegen vorwiegend als „vnnd“ erscheint.

Das war bei der Eilfertigkeit der Herausgabe, zu welcher der vielbeschäftigte Mann genötigt war, nicht anders möglich — ihm kam es ja auch nicht darauf an, seinen Lesern eine litterarhistorische Merkwürdigkeit, sondern einen Sporn zu erneutem gottgefälligem Kampf gegen „den babylonischen Erzhurenbalck zu Rom und seine deutschen Tellerlecker und Suppenfresser“ zu geben.

Der einzige, dafür aber sichere, Zusatz ist die höhnische Erweiterung des Titels: „Apotheosis Johannis VIII. Pontificis Romani. Ein schön spiel von fraw Jutten | welche Babst zu Rom gewesen | vnd aus ihrem Bebstlichen scrinio pectoris auff dem Stuel zu Rhom ein kindlein zeuget u. s. w. Apokal. XVIII.“ Ursprünglich wird er einfach gelautet haben: „Ein spil von fraw Jutten.“ Ebenso stammen natürlich vom Herausgeber die vor den Text gesetzten lateinischen Quellen (Joh. Nauclerus, Volater., D. Valer. Anselmus, Joan. Pannonius, Menradus Moltherus). Dafür, dass er das Manuskript direkt in den Druck gegeben hat, spricht auch der verlesene und unbedacht gedruckte Satz: „Senator ein Römischer Rathsherr Simson vom Teufel besessen“, statt dessen im Original natürlich „sein Sohn“ (sinson) gestanden hat. Auffällig ist das Fehlen des Dieners Johann im Personenregister (Magisterscene); — über „Uniuersum“ hat R. Bechstein in seinen Notizen zu dem Personal der „Jutta“ geschrieben.

Wilkens Ansicht [1]): „Die Handschrift des Verfassers wies wahrscheinlich noch eine lateinische Spielordnung auf“ . . . „Spuren einer lateinischen Vorlage erscheinen in der Zählung der Kardinäle, in dem Papa neben Bapst, in der Bezeichnung Salvator und Mors der Tod“ . . . ist nicht zu halten, denn die deutschen Ueberschriften der einzelnen Scenen stimmen in ihrem

---

[1]) Wilken, Gesch. der geistl. Spiele in Deutschland, Göttingen 1872. S. 216.

Digitized by Google

Wortlaut derartig mit anderen gleichzeitigen Spielordnungen überein, dass es höchst verwunderlich wäre, wenn Tilesius eine so eingehende Belesenheit in der dramatischen Litteratur jener Zeit besessen hätte, um die sich längst Niemand mehr kümmerte. Man vergleiche zum Beispiel die erste Ueberschrift der Jutta: „Luciper rüffet seinem Hellischen Gesinde zu hauff“ mit dem Heidelberger Passionsspiel v. 5545: „Lucifer rüfft den düffelen zcu hauff“ oder Jutta (zwischen v. 1654 u. 55): „Michael schlegt den Teufel mit dem Schwert ab“ ... mit einer Stelle des Wiener Osterspiels [1]) (wahrscheinlich ao. 1472 geschrieben): „Der engel sleht den teufel“ und Jutta (zwischen v. 40 u. 41): „Lillis des tufels großmutter springet auch an den reien“ ... zum Alsfelder Spiel v. 450: die (Teufelsmutter) leufet hinden an den reigen nach“. Ebenso heisst Christus beispielsweise in dem Passionsspiel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welches bei Mone (Schauspiele des Mittelalters II S. 150 ff.) abgedruckt ist, meist Salvator in den deutschen Ueberschriften. Wie man nach Belieben zwischen Latein und Deutsch abwechselte, ist aus vielen geistlichen Spielen des 15. Jh.'s zu ersehen; ein Beispiel wird genügen: „die riter tanzen zum grabe cantando: „wir wollen zu dem grabe gan.“ — Alle III engel gan zum grabe singende, Michael habens gladium ... Gabriel candelam et Raphael vexillum, und wenn sie zum grabe kommen, so ...“ (bei Pichler, Ueber das Drama des M.-A.'s in Tirol, Innsbruck 1850, S. 302.)

Endlich ist nicht abzusehen, warum Jutta nicht eben so gut wie etwa die Theophilus-Handschriften und andere zeitgenössische Dramen ohne ausführliche Spielordnung gewesen sein sollte. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass den Studierten die Einmengung des Lateins tägliche Gewohnheit war, und dahin muss jenes bei Wilken Anstoss erregende Mors der Tod, Papa und Primus Secundus Tertius Quartus Cardinalis so gut gerechnet werden, wie die lateinische Anrede im Spiel: „magister reuerende proficiat — et vobis numquam deficiat.“

---

[1]) Fundgruben II S. 306.

Digitized by Google

Wir können also als ziemlich sicher annehmen, dass Tilesius die Urschrift — durch den Setzer aufgeputzt mit modernerer Orthographie und verständlicheren Wortformen — in die Druckerei gegeben hat; eine Rückschrift in den Original-Dialekt wird wohl auch die letzten Zweifel beseitigen.

In ein neues Stadium tritt die Geschichte unseres Dramas durch die Ausgabe seines zweiten Lebensretters Gottsched im zweiten Teile des Nötigen Vorrats, Leipzig 1765. Hatte es ursprünglich zur Erbauung und dann als theologische Waffe gedient, so ward es jetzt als litterarische Seltenheit, als ältestes deutsches Trauerspiel, mit um so grösserer Freude begrüsst, als man nun „allen gesitteten Völkern von Europa trotz biethen konnte, eins von gleichem Alter aufzuweisen.“ Die Bemerkungen im Nötigen Vorrat S. 81 ff., 139 ff. gehören zu dem Lesenswertesten, was über das Spiel geschrieben worden ist; den bewussten Gegensatz zu dem Zehnjungfrauenspiel hat Gottsched geahnt und die Verwandtschaft mit der damals in der Luft liegenden „Faustkomödie“ dunkel gefühlt, wie aus dem Seitenhieb gegen Lessing (S. 141) hervorgeht: „Wer weis, wo noch ein heutiger brittenzender Shackespear drüber kömmt, der nächst der versprochenen Komödie vom D. Faust, auch das Trauerspiel unseres Scherenbergs von Papst Jutten erneuert und umschmelzet, um ein recht erstaunlich rührendes Stück . . . daraus zu machen.“

Der Abdruck im „Nötigen Vorrat“ ist im allgemeinen sorgfältig, wenn auch nicht diplomatisch genau, wie R. Bechstein angiebt — über hundert zumeist unbedeutende abweichende Schreibungen stellten sich bei der Vergleichung seines Textes mit der alten Ausgabe des Tilesius [1]) heraus. Genau nach diesem Gottschedschen Abdruck hat dann Keller das Stück in seine Fastnachtspiele Bd. II aufgenommen und mit in die Anmerkungen verstreuten Notizen über den Dichter und die Ueberlieferung seiner „Jutta“ versehen, auf die hier ein für allemal hingewiesen sei [2]).

[1]) Exemplare davon befinden sich in Berlin und in Dresden.

[2]) Litt. Verein XXIX 900(—955); vgl. XXX 1076, 1324, 1528. XLVI 322, 349.

Digitized by Google

Einen wertvollen Nachtrag zu diesen Neudrucken lieferte sodann R. Bechstein durch den Abdruck der „Vorrede“ und des „Beschlusses“ zur Tilesius'schen Jutta-Edition in seinem oben S. 3 citierten Aufsatz. Dadurch ist es jedermann ermöglicht, sich ein eigenes Urteil über Motive und Glaubwürdigkeit des ersten Herausgebers zu bilden — auch sonst sind die beiden Schriftchen, namentlich das letztere, in dem Irenaus geschickt von Jutta auf das „Interim“ überleitet und eine Warnung vor ihm anschliesst, von kulturhistorischem Interesse. Bechstein giebt sodann Andeutungen, wie man den alten Dialekt Schernberg's, der dem Herausgeber unbequem war und deshalb zum grossen Teil geändert wurde, in den Reimen noch klar durchschimmern sehen könne, und belegt die Thatsache mit Beispielen. Schliesslich teilt er noch ein durch unsern Dichter ausgestelltes Notariatsinstrument aus seinem eigenen Besitz mit und fügt ein Facsimile des Signets und der Handschrift bei.

So sehr wir aber auch den Wert dieser Beiträge anerkennen wollen, ebenso entschieden müssen wir uns gegen die zwischendurch ausgestreuten „leisen Zweifel“ erklären, denen der Wortschatz, die Ausdrucksweise und noch mehr die Komposition mit Hinsicht auf die Abfassungszeit verdächtig ist.

Offenbar wollen diese Bedenken sich gegen eine so späte Abfassungszeit, wie sie Tilesius angiebt, richten — sie sind durchweg unzutreffend. Denn was sich an altertümlichen Wörtern bei Schernberg vorfindet (Bechstein führt nur *beiten*, *erbeiten*, *gedagen*, *gemeit*, *zuhant* an), konnte sich sehr gut so lange und noch länger gehalten haben oder auch durch Reminiscenzen aus alten Stücken veranlasst sein, so namentlich aus den Schernberg vorliegenden Zehnjungfrauen- und Katharinen-Spielen, aus denen nachweisbar einzelne Wendungen und sogar ganze Sätze genommen sind. Was die Ausdrucksweise und erst recht die Komposition angeht, werden wir jene Zweifel durch eingehende Besprechung der reichen litterarischen Beziehungen unseres Stückes zurückzuweisen im Stande sein.

Bechsteins Bedenken gehen sogar so weit, die Autorschaft Schernbergs in Zweifel zu ziehen, obgleich B. — wie er selbst

Digitized by Google

gesteht — die Richtigkeit seiner Ansicht (dass die Jutta nur Abschrift eines alten Stückes mit einigen Zuthaten unseres Dichters sei) nicht erweisen kann. Noch weiter getrieben ist seine Skepsis, wenn er Goedekes, Tilesius und Stephans Angaben über Mühlhausen als Heimat des Dichters nur zögernd annehmen will und selbst seine Original-Urkunde nicht für beweiskräftig genug hält. — Er hätte sich ruhig auf Stephans tadelloses Zeugnis in den Neuen Stofflieferungen II, 149 verlassen können: „Nächstens werde ich . . . Mühlhausen den Ruhm vindicieren, in Th. Schernberg . . . Deutschland seinen ältesten bisher bekannten dramatischen Dichter gegeben zu haben“, denn der schrieb so etwas sicher nur dann, wenn er unzweifelhafte Beweise in den Händen hatte. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass der fleissige und altertumskundige Mann durch den Tod an der Erfüllung dieses Versprechens gerade zu der Zeit verhindert wurde, als er siebenzigjährig soeben das zweite Heft seines Sammelwerkes herausgegeben und das dritte jedenfalls druckfertig hatte. In seinem 73 Bände umfassenden litterarischen Nachlass [1]) ist nichts über Schernberg aufzufinden gewesen, für den er sich wahrscheinlich erst in letzter Zeit interessiert hat; soviel geht jedoch aus Heft II S. 154 hervor, dass jener „eine Zeit lang in Erfurt gelebt hat“ und zwar, dem Zusammenhang a. a. O. zufolge vor seinem Aufenthalt in Mühlhausen.

Hiermit waren die bisherigen Nachrichten über den Dichter abgeschlossen — neuerliche Funde beseitigen, wenn sie auch nicht eben viel bieten, doch wenigstens die Zweifel an dem Mühlhäuser Bürgerrecht Schernbergs völlig. Sie bringen den Nachweis, dass er im geistigen und bürgerlichen Leben der freien Reichsstadt eine gewisse Rolle gespielt hat.

Träger des Namens Schernberg sind in Mühlhausen seit 1310 nachweisbar:

1310 ein Ritter Berthous v. Sch.

1354 Giselher v. Sch.

---

[1]) Im Besitz des Mühlh. Magistrates befindlich.

Digitized by Google

1355 Konrad Sch., ein Ratsmann.
1385 ein Bürger Sch.
1400 Heinrich v. Sch. und sein Bruder Reinhard, Klosterbruder des Prämonstratenser-Ordens zu Ilfeld.
1414 Hermann Sch., Predigermönch.
1433 Claus Sch.
1449 Apel Sch. (Zeuge im Urphed-Buch der Stadt).

Dass die — ursprünglich wohl dem kleinen Adel angehörige — Familie aber auch in Erfurt ansässig gewesen ist, beweist eine Arnstädter Urkunde des Dietrich von Schernberg (1378), vgl. Urkundenbuch von Arnstadt (Thüring. Geschichtsquellen IV) S. 131.

Unser Dichter tritt zuerst im Jahre 1483 als Notar auf (s. oben S. 4), dann 1486 als der „togintsame herr Er ditterich schermberg", der sein Jngesigel an eine Verkaufsurkunde um fleissiger Bitte willen hängt, „jedoch sich und den Seinen ohne Schaden". Dass er Familie in Mühlhausen hatte, erfahren wir aus einem ähnlichen Kaufinstrument vom Jahre 1496, für welches der „zu M. wohnhaftige Priester" seinem Schwager „hans ffryttag Burger zu Molhußen vnd Katherina syn elicher hußfrauwen" sein Siegel leiht („doch sich und seinen Testamentarien ohne Schaden").

Denselben Aufschluss wie Bechstein's Urkunde giebt ein notarielles Vidimus vom Jahre 1490: „Vnd Ich Theodericus Schermb'g eyn cleric Mentzischen bystumpisz vnd von heyliger Keyszerlicher gewaldt eyn vffinbar schrieber" . . . Ein zweites vom Jahre 1493 und ein drittes ohne Datum beweisen, dass die meisten der in Betracht kommenden Urkunden von des Dichters eigener Hand sind: „auscultata est hec praesens copia . . . per me Theodericum Schermbergk clericum Maguntinensis diocesis publicum Sacra Imperiali auctore Notarium . . . quod protestor et approbo hac manu mea propria". (Dies werden auch die Urkunden sein, von denen Stephan a. a. O. S. 152 sagt: „ich besitze selbst eine unzweifelhafte Urschrift von ihm . . ."). Sämmtliche Urkunden sind von einer reinen und kräftigen — aber nicht charakteristischen — Hand, die besonders zierlich und schön bei Ausstellung von öffentlichen

Digitized by Google

Instrumenten sich zeigt. Eine zweite Auflage von Könneckes Bilderatlas wird das notarielle Vidimus vom Jahre 1493 mit dem beigefügten Signet: einer fünfblättrigen Rose mit fünf weit vorragenden Spitzen, zum Druck bringen. Mit diesem Signet stimmt Schernbergs in mehreren Exemplaren erhaltenes Siegel ziemlich überein: ein Zweig, aus dem eine fünfblättrige Blume (Rose) und zwei Blätter entsprossen sind, ist von den Worten umgeben: „S. theoderici schernberg". Nach dieser Siegelinschrift schreibe ich den Dichter durchgehends „Schernberg", wenn er sich auch selbst in den Urkunden vorwiegend Schermberg, daneben auch Scherinberg, Schernbergk, Schermbergk u. s. w. zeichnet. Dem Vorschlag Bechsteins: „Scherenberg" wird die Gewähr des Siegels um so eher vorzuziehen sein, als Schernberg auch die heutige Schreibung des Fleckens [1]) ist, aus dem die Familie aller Wahrscheinlichkeit nach stammte.

Eine Urkunde vom Jahre 1499 belehrt uns, dass Schernberg Vikar an der Johannis-Kapelle gewesen ist: „hans hesselberg vnd syn eliche husfrawe vorkouffen Keginwerticlich Den erbarn herrn Ern Berlde mechtirstedt, Ern Johann huffeland, Ern ditterich Schermberg, Ern Apel francken vicarien an der Capellen Sancti Johannis Baptistae bußen der Stad molhußen gelegin vnd alle den andirn vicarien da selbst dy da praesenciales ßindt vnd Iren nachkomen, Nemlich . . ." — Ein merkwürdiges Zusammentreffen hiermit ist es, dass im Jahre 1400 ein Henricus de Scherenberg, Bürger zu M. in Gegenwart der Ratsmeister dem Priester Johann Janonis und dessen Bruder das Patronats- resp. Präsentations-Recht eines Rektors der Vikarie beim Altar S. Philippi et Jacobi in der Kapelle S. Johannis zu Mühlhausen übereignet. Dass die genannten Rechte bis dahin in den Händen der von Schernberg'schen Familie gewesen waren, beweist der Umstand zugleich, dass p. Schernberg verspricht, verloren gegangene, von seinem Vater herrührende und die betreffenden Vikarie anlangende Briefe im Falle der Wiederfindung den Gebrüdern Janonis auszuhändigen.

---

[1]) unweit von Mühlhausen.

Digitized by Google

(Notariatsinstrument, aufgenommen auf dem grossen Gerichtssaal des Rathauses und bekräftigt durch vier Siegel, darunter v. Schernbergs, welches freilich mit dem Wappen unseres Dichters anscheinend nichts gemein hat).

Besonders erwähnenswert ist eine lateinische Urkunde aus dem Jahre 1496, in welcher der „honorabilis vir dominus Theodericus Schermberg presbyter“ vom Mühlhäuser Rat dem Jechaburger Official als Pfarrer für Kaisershagen, ein Kirchdorf der Stadt, präsentiert wird. Da aber unser Dichter auch in den folgenden Jahren noch als Mühlhäuser Priester und Notar Urkunden siegelt, wird er wohl nur die Pfründe genossen haben, ohne die Amtsgeschäfte jener Stelle zu führen.

Das letzte direkte Zeugnis über ihn stammt aus der Kämmerei-Rechnung vom Jahre 1502 sub tit. de collationibus immobilium (C w w): „Gerdrut schrotern d^{t} II. sch. VI. gr. de d^{o} er schernberg“. Einer im Archiv befindlichen Angabe nach soll noch ein notarielles Vidimus vom Jahre 1510 von seiner Hand herrühren, welches ich leider nicht auffinden konnte. — Nachforschungen in den Matrikeln der Universitäten Erfurt, Heidelberg und Ingolstadt waren ebenfalls erfolglos.

Hingegen lösen die vierzehn zum Teil in Mühlhausen, zum Teil im Dresdener Staatsarchiv aufbewahrten Pergamenturkunden, von denen die biographisch und sprachlich merkwürdigsten in einem Anhange mitgeteilt werden, und die zahlreiche Erwähnung seines Namens in den Stadtrechnungen der Jahre 1483—1502 die Frage nach der Heimat des Dichters vollständig.

Von lokalen Beziehungen ist in dem Drama wenig zu spüren. Nur in der Einführung des Nicolaus als Nothelfer neben Maria dürfen wir heimatliche Anklänge vermuten, da jener Heilige in M. eine Kirche besass und auch sonst in der Mühlhäuser Gegend in besonderem Ansehen stand. Das ist bis jetzt noch nicht in der Leute Erinnerung erloschen: noch heute heisst es im letzten Monat: „der Nicolaus kommt von Thamsbrück [1]) geritten“, und noch heute wird sein Feiertag in

[1]) Stadt zwischen Mühlhausen und Langensalza.

Digitized by Google

Thüringen besonders fröhlich begangen durch Festlichkeiten und Mummenschanz — sogar ein eigenes Gebäck wird ihm zu Ehren noch heute dort bereitet.

Eines merkwürdigen Zusammentreffens von Umständen will ich hier Erwähnung thun, ohne jedoch voreilige Schlüsse daraus zu ziehen. Auffallende Aehnlichkeit verknüpft eine (auch sonst belegte) Marienlegende, die sich in einem alten (14—15 s.) Stellarium coronae B. Virginis (wol dem bekannten, mir unzugänglichen Werke des Pelbart) auf der Mühlhäuser Ratsbibliothek befindet und „Maria liberavit abbatissam ab infamia" überschrieben ist, mit der Geschichte der Päpstin. „Quaedam abbatissa — instinctu diaboli (!) et occulto dei iudicio cum dapifero suo luxuriae crimen incurrit — ac illa gravidam se cognoscens — effusa in lacrimas beatam virginem devotissime deprecatur. Tunc beata virgo cum duobus angelis eam clementer alloquitur et data petita venia delendam cito infamiam illam pollicetur etc.". Wie die abbatissa so wird auch die papissa „instinctu diaboli a dapifero suo" (nach vielen Quellen) schwanger, und wie jene leiblich, so wird diese geistig von Maria gerettet. Nun ist die papissa Schernbergs, wie wir bei Behandlung der alten Oster- und Passionsspiele sehen werden, eine Verschmelzung der pseudo-historischen Johanna mit der traditionellen Maria Magdalena. Der „Maria Magdalena poenitentialis" aber war das alte Nonnenkloster der „weissen Fräulein auf der Brücken" zu Mühlhausen geweiht — abbatissa desselben war zu unseres Dichters Zeit Jutta Henneberg (1451—1481). Liesse sich nun ein Streit zwischen den Mühlhäuser Priestern und dem Brückenkloster zu jener Zeit nachweisen, dann wäre es nicht uninteressant, die abbatissa Jutta Henneberg den Versen 1307 ff. der „Jutta" gegenüber zu stellen und dabei besonders die Bemerkung des Primus Cardinalis zu beachten, Jutta habe es wohl verstanden, ihre Eigenschaft als „Henne" zu bergen und durch ihre Niederkunft die Christenheit schwer betrübt — (vgl. besonders v. 1320: Ob er sey ein Han oder eine Henne). — In Beziehungen zum Brückenkloster scheint Schernberg, den Kämmerei-Rechnungen nach, in spätern Jahren gestanden zu haben:

Digitized by Google

·1494 C ad pontem pp r[t] dns ditterus.
1495 „ „ „ „ „
1496 „ „ „ „ „
— „dominus ditterus ist wahrscheinlich Schernberg“ bemerkt Stephans Hand am Rande der bezüglichen Akten. Dass im Jahre 1500 „der wirdige herr Er ditterich Schermberg prister da selbst zcu Molhußen wonhafftig“ sein Siegel für eine zwischen den „andächtigen Klosterfräulein“ und einem Bürger Hans Pelczer vereinbarte Kaufurkunde lieh, soll nicht verschwiegen werden.

Selbstverständlich genügen diese vielleicht zufälligen Entdeckungen noch lange nicht zur Annahme eines satirischen Ausfalles gegen die Aebtissin Jutta Henneberg, möglicherweise aber könnte ein tieferes Eindringen in die Archiv-Schätze doch noch Licht in die Sache bringen.

Das Drama unseres Dichters vermittelt uns die Wahrnehmung einzelner charakteristischer Züge, welche die wenigen starren Data seiner Biographie in etwas zu beleben vermögen. Vor allem zeigt es uns den Verfasser — seiner halb geistlichen halb weltlichen Stellung entsprechend — als einen volkstümlichen Mann, der mitten im Treiben und Fühlen seiner Zeit steht. Neben den anspruchsvollen Aemtern eines kaiserlichen Notars, öffentlichen Schreibers und Priesters hat er Zeit genug gefunden, sich die Kenntnis der zeitgenössischen und überlieferten Litteratur in überraschendem Masse anzueignen. Ohne das Werk eines wirklichen Dichters zu sein, erweist sich seine „Jutta“ als eine höchst geschickte Zusammenschweissung traditionellen Materials und atmet spürbar den Geist ihrer Zeit. Ganze Stellen aus Oster- und Passions-Spielen werden durch moderne Fastnachtspiel-Motive in überraschendem Wechsel abgelöst, und zwischen das alles klingen Töne volkstümlicher Auffassung in mannigfachen Wendungen. Bei der Behandlung des Teufelsspieles haben wir das klare Bewusstsein, dass der Dichter die schlüpfrige Strasse seiner Zeitgenossen meidet und mit Absicht von dem Wege ausgeht, der für die alten und ernsten Spiele bestimmend gewesen war, dass er bei alle dem

Digitized by Google

aber nicht einseitig die Forderungen seines Publikums überhörte.

Vor allem andern zeigt die Wahl der Titelheldin, die dem Zuschauer durch ihr Leben, ihr Leiden und ihre Rettung die Tendenz des Dichters interpretieren sollte, wie gut dieser mit dem Zeitgeschmack zu rechnen wusste. Noch heute beweist die häufige Erwähnung dieses Weibes in den Chroniken, den profanen und kirchlichen Litteraturdenkmalen jener Zeit, wie sehr es die Gedanken beschäftigte, und eben sie widerlegt allein schon Wackernagels Ansicht, Hass und Hohn gegen die Verderbnis der Geistlichkeit spiegele sich in Jutta. Es steht vielmehr fest, dass die Sage von der Päpstin damals nicht angezweifelt, sondern ungerügt wieder und wieder erzählt, bespöttelt und in Verse gebracht worden ist. Die hohe Geistlichkeit war schlaff und gleichgültig genug, zu diesem Schimpf zu schweigen und womöglich selbst über das pikante und famose Histörchen zu lächeln und zu witzeln. Erst als der frischere Wind der Reformation durch die Welt wehte und auch die sorglose Kurie zu Rom unsanft aufschreckte, empfand man die ungeheure Schmach, die dem apostolischen Stuhl widerfahren war und Papst Sixtus V.[1]) liess (1585) jene berüchtigte Bildsäule und die Strasse, die die Niederkunft der Päpstin gesehen haben sollte, entfernen.

Hier ist nicht der Ort, zu untersuchen, wie und wann die Fabel entstanden sei — das ist nahezu abschliessend von Döllinger, Die Papstfabeln des M.-A.'s, München 1863, S. 1—45 geschehen[2]) — ausser den Zeugnissen des damaligen blinden Glaubens an das Papstweib beschäftigen uns nur diejenigen Quellen, die auf Schernbergs Jutta von Einfluss gewesen sein können. Die erste Uebersicht über die gewaltige Verbreitung der Sage in katholischer Zeit bringt Joh. Wolffius, der in seinem Sammelwerk „Lectiones Memorabiles“ [3]) an die

[1]) vgl. Döllinger, Papstfabeln S. 27. 34.

[2]) 2. Auflage (nach der ich weiterhin citiere), Stuttgart 1890, S. 1—53.

[3]) Zuerst erschienen zu Frankfurt am Main ao. 1600.

Digitized by Google

sechzig katholische Schriftsteller anführt, die in gutem Glauben die Geschichte erzählen.

Der Einfachheit halber verweise ich auf Döllingers Hauptzeugnisse für die skrupellose allgemeine Aufnahme und Verbreitung der Fabel im 15. Jahrhundert, da sie meine Behauptung von der Tendenzlosigkeit Schernbergs kräftig stützen [1]).

Es ist interessant zu beobachten, wie bis in das 16. Jahrhundert hinein die Theologen sich mit der unbezweifelten Historie auseinander zu setzen suchen, wie sie „ihr System von der Kirche und der Stellung des Papstes in der Kirche darnach einrichten“. In der Reformationszeit und den folgenden Jahrhunderten schwoll der Umfang der gelehrten Litteratur über das Für und Wider der Glaubhaftigkeit gewaltig an und bis in unsere Zeit ist dieser Kampf fortgesetzt worden, bis Döllinger endlich der Päpstin als historischer Person den Todesstoss gegeben und ihrem Kenotaphium das Siegel aufgedrückt hat.

Wir müssen kurz bis auf die ältesten Quellen zurückgehen, um uns ein Bild davon machen zu können, was und wieviel die Sage Schernberg für die Gestaltung seiner Jutta darbot.

Nach den bisherigen Forschungen ist die Fabel zuerst um 1250 von dem Dominicaner Jean de Mailly, der sie dem Volksmunde entnommen hat, aufgezeichnet worden. Beinahe gleichzeitig tritt sie in Deutschland und zwar in Thüringen auf. Die sehr verbreitete Erfurter Chronica minor auctore minorita Erphordiensi [2]) (MG. SS. XXIV, 172—213) ist die älteste deutsche Quelle. Sie hat bereits den Zusatz: demon in consistorio publice coram omnibus prodit factum, clamans ad papam . . . Ihr folgt mit derselben Version der Thüringer Sifrid de Balnhusin (MG. SS. XXV. 694), der in der ersten Hälfte des 14. Jh.'s von der Päpstin berichtet.

Einen Mädchennamen gab man der Abenteurerin erst gegen Ende des 14. Jh.'s, man nannte sie schlechthin mit dem Kollek-

---

[1]) Döllinger[2] S. 22 ff.

[2]) Sie erschien nach Holder-Egger in einer ed. I. a. 1261—62 und ed. II. c. a. 1265—66; vgl. Döllinger[2] S. 10**.

Digitized by Google

tivtitel für Huren Agnes (vgl. Metze-Mehtilt), und erst als man sie allgemein mit Johann VIII. identificierte, wurde sie Johanna, zuletzt im 15. Jh. in Deutschland Jutta getauft.

Im Keime der Fabel ist sie nur ein geschickter Schreiber (artem notandi edocta), wird daher Notar der Kurie, dann Kardinal und Papst.

Ein Jahrhundert später studiert sie fleissig in Athen, erlangt grosse Gelehrsamkeit, siedelt nach Rom über, wird hier ein berühmter Professor und, wegen ihres Wissens und Wandels hochgefeiert, zum Papst gewählt, schliesslich aber durch teuflische Verführung von einem Vertrauten geschwängert. In der Geburt, die nach der gewöhnlichen Erzählung erst nach einer ruhigen Regierung von mehr als zwei Jahren erfolgt, stirbt sie.

Ein weiterer Zusatz, den wir am frühesten in den thüringischen Quellen fanden, ist das Auftreten des Teufels im Consistorium, und seit der Mitte des 15. Jh.'s endlich zeigt sich das Bestreben, der Katastrophe eine versöhnende Lösung zu geben, indem ein Engel auftritt, der der Sünderin die Wahl zwischen irdischer Schande und ewiger Höllenpein lässt. Sie zieht die erstere vor und kommt auf offener Strasse vor versammeltem Volke nieder. Das früheste Werk, welches diese Nachricht bietet, sind die im 15. und 16. Jahrhundert oft gedruckten Urbis Romae Mirabilia: . . . „et ab angelo Dei interrogabatur, an in aeternum perire mallet, vel publice coram mundo confundi? Sed illa ne in aeternum pereundum foret, elegit opprobrium confusionis. Igitur cum more Papali cum omnibus Cardinalibus chorum ageret solemnem et plurimorum hominum stipante caterva, enixa est foetum juxta templum et ibi loci adhuc recumbit saxum quoddam referens sculptam ipsius et infantis ejus effigiem“ . . .

Aus dem Eindruck, den der angebliche ungeheure Betrug hinterliess, ging der letzte Zuwachs der Fabel, die Umdeutung der curulischen Stühle hervor. Wie man für den Stein mit der rätselhaften Inschrift der sechs P Erklärungen[1]) gefunden

[1]) Petre, Pater Patrum, papisse prodito partum.
Parce Pater Patrum papissae prodere partum.

Digitized by Google

hatte, so umwob die Phantasie des Volkes die durchbrochenen Stühle, auf die der Papst sich niederlassen musste bei seiner Einsetzung, mit den abenteuerlichsten Hirngespinsten. Man behauptete, ihre durchbrochene Form habe den Zweck, die Virilität des neuzuwählenden Papstes festzustellen, da ja sonst der Betrug sich wiederholen könne. 1470 gedenkt der Engländer William Brevin dieser Handgreiflichkeit in der Schrift De septem principalibus ecclesiis urbis Romae. In der Mitte desselben Jahrhunderts schrieb Chalcocondylas in seinem Werke De rebus Turcicis: „Quapropter, ne decipiantur iterum, sed rem cognoscant neque ambigant, pontificis creati virilia tangunt. Et is qui tangit acclamat: „mas nobis Dominus est“ (ἄῤῥην ἡμῖν ἐστὶν ὁ δεσπότης)“. — Noch drastischer erzählt Felix Hemmerlin die Geschichte in dem Dialog. de Nobilit. et Rusticit. [1]): „certam cathedram erexit (Benedictus III.) pertusam, ad hoc cooptatam, ut electus summus Pontifex ibidem collocaretur: et per duos de clero fide dignos eius testiculi, tamquam testes, testimonium de sexu virili praebentes, debite tangerentur. Et dum invenirentur illaesi, clamabant alta voce: „Testiculos habet!“ Et reclamabant clerus et populus: „Deo gratias!“ — Wenn Wolff a. a. O. ein Recht hat, das „Quid quaeris testes sit mas aut foemina, Cibo?“ beginnende Epigramm um das Jahr 1465 anzusetzen, so ist die verdächtigste Stelle der Jutta: v. 1319 f. „das man da erkenne, ob er sey ein Han oder eine Henne“ vielleicht nichts anderes als eine humoristische und gelungene Uebersetzung dieses Verses.

Alle Autoren rühmen den grossen Lerneifer des Mädchens und ihr ausgezeichnetes Wissen, das es zu späterer Verwertung in Rom auf der hohen Schule zu Athen gesammelt hätte. Es hat sich keine ältere Quelle finden lassen, die nicht Athen sondern statt dieser Universität etwa Paris als Schule angegeben hätte.

Papa Pater Patrum peperit papissa papellum.
Papa Pater Pauperum peperit papissa papellam.
Papa Pater Patrum patrissae pandito partum.
u. s. w.

[1]) Nach Wolff a. a. O.

Digitized by Google

Von den bisher aufgeführten Quellen kommen ausser den beiden alten thüringischen Fassungen der Sage die Chronik „Flores temporum“ [1]) des Martinus Minorita für die Entdeckung der Schwangerschaft durch Unversin und ferner die Urbis Romae Mirabilia für die versöhnende Lösung durch den Engel und die Wahl der irdischen Schande in Betracht — für den Geschlechtsstuhl einen bestimmten der erwähnten Autoren als Quelle auch nur anzudeuten, erscheint gewagt.

Einige Versuche zu lokaler Anknüpfung der Sage in der Heimat des Dichters sind mir aufgestossen. Sie mögen auf die Bevorzugung der Päpstin durch die thüringischen Geschichtsschreiber zurückzuführen sein. Aus Mainz, der Residenz seines geistlichen Oberhauptes stammt sie, im Kloster zu Fulda hat sie sich einige Zeit aufgehalten nach angeblichem Bericht des Marianus Scotus und später des Balaeus, vgl. Wolff a. a. O. („. . . quae ad maturam aetatem perveniens, dum Fuldense coenobium Angli adhuc frequentarent, uni eorum impense erudito monacho, cujus tenebatur consuetudine, adhaerebat . . .“) und in Erfurt hat sie gar eine Synode abgehalten. So meldet Joh. Rothe in seiner „Düringischen Chronik“ [2]) am Schlusse von Cap. 212: „Derselbe babist hilt eynen seynit zu Erfforte nach Cristus gebort 880 jar do Hildebertus bischouf zu Mentze was“.

In einer von mir eingesehenen hsl. „Erffürdisch Kronica“ von 438—1544, die sich noch heute in Erfurt befindet und die wahrscheinlich auch aus der erwähnten Chronica minor schöpfte, wird die ganze Zeit von anno 438—1000 mit ca. 15 geschichtlichen Daten abgemacht, wovon auf die Päpstin allein zwei und zwar ziemlich die ausführlichsten fallen. Sehr wahrscheinlich hat der Dichter die Quelle oder eine dieser Chronik verwandte Ableitung gekannt. Es findet sich unter anderem die Nachricht: „Da hatt sich der Teuffel Ihnn der Lufft horenn

[1]) Nach Stephan a. a. O. liegt sogar ein alter Absenker davon in Mühlhausen.

[2]) hrsg. v. Liliencron als Bd. III. der Thür. Geschichtsquellen, Jena 1850, S. 169.

Digitized by Google

lassen; vnnd geschrienn „Papa Pater Patrum Papisse Pandito Partum“ — auch der „Bule“, der sie „Ihnn ihrenn Jungfreuwlichenn lebenn Ihnn manlichen Kleidern zum Studio gefurth“, und „die Siebenn freyen Kunnst“, die Niederkunft und das Sterben in der Geburt fehlt nicht.

Mit Bestimmtheit lässt sich nur eine einzige Quelle für Schernbergs Darstellung angeben, und zwar auch diese nur für die letzte Kardinalscene, beziehungsweise für die Wunderzeichen, mit denen Italien für die Sünden der Päpstin heimgesucht wird.

Petrarca legt die Ereignisse unter die Regierung Johannes VIII.: „Tempore illius in civitate Brixia tres dies et tres noctes pluit mirabiliter sanguine, et in Gallia apparuerunt monstrosae locustae, habentes sex alas et sex pedes dentesque durissimos . . .“ Aus diesem oder einem ähnlichen Bericht hat Joh. Rothe für seine Chronik geschöpft, setzte aber die Geschichte zwei Kapitel hinter die Historie von der Päpstin, wie er denn überhaupt die Chronologie seines Stoffes willkürlich zu behandeln pflegt. Kapitel 215 beginnt: Tagk unde nacht regente is bluot zu Brixen das do leit yn Italien, bis alsso lange das die lewte mit ir vasten almossen unde gebete got erbaten, das is noch dreyen tagen uffhorte . . . Es quam ouch yn welsche landt sso grosse unzelliche schar der hewschrecken, . . . die vorzereten vnde vorbissen alles das yn den landen grune was, unde vorterbeten boyme unde weyn das sie dorreten. Dis geschach 876 jar n. Chr. Geb.“ — Schernbergs Darstellung stimmt auffallend mit Rothe überein, man vgl.:

. . . Das es in dieser Stadt drey tage blut geregnet hat	tagk unde nacht regente is bluot . . . (bis) das is noch dreyen tagen uffhorte.
Darzu ist alle früchte verdorben . . . auch ist ein gross tewr in das land komen	die (hewschrecken) vorterbeten boyme unde weyn . . . die vorzereten unde vorbissen alles das yn den landen grune was,

Digitized by Google

Last uns nach Kertzen und fahnen senden, Und bald ein Betfart volenden — Darumb lasset uns anruffen Gott den Herren ff.	bis alsso lange das die lewte mit ir vasten almossen unde gebete got erbaten, das is . . . uffhorte.

Wie Schernberg dazu gekommen ist, einen Papst Basilius als Johannas Vorgänger aufzustellen, wird durch die oben genannten Quellen, die alle „Leo IV." haben (mit Ausnahme des Guilelmus Jacobus, der „Sergius" und des Joh. Rothe, der „Adrian II." anführt) nicht erklärt. Einen Papst Basilius gab es derzeit überhaupt nicht, ausser etwa Stephan VI. (885) — der nach einer Angabe Wolffs den Beinamen Basilius führte — hier würde das Datum einigermassen stimmen, da die Päpstin gewöhnlich in die 70er Jahre des 9. Jh.'s gesetzt wird.

Was das Drama sonst über Juttas Leben bis zur Katastrophe enthält, ist in den beschriebenen Quellen kurz angedeutet: Kleidervertauschung, Namenwechsel, Reise nach der Universität, fleissiges Studium, Gelehrsamkeit, Stellung am päpstlichen Hofe, Kardinalwürde, schliesslich einstimmige Wahl zum Papst, Offenbarung durch den Teufel, Wahl der irdischen zeitlichen Schande, Niederkunft und Tod. Positive Benutzung einer gewissen Vorlage für die Gesamtgestaltung der Jutta lässt sich nicht nachweisen; jedenfalls aber hat Schernberg die Rothesche Chronik gekannt[1]) und vielleicht auch die Quelle des erwähnten Erfurtischen Sammelwerkes. Manchen Zug von Aehnlichkeit mit unserer Handlung enthält Boccaccios Werk De praeclaris mulieribus[2]): „der verwandelte namen" . . . „durch den rath des tewffels, der ihr auch vormals solliche trutzlichkeit eingegossen hett, ward sy innbrünstigklich zu der vnkeüscheyt geraitzt, so lang biß das einer funden ward, der die innbrünstigkeyt taemmet, unnd den besitzer S. Peters stuol heyliget biß das der Bapst geschwengeret ward . . . — darumb ward sy von den gewaltigen inn die aussern finsternuß geworffen, und

[1]) Ein handschriftlicher Nachkömmling des 16. Jh.'s befindet sich noch heute in Mühlhausen.

[2]) Deutsch von Steinhöwel, Ulm 1473.

Digitized by Google

vergieng sy mit dem kind inn der inseln . . ." (dabei ein Bild: fünf Kardinäle, die beiden letzten um die Päpstin bemüht, deren Kind zwischen ihren Beinen liegt, im Hintergrunde Volk).

Wir besitzen aus dem Ende des Mittelalters noch eine Schernbergs Jutta innerlich nahe verwandte Darstellung, eine Umdichtung der ganzen Geschichte, welche die Heimat der Päpstin und ihres Buhlen nach Griechenland verlegt. Sie ist ganz abgedruckt bei Döllinger 2. A. S. 50 f. und möge hier im Auszuge folgen. In einem Tegernseer Codex der Münchener Staatsbibliothek aus dem 15. Jahrhundert (cod. lat. Tegerns. 781) heisst es: „Item papa Jutta, qui non fuit alamannus sicut mendose fabulatur chronica Martiniana. Glancia (!) puella, fuit filia ditissimi civis Thessalici . . . ingenium docile . . . Erat Pircius in scholis illi juvenculus coaevus . . . amor — amplexus — parentes abnuunt — Athenas properant — doctissimi fiunt — Romam veniunt — hos omnes cives venerantur. Functo pontifice mulier . . . . . promovetur ad apostolatus apicem. Cardinalatur Pircius amasius . . . . accidit, quod antea numquam fuerat. Mulier papissa praegnatur et insueta tempora partus ignorans ibat ad ecclesiam sancti Joannis Lateranensis cum universo clero missam solemnem celebratura. Inter Coliseum et ecclesiam s. Clementis . . . puerum peperit et pariter expiravit."

Es folgen lateinische Verse, die mit der Moralitas schliessen:

„Nil mage grandescit quam doctus jure fruendo,
Nil mage vilescit, qnam vir sine lege fruendo."

Diese Fassung der Sage steht zu der Schernbergschen Darstellung, abgesehen von dem griechischen Gewande, in engem Verwandtschaftsverhältnis. Auch hier wird die Fabel am natürlichsten und psychologisch möglichst einfach und klar berichtet. Der Widerspruch der doppelten Nationalität fehlt und vor allem fällt das Befremden weg, das der Leser empfinden muss, wenn das Weib erst in seiner an sich gefährlichen Lage als Päpstin einen Diener oder Kardinal zum Vertrauten ihres Geheimnisses macht und so um des Liebesgenusses willen ihre ganze Existenz auf

Digitized by Google

die Zungenspitze eines unerprobten Freundes setzt. Dem Clericus unseres Dramas dagegen und dem Pircius des Tegernseer Codex, die als langjährige Mitschuldige der Päpstin im Falle der Entdeckung ihres wahren Geschlechtes nicht minder der Strafe gewärtig sein müssen, ist von vornherein der Mund verschlossen.

In diesem abgerundeten Stadium der Sage setzt Schernbergs Jutta ein. Alle Hauptmomente des Dramas sahen wir in den früheren Berichten, nur die Seelenrettung in ihrer Ausbildung ist origineller Zusatz des Dichters. Das widersprechende, unnötige und unzeitgemässe an der Fabel ist mit richtigem Gefühl vermieden, so namentlich die allseitig verbreitete dunkle Ueberlieferung, welche die Engländerin aus Mainz stammen liess. Die hatte den Chronisten schon viel Kopfzerbrechen gemacht und zu phantastischen Schlüssen geführt (vgl. Döllinger a. a. O.). Erst ein halbes Jahrhundert nach Schernberg fand man volle Aufklärung. Jacobus Curio: „Chronologia", Balaeus: „Chronicon" und andere wissen, dass ein englischer Priester mit seiner Frau auf einer grösseren Reise — zum Besuche ihrer Eltern — in Mainz von der Geburt der Johanna überrascht worden ist, und dass die doppelte Nationalität der Päpstin daher stammt.

Wie Schernberg dazu kam, die Herkunft aus Mainz zu unterdrücken, ist leicht zu ersehen. Einmal war ihm diese Angabe — die sich übrigens gerade in den Erfurter Chroniken fand — für die Einheitlichkeit der Erzählung unbequem; vor allem aber mochte ihm, dem „clericus Mentzischen bystumpisz" diese engere Landsmannschaft mit der Erzsünderin widerstreben, wie sich ja die Deutschen überhaupt der Moguntina sichtlich schämten. In der Chronik der Bischöfe von Verden heisst es: sie werde den Deutschen vorgeworfen — nach anderen war die deutsche Nationalität der Päpstin sogar Ursache, dass keiner ihrer Landsleute mehr die höchste Stelle in der Christenheit einnehmen konnte (Werner Rolevink, Fascic. temp. aet. VI. f. 66 u. Hollandische Divis.-Chronyk. vgl. Döllinger[2] S. 49). Vielleicht ist auch für die häufige Umschreibung des Beinamen Moguntinus zu „Margantinus" (z. B. in den Mart. Polonus-

Digitized by Google

Handschriften) der Grund in diesem Schamgefühl, das sich am deutlichsten in der Tegernseer Umdichtung wiederspiegelt, zu suchen.

Was in unserem Spiel als Zusatz und Ausschmückung der Fabel erscheinen mag, (Teufel-, Magister- und letzte Kardinal-Scene) geht doch in seinem letzten Ende alles auf die oben behandelten Quellen zurück. So ist Juttas Verhältnis zu den Teufeln eingeleitet durch die Worte „malis artibus Pontificatum adeptus est“ [1]). Zur Komposition und Ausbildung dieser angedeuteten Teufelei benutzte der belesene Schernberg, wie ich das weiter unten ausführlich zeigen werde, die traditionellen Teufelscenen der Oster- und Passionsspiele mit vielem Geschick und der Wahl des Stoffes angemessen fast durchweg mit dem gehörigen Ernste. Zum Nachteil gereicht es dem Spiele allerdings, dass der Verfasser sich zu eng an gewisse Vorbilder hielt und es nicht wagte, seine Jutta ein förmliches Bündnis mit Luciper eingehen zu lassen, wie er es doch bei Theophilus sah. Dadurch entsteht eine Unklarheit, und wir sind überrascht, wenn Unversin in seiner Vertreibung aus dem Besessenen einen Kontraktbruch seitens der Jutta sieht und sie nun in das Verderben stürzt. Die einzige Abmachung bei der Unterredung der Teufel Sathanas und Spiegelglantz mit dem Mädchen ist doch die, dass letzteres „folgen wil irem rath beide früe vnd spat“, die einzige Anklage Christi wegen ihres Verhältnisses zu den Teufeln lautet gleicherweise (v. 817. 818):

„(sondern) si hat sich früe und spat
gehalten nach des Teufels rath“

und unter den Vorwürfen, die Gabriel und Mors der Päpstin machen, wird die höllische Gemeinschaft gar nicht erwähnt. Ebenso sind die frohlockenden Anklagen der Teufel (v. 1152: „die uns lange gedienet hat“, 1195: „und ist uns gehorsam gewest“) zu allgemeiner Art, als dass sie ins Gewicht fallen könnten. Ein sicherer Beweis dafür, dass Schernberg bei der eben citierten Verabredung des Mädchens mit den Teufeln an

[1]) z. B. Platina, Mitte des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

ein förmliches Bündnis nicht gedacht hat, ist das traditionelle und stereotype der „Befolgung des teuflischen Rates“. Diese Wendung kehrt in den meisten Oster- und Passionspielen wieder und wird in derselben Weise von Eva, Maria Magdalena, Judas und den sonstigen Personen gesagt, die teuflischer Versuchung zum Opfer fallen.

Freier steht, soviel wir sehen können, der Dichter der Ueberlieferung gegenüber, wenn er den Anschauungen seiner Zeit Rechnung trägt und Johanna in Paris statt in Athen studieren lässt — doch ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass es noch andere, uns unbekannte Quellen für ihn gab, womöglich mündliche Tradition seiner fabelreichen Heimat. Dem Charakter der früh-mittelalterlichen Sage hatte es sehr wohl entsprochen, das Mädchen in Athen studieren zu lassen. Döllinger bemerkt hierzu S. 43: „In Wirklichkeit ist in 1000 Jahren Niemand aus dem Occident nach Athen gekommen, um dort zu studieren. Aber das hinderte die Sage nicht, welcher Athen in alter Zeit, das heisst etwa vor dem Aufkommen der Pariser Universität, als die Eine hohe Schule der Menschheit galt.“

Zu Schernbergs Zeit hatte die Anschauung sich sehr geändert. Kurz und bündig ist dieser Umschwung oder vielmehr die neue Auffassung in der Chronica des Jordanus (Döllinger² S. 52) dahin ausgesprochen, das Studium brauche nur einen Ort: Paris; die Römer hätten das Priestertum, die Deutschen das Kaisertum, die Franzosen aber das Studium. — Gerade im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts begann Paris als berühmteste Universität auch in der dramatischen Litteratur Deutschlands aufzutauchen; vereinzelt in den geistlichen Spielen, in welchen der Arzt sich seiner dortigen Studien rühmt (vgl. Erlau III, 100. Wien. Osp. 313, 5), und häufiger in den Fastnachtspielen. So Litt. Verein XXVIII, 365; XXIX, 969. Bd. XXIX, S. 895 wird das Studium und das tolle Studentenleben jener Hochschule geschildert: („Ich gloub, daß iez kum einer sy, Der baß ein tuben könd zerlegen, Die würfel unnd die karten bewegen, Pasteten und Kapaunen matzen, Des nachts uff der luten kratzen, Pfyfen, singen,

Digitized by Google

houwen, stechen, Fässer rumplen und bänk zuprechen“ . . .).
Vgl. Sterzinger Spiele (hrsg. v. O. Zingerle, Wien 1886):

Bd. I, S. 218 Studens: „Mein vater ist ain ritter hoch genannt,
und siczt dort in Engellandt . . .
Er hat mich gen Paris verlegt,
da selb hab ich der hohn schuel und VII freyen kunst gepflegt.
Der selbigen pin ich ain underrichter man.“

Bd. II, S. 54/55 Studens: . . . „ich pin ain wolgelerter student,
Johannes ist mein Nam genent . . .
Ich pin auch zu Pariß halber maister worden.“
vgl. ebenda S. 132, v. 5.

In der nichtdramatischen Litteratur war Paris als „die éine hohe Schule“ schon längst Mode geworden — vgl. z. B. v. d. Hagens „Gesamtabenteuer“ Bd. II, 318, 331; III, 737. Ebenda Bd. I, 333 kehrt das Motiv des Sterzinger Spiels (I, 218) wieder, dass ein vornehmer Engländer seinen Sohn in Paris studieren lässt — hier ist es der König von England. — Daselbst I, S. 282: „Er was durch hôhe kunst her, Wie er wolte werden wîse, Gevarn gen Parîse . . . Uz Engellant von hôher art“. — Das lässt diesen Zug schon fast wie traditionell erscheinen.

Ebenso praktisch zeigt sich der Dichter, wo er die in den meisten Quellen angedeuteten „sieben freien Künste“ zur Magisterscene ausbaut. Auch dieser Stoff war in der dramatischen Dichtkunst ein sehr beliebter und vielbearbeiteter — namentlich bieten, wie wir später des näheren sehen werden, wieder die Fastnachtspiele manche Beispiele.

Diesen vielseitigen Vorzügen der Schernbergschen Darstellung gegenüber darf eine Schwäche der Komposition nicht übergangen werden, die wahrscheinlich auf einander widersprechende Einflüsse von Quellen, und zwar einmal von solchen, nach denen Johanna von den Teufeln geholt wird (vgl. Boccaccio S. 23 f.), zugleich aber auch von solchen, die die Sünderin durch die Wahl der irdischen Schande gerettet werden liessen (Urbis Romae Mirabilia z. B.), zurückgeführt werden muss,

Digitized by Google

Salvator hat in unserem Drama auf die Fürbitte seiner Mutter hin die Päpstin bereits begnadigt (v. 820 ff., besonders v. 870 ff.) für den Fall, dass sie irdische Schmach der ewigen Verdammnis vorzöge, und Jutta hat die erstere erwählt und in vollstem Umfange erlitten. Nichts steht ihrer Himmelfahrt mehr im Wege — da erscheinen die Teufel, schleppen die entfliehende Seele in die Hölle und peinigen sie auf das raffinierteste. Vergessen ist das Versprechen Salvators; nach endlosen Qualen und fruchtlosen Gebeten der Gefolterten wendet sich Maria im Verein mit Nicolaus zum zweiten Male an Christus, der ihrer Fürbitte grollendes Schweigen entgegensetzt. Erst als seine Mutter ihn an das ihr bei seinem Tode gegebene Versprechen erinnert, reuige Sünder retten zu dürfen, als sie ihm all ihren Jammer und Schmerz um ihn, ihre Entbehrungen und Gefahren um seinetwillen vorhält und „um seiner Mutter Ehre“ Gnade für die Sünderin erfleht, da erst heisst er sie aufstehen und entsendet seinen Boten Michael, welcher Jutta nun endlich in die ewige Seligkeit geleitet.

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass hier die Klarheit der Darstellung und der Entwickelung dem lehrhaften Bestreben des geistlichen Verfassers zum Opfer gefallen ist, eine so ungeheure Sündenlast einigermassen entsprechend gebüsst zu sehen. Einerseits war sein Grundgedanke: wahrer Reue und Busse gegenüber wandelt sich himmlischer Zorn in Gnade, zumal wenn Maria und die Heiligen für die arme Seele eintreten, andererseits aber teilte er jene Richtung der mittelalterlichen Geistlichkeit, die sich — wie bekannt und nicht belegbedürftig ist — gerade darin gefiel, die Höllenqualen mit den grellsten Feuer- und Blutfarben auszumalen und so ihre Gemeinde auf das die Sünder nach dem Tode erwartende Elend hinzuweisen.

Im grossen und ganzen verwertet der Dichter den Stoff, wie er ihn aus seinen Quellen hatte, und giebt sich nicht einmal viel Mühe, dies Rohmaterial künstlerisch zu gestalten. Charakterzeichnung oder psychologische Entwickelung ist ja überhaupt kaum zu entdecken: alle in Juttas Erdenleben auftretenden Personen erscheinen wie Statisten, bestimmt, die einzelnen

Digitized by Google

Stadien der Handlung zu repräsentieren. Die rollen sich rasch vor unseren Augen auf, mehr ein dialogischer Ueberblick der Vorgeschichte des Weibes als dramatische Scenen. Der Clericus ist durch die Quellen vorgeschrieben, der Magister und sein Knecht dienen nur dem Zwecke, Johanna vor uns zum Doktor promovieren zu lassen, Papst Basilius nimmt sie an seinen Hof und macht sie zum Kardinal, die vier Kardinäle müssen ihr einmal zur Aufnahme in den Vatikan und dann zum päpstlichen Throne verhelfen, und der römische Ratsherr mit seinem Sohne endlich ist bestimmt, indirekt den Sturz des Weibes herbeizuführen. Sicherlich hätte der Dichter die Repräsentanten des Papsttums nicht so farb- und blutlos dargestellt, wenn er eine Satire zu schreiben beabsichtigte — gerade hier hätte er das Messer ansetzen müssen. Aber das Gegenteil geschieht. Papst Basilius erscheint höchstens als ein milder Herr, der am vatikanischen Hofe Zucht und Gelehrsamkeit pflegt, und nach seinem Tode stimmen die Kardinäle bei der Neuwahl für Johann von Engellant, weil er vor allen „mit Züchten und einem tugendlichen Leben umgeben sei.“ Sie ermahnen ihn bei der Krönung:

667: „das ihr beweiset den Sündern barmhertzigkeit,
darzu gnade und gütigkeit,
als ewer Vorfahrn haben gethan . . .
673: das ihr mit ehren vnd mit salden
den Christen glauben wollet halden
und seid darinnen stett vnd gemeyt:
So mag euch Gottes gnade werden bereit . . .“
u. s. w.

vgl. v. 679 ff., 697 ff.

Wenn überhaupt etwas aus all den Personen am päpstlichen Hofe heraus zu lesen ist, so ist es ein altväterischer frommer Sinn, der sich auch in der letzten Kardinal-Scene v. 1279—1332 klar und deutlich ausspricht und den Tilesius ganz gewiss nicht gewählt hätte, wenn er diese Scene wirklich interpolierte. Dieses Argument spricht ebenso gegen Goedeke wie die erwiesene enge Beziehung der fraglichen Scene zur

Digitized by Google

Chronik Rothes (vgl. S. 22), deren Benutzung durch Tilesius von vornherein unwahrscheinlich ist.

Selbst für die Hauptperson des ersten Aktes (wenn wir von zwei Akten, einem irdischen und einem überirdischen, reden wollen), für Jutta ist zu psychologischer Behandlung kein Finger gerührt worden. Die Lebende steht lediglich so vor uns, wie sie in der Sage auftritt — was hätte ein wirklicher Dichter aus dieser Gestalt machen können! — Aber auch so wirkt sie noch durch ihre blosse Persönlichkeit und ihre Erlebnisse. Unbändiger Wissensdurst, Abenteuerlichkeit, rücksichtslose Emanzipation sprechen sich in ihrem ersten Auftreten aus, mit ausdauernder Energie, unterstützt von natürlichen Anlagen, geht sie sodann an ihr Werk und auf ihr Ziel los und ruht nicht eher, als bis sie auf der Höhe ihrer Wünsche angelangt ist. Und hier endlich rächt sich die Natur, gegen die sich das Weib so lange versündigt hatte, schwer an ihr und stürzt sie jäh. Die Meister der Wissenschaft zu Paris hat sie getäuscht und die „ganze Christenheit hat sie mit Blindheit umzogen" — die Natur konnte sie nicht belügen und das Straucheln in der männlichen Rolle brach ihr den truggezimmerten Thron und — den Hals.

Erst der zweite Akt des Dramas, das eigentliche Mysterium, zeigt uns Charaktere oder doch wenigstens Züge aus dem Gemütsleben der Personen. Dichtung und dichterische Leistung erweitern sich in ungeahntem Masse. Hier erscheint Jutta in ganz anderer Beleuchtung, sie tritt aus ihrer starr-mechanischen Objektivität heraus und lässt uns Blicke in ihre reuige, angst- und hoffnungbewegte Seele thun. Maria zeigt sich in himmlischer Milde und ausdauernder Geduld gegenüber dem zornerregten und strengen Sohn, den schon lange des Weibes Unwesen empört hat. Der stumme Kampf zwischen Justitia und Misericordia in der Seele Salvators, dieser Höhepunkt des zweiten Aktes, auf der Bühne dargestellt, steht im einschneidendsten Gegensatz zu der hölzernen Aneinanderreihung der Begebenheiten im ersten Akte. Die dort so ermüdenden formelhaften Wendungen treten hier mehr und mehr zurück, und

Digitized by Google

die Sprache erhebt sich zuweilen hoch über das Gewöhnliche. Aber bezeichnender Weise sind gerade diese Abschnitte vollständige Entlehnungen namentlich aus dem Theophilus-Spiel — wo der Autor selbständig arbeitet, läuft er immer Gefahr, ins geschmacklose und platte zurückzufallen.

Jener Höhepunkt des Dramas ist zugleich der Höhepunkt der dichterischen Kraft des Spieles und zugleich der Ausgangspunkt und das Grundmotiv des Dichters. Personifiziert ist der alte Kampf zwischen Justitia und Misericordia durch Gott und die Heiligen. Das war im Drama seit langer Zeit ein beliebter Stoff gewesen, und in dem Für und Wider hatte mancher seine Kunst und Kraft versucht. Erbarmungslos bis zur Grausamkeit hatte die Gerechtigkeit im Spiel von den Zehn Jungfrauen, im Spiegelbuch (hrsg. v. Rieger Germania Bd. 16), in dem Fronleichnamspiel von 1391 (bei Mone: Altdeutsche Schauspiele S. 154 ff.), in dem Rheinauer Jüngsten Tag (bei Mone: Schausp. des M.-A.'s I, 265 ff.) und im Künzelsauer Fronleichnamspiel gesiegt, während die mildere Auffassung in zwei niederdeutschen Stücken, im Sündenfall des Arnoldus Immessen (hrsg. v. Schoenemann, Hannover 1855, S. 116 ff.) und besonders im Theophilus-Drama durchgedrungen war.

Schernberg kannte die ein halbes Jahrhundert vor seiner Zeit geschriebene und in Thüringen weitverbreitete Chronik J. Rothes. Er kannte auch das Kapitel, welches mit einfachen Worten von dem erschütternden Seelenkampf berichtet, dem der Landgraf Friedrich der Freidige i. J. 1322 geistig und leiblich unterlag.

Um aber jenes Schauspiel von den zehn Jungfrauen, das den Fürsten „mit so grossem Zorn bewegte“, weil „got sich nicht irbarmen wolte umme bete Marien unde allir heiligen“, zu finden, brauchte der Dichter nicht weit zu reisen: in einem Handschriften-Sammelband des 14. Jahrhunderts befindet es sich noch heute in seiner Heimat, in Mühlhausen selbst.

Auch wir modernen Menschen können uns dem Eindruck nicht entziehen, den das von höchster poetischer Kraft gedichtete Spiel ausübt, ein Eindruck, der sich von Scene zu Scene steigert

Digitized by Google

und schliesslich in der grossartigen Nibelungen-Strophe auf das wirksamste ausklingt. Doppelt und dreifach mussten die hoffnungslosen Klagen der fünf Thörichten auf das einfachere und weit empfänglichere Geschlecht jener Tage einwirken, und der Landgraf wird nicht der einzige gewesen sein, dessen Herz der todbange Schrei: „uns wird nimer rat!“ zerriss.

Gegen solche überspannte Strenge schreibt Schernberg sein Drama, und er hat mit dem Stoffe die glücklichste Wahl gethan. Was hatten die thörichten Jungfrauen gethan, dass sie eine so unendlich harte Strafe traf? Leichtlebig und leichtsinnig hatten sie ihre Tage hingebracht, ihrem Leibe und nicht ihrer Seele hatten sie gelebt; nichts böses, aber auch nichts gutes hatten sie gethan und dafür mussten sie gnadenlos „ewiglich brennen in der Höllenglut“. Schernberg dagegen lässt seine Jutta, die grösste und verworfenste Verbrecherin, die das Mittelalter auszudenken vermochte, durch Bitten der Heiligen selig werden. Kaum kann ein grösserer Gegensatz gedacht werden. Das Weib, das mit dem Teufel Verkehr gepflogen, das Frauen-Zucht und Ehrbarkeit verachtet, Männerkleider angelegt, durch seine Hoffart geblendet alle Christenheit getäuscht und den heiligen Stuhl Petri verunehrt hat, das schliesslich als Verweser des irdischen Gottes-Reiches Unzucht getrieben und durch die Folgen seiner Hurerei Papsttum und Kirche für alle Zeiten geschändet hat, die Seele dieses Weibes wird gerettet. Mit Bewusstsein und Absicht lässt der Dichter seinen Salvator im Gegensatz zu dem immer und immer wiederholten Klageschrei der Thörichten „uns wird nimer rat!“ jenes „so mag ir selen werden rat!“ (v. 872) sprechen. Diese Vermutung wird zur Wahrscheinlichkeit, wenn wir finden, dass die Jutta eine ganze Anzahl Formen, ja Wendungen aus dem Zehnjungfrauenspiel in sich aufgenommen hat. Ein ganzer Satz z. B.: „wan gewisheit ist zu allen dingen gut“, der an dieser Stelle (v. 463) nicht einmal recht in die Jutta passt, ist wörtlich herübergenommen. Jeder Zweifel an dieser Entlehnung ist ausgeschlossen, da einerseits das ältere Spiel unmittelbar fortfährt:

Digitized by Google

wy sullen wenden unsen mut
noch gotlichen dyngen,
so mag vns wol gelingen . . .

und Jutta anderseits:

Darumb so wollen wir wenden unsern mut
zu tugendlichen dingen,
so mag uns wol gelingen. (v. 464—466).

In einen gewissen Gegensatz zu der Tendenz des Jungfrauenspiels kann man auch die Schlussworte Juttas im Vergleich mit dem Dankgebet der Quinta Prudens stellen. Die Situation ist dieselbe: die Prudentes sowohl wie Jutta sind soeben im Himmel willkomen geheissen und schliessen ihre Rollen mit einem Preis- und Dankgebet. Aber jene gedenken nur des dreieinigen Gottes als Helfers, diese preist, bei sichtlicher Anlehnung an die Vorlage, auch die fürbittenden Heiligen. Die letzten dreizehn Verse lassen keinen Zweifel darüber, zu wessen Lob und Ehre das Ganze geschrieben ist, sie sprechen es deutlich aus, dass Maria der grösste Dank gebührt, dass „alle unsere Seligkeit an ihrem Preise allein liegt". Mit der vollen Ueberschwänglichkeit des mittelalterlichen Marienkultus wird die Mutter Gottes selbst über ihren Sohn gesetzt: „mit Gott und aller Engel Schar" (1715) will Jutta „sie täglich loben und preisen".

Der religiöse Standpunkt des Geistlichen liegt klar vor uns: die erbarmungs- und bedingungslose Verdammung der fünf Thörichten stiess ihn ebenso ab wie ihn andererseits die straflose Begnadigung des Theophilus nicht befriedigen konnte. Seine Jutta hält die richtige Mitte: nach schwerer Schande und harter Busse wird die Reuige gerettet, gerettet durch die allerbarmende Misericordia.

Zum Schluss dieses Kapitels sei noch ein kleiner Exkurs gestattet.

Der allgemeinen Uebereinstimmung gemäss habe ich das Mühlhäuser Jungfrauenspiel bisher als identisch mit jenem Eisenacher hier behandelt, weil ich aus den dargelegten Gründen vermutete, dass Schernberg den Anstoss zur Abfassung

Digitized by Google

seiner Jutta aus dem Landgrafen-Abschnitt der Rotheschen Chronik erhalten habe. Ich muss jedoch gestehen, dass ich nicht an die völlige Identität beider Spiele glaube. Denn zu bestimmt und klar ist es zweimal in der Chronik ausgesprochen, dass Maria und „die Heiligen" umsonst für die Thörichten baten. Solcher Weltgerichtspiele hat es zweifellos viele gegeben, und so gut wie nach dem Mühlhäuser Zehnjungfrauen-Text noch ein hessischer entdeckt worden ist, kann auch das geschichtlich verbürgte Eisenacher Spiel noch ein besonderer Zweig dieser Gattung gewesen sein. Den entrüsteten Worten des Landgrafen entspricht beispielsweise viel eher das die Erbarmungslosigkeit auf die Spitze treibende oberdeutsche Spiel „vom jüngsten tag" bei Mone (I, S. 265 ff.), dessen Verwandtschaft mit den Jungfrauenspielen leicht nachzuweisen wäre. Fünfmal bitten hier die Verdammten Christum umsonst. „Dann wirt unser liebe frow bewegt mit erbermd und stat uf, und nimpt die helgen 12 potten, und stat fur unsern heren und spricht zu irem vil lieben kind, und bitt für den sunder." Es folgt dieselbe Bitte, die wir in den anderen Weltgerichtscenen finden, zum Teil in wörtlichem Anklange. „Darnach bitt s. Johans und spricht . . . aber got antwurt (S. 299, v. 761 ff.):

wer, daz die helgen und och du
weinotint blutig trenen nu (!),
das mochte alles si nit verfan:
si musent in die helle gan.
sitzent wider nider an uwer stat;
min hertz kein erbermde hat.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass diese Sprache Gottes weit härter und mitleidsloser ist, als sie im Mühlhäuser Jungfrauenspiel erscheint. Und diese Unerbittlichkeit (Maria und) „den Heiligen" gegenüber, ihr Vorkommen in verwandten Spielen, bestimmt mich mit Hinsicht auf die Worte des Landgrafen: „waz ist danne der cristene gloube, wel sich got nicht ubir uns irbarmen umme bete Marien unde allir heiligen?" den Mühlhäuser Text nur für eine Variante des Eisenacher Spieles anzusehen.

Digitized by Google

II. Der Dichter und die Tradition des geistlichen Schauspiels.

Es war eine originelle Bereicherung des Repertoires, dass Schernberg den wirkungsvoll-populären Stoff der Papstfabel in den Kreis der geistlich-dramatischen Dichtkunst zog. Die hatte bislang fast nichts als biblische Stoffe geboten, und die wenigen Spiele, welche nicht direkt auf dem Boden der heiligen Schrift standen, fussten doch als Legenden unmittelbar auf kirchlichen Vorstellungen, sollten und wollten meist nichts anderes als anschaulicher Religions-Unterricht sein. Freilich, der Grundgedanke war ja in Jutta derselbe: kein Sünder soll an der Gnade Gottes und der Heiligen verzweifeln — aber das Gewand, in welches der Dichter diese Lehre gekleidet hat, ist ein so weltliches wie nur immer denkbar und findet seines gleichen nur annähernd in dem einzigen Theophilus. Nicht nur Handlung in Fülle — eine Geburt auf der Bühne, Mors und Todschlag, grausame Folterscenen u. s. w. — bot der Dichter seinen Zuschauern, auch ihren Anschauungen und ihrem Geschmack wusste er in vielseitiger Weise entgegen zu kommen. Neben dem Marienkult und der Teufelei, der hohen Schule zu Paris und den „sieben freien Künsten“ unterstützte in diesem Bestreben der Kern des Stoffes selbst den Dichter.

So ist die Johanna der Sage vor allem eine Vertreterin jener Frauen, die durch ihre listigen Künste die Männer und unter diesen die weisesten berücken und betrügen. Der Hinweis auf des Aristoteles, Holofernes, David, Salomo, Simson, Absalon, Ahasverus und anderer betrogener Männer häufiges Auftreten in

Digitized by Google

den Fastnachtspielen [1]) wird uns ein näheres Eingehen auf die grosse Beliebtheit dieses Motives, das auch in der mittelalterlichen Novelle [2]) eine hervorragende Rolle spielt, ersparen. Wie auch Jutta einen derartigen Eindruck oder ein solches Gefühl bei den Zeitgenossen erweckte, zeigen die einleitenden Worte im „Beschluss“ des Irenaeus: „Weiberlist | sagt man | ubertrifft alle list | des wir in dieser Historia ein merklich Exempel haben u. s. w.“ Und ebenso lautet der „Beschlus“ von Hans Sachsens „Johanna Anglica“: „auß dem gar wol zu mercken ist, wie groß und hoch sey weyber list.“

Auch für eine andere mittelalterliche Auffassung, die namentlich in den geistlichen Spielen ihren Ausdruck fand, ist die Jutta ein bezeichnendes Beispiel. Hoffart hatte das Mädchen zu all ihren Sünden verleitet; die erste und vornehmste der sieben Todsünden musste besonders schwer bestraft werden. Um ihretwillen büssten Lucifer und seine Teufel, Eva, Maria Magdalena, die fünf thörichten Jungfrauen, Theophilus und viele andere — selbst in den Fastnachtspielen kehrt das Motiv gelegentlich wieder [3]). Im übrigen sind auch die Beispiele der Warnung vor Hoffart so überaus zahlreich und die Sache selbst zu bekannt, als dass wir näher darauf einzugehn brauchten.

Der erste Schritt, zu dem die Hoffart die Jutta führte, war die Anlegung von Männerkleidern — ein ganz besonderer Gräuel für jene Zeit, der zu einem Hauptanklagepunkt vor dem göttlichen Gericht werden sollte. So spricht Salvator zu Gabriel v. 863 ff.: „sindt sie sich hat vermessen | und ihres Frewlichen wesens vergessen | und hat in Mannes weise gegangen“ und ebenso der Tod zu Jutta v. 991 ff.: „Darumb | das du hast wider (got) gethan | und hast gegangen wie ein Man | und hast

---

1) vgl. Lit. Verein XXVIII, 126. 150. 151. 354; XXIX 532. 533; XXX, 1039. 1488.

2) z. B. v. d. Hagen, GA. I, 35 v. 37 ff., 193 ff.; II, 87 ff. 158 ff., 265 ff., 287. 297. 308. 385. III, CXLVII. 81, 97.

3) vgl. Lit. Ver. XLVI, 297 und 314.

welch gelerten hoffart plendet,
von dem sein gnad got wendet.

Digitized by Google

solch ungefug in der Christenheit getrieben und bist nicht ein Weibsbild geblieben". — Wie sehr das M.-A. diese Kleidervertauschung verabscheute, geht neben anderem aus einer theologischen Abhandlung über die Unfähigkeit zum Genusse des heil. Abendmahls vom Jahre 1483 hervor (Weim. Hs. 42 Q. Bl. 80[b], vgl. Lit. Ver. Bd. XXX, S. 1463): versagt wird das Abendmahl „weiben die mit mannes claidern sich verstellen in eitelkait, oder das sie dester bas „ungefug treuben mugen." Diese mittelalterliche Anschauung scheint übrigens wie so manche andere auf biblische Satzung zurückzugehen und zwar auf Moses V, 22, 5: „Ein Weib soll nicht Mannesgeräte tragen . . . denn wer solches thut, der ist dem Herren, deinem Gott, ein Greuel." Es sei zum Schlusse noch der Hinweis auf das berühmteste Beispiel für die harte Verurteilung dieses Vergehens gestattet: die Hinrichtung der Zeitgenossin Schernbergs, Jeanne d'Arc, der man bei Beendigung ihres Prozesses nur die männliche Kleidung zum Vorwurf machen konnte.

Ueberblicken wir noch einmal das ganze Repertoire der Motive, die den Dichter direkt oder indirekt bei der Abfassung und Gestaltung der Jutta geleitet haben, so müssen wir gestehen, dass sie fast alle anderweit in zeitgenössischen Dramen verkörperten Gedanken mit Ausnahme des Fastnacht-Schmutzes in sich vereinigt und so eine bedeutungsvolle Verschmelzung des profanen und mysterienhaften, der Fastnachts- und geistlichen Spiele bildet. So nimmt das Stück eine durchaus eigenartige Mittelstellung ein, die das Verdienst des Autors steigert. Die Weihnacht-, Oster-, Passions-, Himmelfahrt-, Fronleichnam-, Antichrist- und Weltgericht-Spiele bieten fast ausnahmslos nur Ueberarbeitungen alter, streng erbaulicher Stücke dar, und die wenigen weltlichen Scenen erhöhen, anstatt neues Leben einzuführen, oft noch die Unbehülflichkeit des Ganzen. Jene ganze grosse Gruppe hat in ihrer Anlage natürlich rein geistliche Ziele vor Augen. Die weltlichen Anekdoten setzen sich erst im Laufe der Zeit an und machen durch ihre burleske Plattheit die beabsichtigte Erbauung oft zur Unmöglichkeit.

Digitized by Google

Freilich weit ferner noch rückt die Jutta den rein weltlichen Spielen, den Fastnachtstücken, die nur wenige edlere Motive Schernberg zur Verwertung boten. Nachträglich sei hier noch erwähnt, dass ein Grundgedanke unseres Spieles v. 870 ff.: „wil sie nu hier der Welt schande erwerben, so mag ihr Seelen werden rath; Wo sie aber das nicht thut, so sol sie ewiglich bernen in der Helleglut!" — ein Gedanke, dessen mehrfache Wiederholung den besonderen Nachdruck beweist, vgl. v. 885 ff., 903 ff., 917 ff., 1079 ff. — auch in der Rosenblütschen Erzählung von der „Keiserin zu Rom" sich findet (Keller, Fastn.-Sp. Lit. Ver. Bd. XXX, S. 1148): „die keiserin sprach: bedenckt euch mer, es ist vil pesser hie ferlorn die er, wan dort ewig leiden pein und schant".

Am nächsten in ihrer äusseren Anlage stehen unserem Stücke die sogen. Legendenspiele: das Katharinen-, Dorotheen-, Theophilus-, St. Jürgen- und Heilig Kreuz-Spiel; aber nur das Theophilus-Drama vermag sich mit Jutta zu messen, die übrigen halten den Vergleich in keiner Weise aus — am wenigsten die beiden letzten, die bereits wieder einen argen Verfall zeigen. Der äussere Vorteil unseres Dramas vor dem Theophilus liegt darin, dass die Päpstin der freien, volkstümlich gewordenen Sage entnommen ist, während er, der legendarisch Ueberlieferte, genau nach der geheiligten Tradition behandelt werden musste, wollte man erbauliche Erfolge mit ihm erzielen. Was die weltlichen Elemente angeht, ist er nur als eine Vorstufe zu unserem Spiel zu betrachten.

Was hätte aus unserer höheren dramatischen Litteratur werden können, wenn man auf dem Pfade, den Schernberg eingeschlagen hatte, fortgeschritten und nicht auf dem ausgefahrenen Wege der Tradition geblieben wäre! Mit Theophilus und Jutta ersteht und verschwindet ein Inselpaar in dem Ocean der geistlichen Spiele, durch die bei uns wie in Frankreich die Bühne so lange überschwemmt wurde — nach mehr als einem Jahrhundert erst tauchen sie wieder auf, in neuer

Digitized by Google

Fassung und zu éinem Drama, dem „Faustspiel“ [1]), vereinigt, das von nun an ein Lieblingsthema dramatischer Behandlung blieb.

Ein Dichter, der so sicher über dem Dichtwesen seiner Tage stand, der für sein Werk den einseitigen geistlichen wie weltlichen Spielen das für seine Zwecke passende so geschickt entnehmen und so unmerklich verschmelzen konnte, der — eine seltene Ausnahme — seine Lehre, ohne lehrhaft zu werden, vorführte, ist nicht unter die Versemacher gewöhnlichen Schlages zu rechnen, an denen das ausgehende Mittelalter so reich war. Aeusserlich und inhaltlich steht Jutta auf der Höhe ihrer Zeit.

Und um so schwerer wiegt dies Lob, je einsamer das Spiel gerade in der heimatlichen Tradition zu stehn scheint. Wir haben aus dem 15. Jh. nord-, süd-, west- und ostdeutsche Spiele, wir haben solche in Mitteldeutschland vom Rhein bis nach Hessen — eine thüringische Tradition für dieses Jahrhundert fehlt. Wenn wir von den drei, einer Innsbrucker Hs. vom Jahre 1391 entnommenen, geistlichen Stücken absehen, deren unsichere Heimat Mone (Altd. Schsp.) nach Thüringen legt, dann haben wir seit dem Jungfrauen- und Katharinen-Spiel kein vollständiges [2]) Drama mehr bis auf Jutta vor uns. Es könnte auf den ersten Blick scheinen, als habe wirklich die dramatische Produktivität in Thüringen abgenommen, da die Mehrzahl der einzelnen Teile unseres Spieles im Hessischen (Alsfeld), im würtembergischen Franken (Künzelsau), im fernen Kärnten [3]) und in Niederdeutchland (Theophilus, Redentin) ihre Verwandtschaft hat. Aber zweifellos sind viele geistliche Stücke in Abschriften stark verbreitet gewesen, und diese Verbreitung hat sich über ganz Deutschland erstreckt, so dass die von unserem Dichter benutzten, scheinbar ausländischen Abschnitte ebensogut in ver

[1]) Ueber das Alter der Faustspiele und ihre geistlichen und altvolkstümlichen Elemente gedenke ich an anderem Orte zu handeln.

[2]) Ueber das merkwürdige Gothaer Bruchstück bei Bartsch Beitr. z. Quellenkunde der altdeutschen Litteratur S. 355 ff. wird demnächst Prof. Schröder handeln.

[3]) Ich meine hier die sog. Erlauer Spiele.

Digitized by Google

lorenen thüringischen Dramen jenem zur Vorlage gedient haben können.

Aus starker handschriftlicher Verbreitung erklärt es sich, dass beispielsweise das Redentiner Osterspiel hoch oben im Norden mit dem Innsbrucker und dem vierten Erlauer Spiel in den Teufelscenen so nahe Berührungen zeigen kann. Mündliche Tradition lässt sich, wie Wirth nachgewiesen hat, nur in allgemeinen Punkten (Bibelstellen, Marienklagen u. dergl.) bei Uebereinstimmung hoch- und niederdeutscher Texte zu Hülfe nehmen. Am nächsten liegt die Annahme, dass Mitteldeutschland, diese natürliche Centralstelle, auch in Wirklichkeit ein Mittelpunkt der dramatischen Beziehungen zwischen Nord und Süd gewesen ist. Unser Schernberg steht mitten drin in der Tradition nicht nur der altthüringischen Spiele, sondern der gesamten dramatischen Litteratur soweit wir sie jetzt überschauen können.

Obgleich seine Jutta ihrem innersten Wesen, dem Problem des jüngsten Urteils nach unter allen geistlichen Dramen höchstens der Gattung der Weltgerichtsspiele eingeordnet werden kann, hat sie doch in wichtigen Bestandteilen starke Beeinflussung auch von anderer Seite erfahren. Dem Weltgerichtscyklus hat Jutta die beiden grossen Salvatorscenen (v. 785 ff. und 1457 ff.), in denen Misericordia und Justitia verkörpert durch das Zwiegespräch Mariens mit Christus ihre Sache führen, sowie die grosse Sündenklage der Jutta (v. 1001 ff.) zu verdanken; den Passionsspielen sind die reuigen Gebete der Sünderin nachgebildet (vgl. Benedictb. Psp. [1]), St. Gall. Psp. [2]), Alsfeld 1994 ff., 2747 ff.; Donauesch. [3]), Heidelb. Psp. 2745 ff. u. a.). — In der Bedeutung für die Teufelscenen lösen Oster- und Passionsspiele einander ab. Bevor wir auf diese eingehen, wollen wir den Salvatorscenen und der grossen Sündenklage Juttas etwas näher treten.

---

[1]) Fundgruben II, S. 248 ff.
[2]) Mone I, S. 84, v. 268 ff.
[3]) Mone II, S. 196, v 309 ff.

Digitized by Google

Die beiden Auftritte, worin Marias Milde die zornige Strenge ihres Sohnes besänftigt, sind in ihrem innersten Wesen mit den Spielen verwandt, die ich auf S. 32 zusammengestellt habe; ihre direkte Vorlage aber ist das Theophilusspiel gewesen, und zwar ist es besonders die zweite Salvatorscene, die zum grossen Teil geradezu abgeschrieben worden ist:

Theoph. II, 743 ff.:	Jutta v. 1457 ff.:
Vil leve kint, ik bidde dy,	Hertzliebes kind ich bitte dich,
dat du willest twyden my.	das du wollest geweren mich
dâr ist gekomen ein arme,	an dieser armen Sünderin,
de begeret dyner barme,	die da leyt in engstlicher pein . . .
de heft gelegen . . .	die begeret nu deiner barmhertzigkeit . . .
men weinen unde gillen.	Wenn sie stellet zu mir ir weinen und gellen.
gif my dat ik ene moge stillen!	Gönne mir, das ich sie mag stillen,
låt my delgen syne trene!	und las mich tilgen ihr hertzliche threnen,
wente ik bin de gene	wenn ich bin ja die jene,
dâr de sundere to schryen . . .	die die sünde sol vertreiben . . .
ik bin geheiten ein schryn der salden.	Und bin geheissen ein schirm der solden,
nu låt my mynen namen behalden,	den namen las mich ja behalten,
des bidde ik dy, kint unde here	des bitt ich dich, liebes Kind und Here
dorch dynes sulves ere.	durch deine eigen ere.

Hier schob Schernberg das Gebet des Nicolaus ein und fährt dann wie seine Vorlage (766 ff.) fort:

Leve kint, wes swygestu?	Liebes Kind, warumb schweigest du?
antwôrde dyner moder nu!	Antworte doch der Mutter nu, [darzu S.Nicolao dem heiligen Man, der sein bitt auch hat zu dir gethan]
denke, sone, do wy uns beide	und gedenke, da wir uns beide
van deme êrtryke scholden scheiden,	von diesem Erdreich solten scheiden,
dat du my gevest de walt,	das du mir gabest die gewalt,
se weren junk edder alt,	Er were jung oder alt, [der da were mit sünden umfangen und were nach mir verlangen]

Digitized by Google

dat ik mochte vor ên dingen
unde se to gnade mochte bringen.
wultu my de walt benemen?
dat is my harde unbequeme.
du hevest my lêf, so hebbe ik dy:
hyr umme so schaltu twyden my.

Theoph. III, 552 ff.:
des armen, de dâr licht
unde groter ruwe plicht.
nu mane ik dy aller bitterheit,
de ik ju dorch dynen willen leit.
denke kint, dat min hant
mit kranken doken dy bewant,
do du an der kribben legest
unde grotes armodes plegest . . .
568 Denke, sone, dat ik vlôch mennigen wech
beide over brugge unde over stech.
ik tôch unde vlôch hyr unde dâr
in Egyptenlant unde anders wâr.
denk, wat ik leit an der stunt,
do dyn herte wort gewunt
van des blinden joden spere grôt,
dat dat blôt dorch dyne syden vlôt.
leve kint, dorch alle de bitterlicheit . . .
580 . . . lât my dussen sunderbewaren
unde lât ene an mynen hulden varen.

Jesus sprak:
Maria, leve moder myn
stant up unde lât dyn bidden syn!
Ik geve ene an dyne hant.

das ich möchte für ihn dingen
und ihn volln zu gnaden bringen,
Wer mir nu die gewalt beneme.
das were mir hart und unbequeme.
Du hast mich lieb, so hab ich auch dich,
darumb so geschweige mich
[an meiner bitt, die ich zu dir thu,
und las mich helffen nu] . . .

der armen Sünderin, die in peinen ligt
und so grosse bitte zu mir pflegt.
Auch sich an, liebes Kind, die bitterkeit,
die ich umb deinen willen trug und leid,
und gedencke, das dich dicke mein hand
mit geringen und armen tüchern bewand,
da du in der Krippen lagest,
und grosses armuts pflagest.
Auch so hab ich manchen weg,
beide uber brücken und uber stegk,
mit dir gezogen hier und dar
in Egypten und anders war.
Auch gedenk was ich leid an der stund,
da dein hertze ward verwundt,
da du an dem Creutze hingest
und den tod daran empfingest.
Durch solche bitterkeit . . .
und las mich sie bewarn
und bringen in die Engelische schar.

Salvator:
Maria, liebe Mutter mein,
stand auff und las dein bitten sein . . .
so geb ich dir die Sünderin an die hand . . .

Maria (v. 593, 597:)	
du bist van allen sunden untbunden . . .	der sie schnelliglich sol entbinden
van des duvels banden.	von dem Teuflischen gesinde.
Maria II, 756:	*Maria* v. 1553:
Ik bin de gene de dâr heit	Nu wird mir gantz bekandt,
ein moder der barmeherticheit.	das ich ein Mutter der barmhertzigkeit bin gnant.
II, 802:	v. 1558:
dat ik wêrde syn vredeschilt	und sol sein ein Friedeschilt
des minschen . . .	aller Sünder und Sünderin . . .

Die grosse Sündenklage kann ich ausser in unserem Drama nur im Jungfrauen-Teil des Künzelsauer Fronleichnamspieles [1]) wiederfinden; da aber die thörichten Jungfrauen — wie auch Jutta — ganz nach dem Muster der Maria Magdalena zugeschnitten sind, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die signifikante Aufzählung der begnadigten Sünder sich auch in Magdalenenspielen gefunden hat, deren ich freilich keines nachzuweisen vermag. Die Verwandtschaft zwischen der Jutta und dem Frlsp. ist hier eine sehr intime. Nicht nur die Anzahl, sondern auch die Anordnung der Personen, der Hauptbestand des Wortlautes und die Mehrzahl der Reime ist gleich. Einzig die Güte des Textes ist verschieden, und zwar zu Ungunsten des Fronleichnamspiels, welches Verderbnisse und jüngere Zusätze in grösserer Zahl aufweist:

IV. fatua ad dominicam personam:	Jutta v. 1007 ff.:
ach got in deiner barmhertzickait,	Und sich an dis große leid
sy an unser grosz hertz lait	Und beweise mir Herr deine barmhertzigkeit.
und unsern ungefugen smertzen,	auch sich an, Herr, meine schmertzen,
den wir tragen in unserm hertzen.	die ich leide in meinem hertzen.
	[dazu lieber Herr Jhesu Christ,
	bedenck heut und zu aller frist,]

[1]) Ueber dieses wird demnächst T. Mansholt nähern Aufschluss geben; seiner abschrift verdanke ich die kenntnis des spiels.

Digitized by Google

es hat gesundt manch man,
dy doch all dein huld han.
Adam der brach das erst gebot,
der kam zu deinen hulden an spot;
Petrus der junger dein
dein dreistunt verlawget an alle pein,
e der han crate,
dem vergabstu dratte;
Thomas was ain tzwaifler,
dem vergabstu, konig und her;
Paulus, der manch layt
det der heiligen cristenhait,
kam zu den genaden dein;
her, du solt uns ach barmhertzick sein.
Matheum von dem zol du hyst
und im all sein sund verlist;
Magdalena ein grosse sunderin wasz,
der vergabstu dy sund an underlasz;
Zacheus was ungerecht:
wartt dir wertt und dein knecht;
Longinus durch dein hertz stach,
dem tailst mit genad, das er sach.
der schecher, der mit dir starb,
dein genad an dem crewtz erwarb.
dy sein all sundig menschen gewesen,
und hast sy durch dein barmhertzickait lasen genesen,
vergib ach uns und lasz uns in
durch dy bitter marter din.

das da gestündigt hat mancher Man,
der doch deine huld wider gewan.
Adam brach das erste gebot,
das vergabstu ihm, lieber Gott;
Petrus hat die seligkeit mit dir,
der dich doch dreymal verleugnet gar schier;
Thomas was ein Zweiffeler,
dem vergabstu, lieber Herr;
Paulus der that manch leid
zuvor in der Christenheit
und kam doch zu deinen gnaden
on alle seinen schaden;
Mattheus, der vom Zoll entran,
dem vergabstu, Herr, one wahn;
[Theophilus sich dem Teufel ergab,
du halffest ihm, Herr, darab;]
Maria Magdalena vieler stünde pflag,
die hat mit dir manchen guten tag;
Zacheus der was vngerecht,
der ward dein Wirdt vnd dein Knecht;
Longinus dich durch dein hertze stach,
das es Maria ansach,
[Er hat gnade bey dir funden
all zu denselben stunden;]
der Schecher, der mit dir am Creutze starb,
dein gnade er da erwarb.
das sind alles gewesen stündige Man,
die doch nu die seligkeit von dir han.
vergib mir auch die stünde mein,
barmhertziger Gott, durch die bitter marter dein . . .

Digitized by Google

Wie man sieht, ist auch der Schernbergische Text durchaus nicht vollständig rein: die den Longinus betreffenden Verse z. B. sind total verderbt, namentlich die Zeile: „das es Maria ansach“, die die Heilung des blinden Longinus hätte ausdrücken sollen. Um den Passus verständlicher zu machen und vor allem um die himmlische Gnade nicht zu vermissen, musste Schernberg die beiden von mir eingeklammerten Verse einschieben. Ueber die sonstigen Verderbnisse sei auf die kritischen Noten unter dem Texte der Jutta, der demnächst in Umschrift erscheinen wird, verwiesen.

Interessant ist es, dass Schernberg, der auch den Theophilus bei seiner Arbeit vor sich hatte, diesen Namen mitten unter die biblischen Personen vor Maria Magdalena offenbar einschob; doch muss beachtet werden, dass die charakteristische Zusammenstellung von Theophilus und Maria Magdalena sich auch anderswo in einer Weise findet, die wohl auf traditionelle Verwendung der beiden in derartigen Sündenklagen schliessen lassen kann. Vgl. Lit. Ver. Bd. XXX, S. 1323 (Folz: Ystori vom Röm. Reich):

. . . Theofulum in der anfechtung
Und vor des argen teufels echtung,
Und als du Magdalenam ziertest
Und von irn sünden absoluirtest,
Und Petrum auf dem meer enthiltest,
Paulum aus seiner plintheyt ziltest
Und auch den schacher hast erlöst . . .

Dafür, dass Schernberg diese Sündenklage aus derselben Quelle wie das Künzelsauer Frlsp. hat, spricht neben der grossen, oft wörtlichen Uebereinstimmung zwischen beiden noch folgendes. Als das Gebet der Quarta fatua vergeblich vor Gott gewesen ist, wendet sich „Quinta fatua ad beatam virginem“: 3324 ff.

Maria muter, du vil raine mait,
wir clagen dir unser grosz hertzenlait,
das wir gefangen sein,
in unserm hertzen leiden grosse pein,

Digitized by Google

unser augen bittern zehern gissen;
das las uns genissen:
bitt fur uns dein libes kint,
wen wir in grosser betrubnisz sint.

worauf Maria den Jungfrauen antwortet: (3332.)

Ich wil fur euch bitten schon
got in dem obersten thron,
das er sich erbarme
uber euch vil arme
und euch genedig wol sein
durch den willen mein.

Nun vergleiche man hierzu das von Jutta gesungene und in der Ausgabe des Tilesius mit den alten Noten versehene Gebet an die Gottesmutter:

Maria Muter reine,
aller Sünder ein trösterin,
ich klag dir gemeine,
das ich ein sünder bin.
des weine ich das blut so rot,
meine augen trenen giessen;
das las mich, fraw, geniessen
und bit für mich dein liebes Kind.

und Mariens tröstende Antwort:

Ich wil alle diesen tag
bitten für dich was ich mag.
ich hoffe, du solt gnade finde
bey meinem lieben Kinde,
das er gnediglich sich erbarme
uber dich Sünderin arme [1]).

Ueberall schimmert das (reine) Gebet Juttas in den (verderbten und entstellten) Versen der „quinta fatua“ durch, und

---

[1]) vgl. auch Theoph. II, 739 ff.:
Ik wil gân to myneme leven kinde,
(III, 490 ff.) ik wil besên dat ik dy gnade vinde,
ik wil gêrne dyn truwe bode syn.

Digitized by Google

auch die Entgegnung Marias lässt keinen Zweifel an der Zusammengehörigkeit der beiden Fassungen. Selbst der von der V. fatua ausgelassene Vers des Gebetes: „des weine ich das blut so rot“ kehrt indirekt in der Fürbitte der Mutter Gottes vor ihrem Kinde wieder:

3352 (sie sten in trawrlichen gemudt)
vor laid weinen sy blut . . .

Schliesslich dürfen wohl noch einige geringere Anklänge erwähnt werden:

Künzelsau v. 3338:	Jutta 827 ff.:
gedancket sey dir, heiliger trost mein,	gedancket sey dir du liebes kind,
der grossen wird und ere dein,	(des Himelreich vnd Erde sind)
dy du hast gelait	darzu deiner grossen ehre . . .
an mich irdenische maitt . . .	v. 833: mir armen erdenischen Magd . . .

Bemerkenswert ist auch, dass wie, in der Jutta Nicolaus so hier Petrus für die Thörichten den Salvator mit Fürbitte angeht.

Nun hat freilich auch der Theophilus einen Passus, der mit der obigen Sündenklage gewisse Berührungen zeigt: es ist die Reimpredigt über das Thema „Vidit Jesus hominem sedentem in telonio“, die der Held anhört (II, 563 ff., III, 320 ff.) und in der als begnadigte Sünder ausser dem Zöllner Magdalena, David, Petrus vorgeführt werden. Aber auf diese paar Namen beschränkt sich die Verwandtschaft; und nicht nur Zahl und Reihenfolge der Beispiele ist verschieden: im Wortlaut finden sich keine Anklänge, nicht ein einziger Reim stimmt. Solcher Sündenkataloge aber kennen wir seit den Sündenklagen des 12. Jh.'s so viele, dass jene oberflächliche Aehnlichkeit kein weiteres Interesse besitzt.

Dagegen muss die gemeinsame Quelle Schernbergs und des Künzelsauers eine directe schriftliche Vorlage gewesen sein. War es, wie man nach den Uebereinstimmungen auf S. 46—48 schliessen möchte, ein Zehnjungfrauenspiel, so könnten die S. 33 f. aus der Mühlhäuser Fassung dieses Stoffes angeführten

Digitized by Google

Parallelen ja immerhin auch in jenem gestanden haben. Aber für die Benutzung des Mühlhäuser Stücks neben jenem erschlossenen spricht doch nicht nur der Fundort der Hs., sondern auch der Umstand, dass diese heimatliche Hs. zugleich das dem Schernberg gleichfalls bekannte Katharinenspiel enthält.

Weniger in die Augen fallend, aber gleichwohl noch bedeutungsvoller ist die Beeinflussung, die unsere Jutta durch die Oster- und Passionsspiele erfahren hat. Davon wird nicht nur die Teufelei, sondern auch zum guten Teile der Aufbau des Stückes selbst betroffen — ein später zu gebender Ueberblick über die einzelnen Scenen wird dies am besten beweisen. Bis in die kleinsten Aeusserlichkeiten erstreckt sich die Einwirkung jener Spiele, und ein überraschendes Bild werden wir von der festen Sicherheit erhalten, mit der Schernberg die dramatische Ueberlieferung in Inhalt und Stil beherrscht und handhabt. Ein solcher Vergleich wird aber auch die Ueberzeugung bringen, wie ernst es dem Dichter mit seinem Werke war, und wie wenig die Recht haben können, die in Jutta ein Lustspiel oder dergleichen suchen.

Ich wähle zu dieser Untersuchung das Teufelspiel, das wohl den meisten Anstoss zu jenem irrigen Urteil gegeben hat, aus und behandle es in seinen Beziehungen zu älteren und zeitgenössischen Dramen genau und ausführlich, um an einem bezeichnenden Beispiele die Richtigkeit meiner Behauptung erweisen zu können.

Schernbergs Teufel sind nicht die Hanswürste, denen wir in gleichzeitigen Stücken begegnen: es sind die alten, gefürchteten Höllengewalten, die den Menschen verführen und als Werkzeuge Gottes den Sünder strafen und peinigen. Es lebt in ihnen, freilich schon verblasst, noch etwas von der hoffnungslosen Grausamkeit jener Teufel, deren unerbittliche Härte unser Dichter in dem Spiel von den zehn Jungfrauen vor Augen hatte.

Digitized by Google

Allerdings von dem teilweise komischen Beiwerk, das sich im Laufe der Zeit an die ursprünglichen finsteren Gesellen traditionell angesetzt hatte, konnte sich Schernberg nicht frei halten — er war es seinem Publikum schuldig. Das konnte und wollte den „greuslichen teufflischen gesang", den grotesken Lobetanz, die höllenfürstlichen Kraftausdrücke, den geheimnisvoll-possenhaften Segen und den sonstigen traditionellen Apparat nicht entbehren.

Bei alledem muss jeder Kenner der damaligen dramatischen Litteratur zugestehen, dass unser Dichter nicht mit dem Schmutzstrome schwimmt, von dem die Mehrzahl der zeitgenössischen Autoren sich tragen lässt. Bei dem ausgedehnten Raum, den die Teufelscenen in der Jutta einnehmen, muss es stark verwundern, dass nur zwei Verse existieren, welche die enge Grenze übersteigen, die dem Gefühl des Anständigen von unserer modernen Anschauung gezogen ist. Es sind die Verse: „das euch ein alte Saw berathe" (104) und „auch wil ich ihr den peltz wol lausen" (1389), von denen der erstere allerdings obendrein eine bewusste Parodie des Segenswunsches: „das euch Gott berathe" (386. 462) ist.

Am deutlichsten hebt sich der decente Stil unseres Dramas in den teuflischen Belohnungs- oder Bestrafungsscenen von anderen ab. Da sind Ausdrücke wie einerseits: so hebbe dat der su entvolt! (Redent. Osp. 1467) [1]) und anderseits: du scholt eneme olden wive in den ers faren! (Redent. 1669) noch nicht die ärgsten. Auch für den Teufelslohn hat Schernberg das althergebrachte und ernste, wie er es im Katharinen-Spiele fand, gewahrt:

Doch salt ir von mir han zu lone
eine furige krone,
di ist gar wol geflochten und behangen
mit nottern und mit schlangen.

Für den satirisch-frivolen Zeitgeist ist es bezeichnend, dass sogar diese Verse, die an sich schon eine Parodie auf die

---

[1]) Ich citiere nach dem Abdruck bei Mone, Schausp. d. M.-A.'s II.

Digitized by Google

himmlische Krone bedeuten, von Einzelnen wiederum parodiert und ins gemeine verzerrt wurden. Man vergleiche nur die Verse des hessischen Weihnachtspieles und des dritten Erlauers; Piderit 817 ff.:

Krentzelin habe dir zu lone,
Schauffiorbern und zegenbonen,
Belial und Machedantz haben uch allermeist,
das ein alde nunne vor der metten scheuss.

und Erlau III, 308 ff.:

dein lon sol wesn
ein rokch von vesn,
drei chue und zwo gaiß
und drei meczen schaiß.

Dem Ernste des Spieles entspricht sehr wohl die feste Herscherstellung Lucipers seinen Gesellen gegenüber. Pünktlich und dienstwillig (cf. 23—30. 113—14. 199. 1343—50. 1365 f. 1387. 1391 f.) folgen sie seinem Rufe und führen seine Aufträge mit der freudigen Pflichterfüllung treuer „Hellehunde“ aus. Lucipers Verhältnis zu ihnen ist ein mehr freundschaftliches, er nennt sie v. 7 „liebe Hellekint“, 65 „mein lieben Hern“, 1351 „lieben gesellen“, 1379 „getrewe frunt“, besonders Sathan hat er in sein Herz geschlossen (21. 22. 28. 190) und gern bittet er die Genossen um Rat. — Keine Spur findet sich von der Auflösung der höllischen Heerzucht, wie sie das verwandte Alsfelder und das Redentiner Spiel zeigen. Dort hängt Lucifer — sehr wohl zu seiner Eigenschaft als simia dei passend, an einem Balken, und die anderen Teufel schleppen ihn singend: „drech wech den olden fornicatorem“ davon (Redent. 1983); da prügeln die Unterthanen ihren Herrn durch, weil er eine Predigt gehalten, und durch Entschuldigungen: „nein, nein ich liegen, ich wolde uch alzo betriegen“ . . . muss er sich losbetteln (Alsf. 163—175). An anderer Stelle (Redent. 645 ff.) wird er von ihnen wegen seiner Machtlosigkeit verspottet, dann wieder liegt er in Ketten und in einem Fasse so

Digitized by Google

krank und elend, dass die Teufel besorgen, er möchte ihnen auf dem Transporte in die Hölle sterben.

Mit dem Gehorsam ist es natürlich in diesen Spielen sehr schwach bestellt und die absolute Monarchie Lucifers ist stark erschüttert: Likketappe ist widerspenstig und frech (Redent. 1598 ff.) und Funkeldune kümmert sich so wenig um den Dienst, dass er beim Seelenfang einschläft (Redent. 1658 ff.). Jeder Saumseligkeit folgt ein ohnmächtiger Wutausbruch des Fürsten (Red. 1159. 1200 ff. 1275 ff. 1666—89), er scheint gealtert, melancholisch und bricht öfter als je in Klagen über seinen einstigen Uebermut und die verdiente Strafe aus. Seine Reue äussert sich zuweilen in ergreifenden Worten, so besonders in einer grossartigen Stelle des Redent. Osp. v. 1928 ff.[1]). Geradezu launisch aber erscheint er in demselben Spiele, wenn er v. 1079 ff. seine Gesellen auf Beute schickt, um sie sofort zurückzurufen. Aussendung und sofortiger Wiederruf wiederholen sich — natürlich haben die Teufel keine Beute, und der Alte schilt sie wegen ihrer Dummheit weidlich aus (v. 1272 ff.). Selbst der kluge Höllenvogt Sathan, der sich vermessen hatte, Christi Seele zu fangen, muss sich ob seiner Erfolglosigkeit verspotten lassen und wird später von seinem Herrn als unbrauchbar abgegeben (v. 1898—1905), als er in seiner Unvorsichtigkeit den streitbaren Pfaffen in die Hölle gebracht hat, vor dessen kräftigen Bannsprüchen sich der Höllengreis nicht zu helfen weiss und furchtbare Qualen auszustehen hat.

Die echte und alte Teufelsnatur bricht in diesen Spielen nur dann wieder hervor, wenn es sich recht eigentlich um den Seelenfang selbst handelt, und hier berühren sie sich wieder mit der Darstellung Schernbergs und der älteren Dichter. Die Aussendung der Teufel mit dem Befehl, Laster und Schande zu brauen, die Verführung der Menschen, das Herbeischleppen der sündigen Seelen und ihr Empfang bei Lucifer — alle diese Momente haben das gleiche Gepräge. Die auf die Aussendung bezüglichen Stellen hat Wirth a. a. O. S. 188 angeführt und

---

[1]) = Eger. Frlsp. 239 ff. und Künzelsauer Frlsp. A 3[b].

Digitized by Google

als Ergänzung dazu S. 197 mit Recht den Unterschied bemerkt, dass in den Oster-Spielen die Höllenhunde auf Personen aller Stände (vom Papst bis zum Bettler), in den Passions-Spielen dagegen nur auf einzelne Personen gehetzt werden; weshalb denn auch für uns natürlich letztere besonders in Betracht kommen.

Der Befehl Lucipers, Jutta v. 1273 ff.:

„Nu fahret hin in alle Lande
und brawet laster und schande,
und betrieget die Leute wie ihr kündt,
bis das wir erfüllen der Hellen gründt" ...

und die Lust, Verwirrung zu stiften, kehrt wieder im Alsfelder Psp.; im Hess. Wsp.; Erlau IV; Redent. Osp.; Heidelbg. Psp.; Lit. Ver. Bd. XXVIII, 443; Bd. XXIX, 500 u. Bd. XLVI (heil. Kreuzspiel). Dabei ist den meisten dieser Spiele der Ausdruck gemeinsam: „nu fart hin in alle land", z. B. Lit. Ver. XXIX: du solt in die land farn; XLVI: Das wir faren in die land (90, 18 Notir), Nu fart auß (90, 22 Lucifer); Erlau IV, 142 ff.: vart auz in di lant. — vgl. Redent. 1086, Alsf. 312. 317.

Auch das „laster und schande brawen" scheint traditionell zu sein: vgl. Alsfeld 280: (lohne mir) umb daß ich so viel schande han gebruet. — Aehnlich Heil. Kreuzspiel: also well wir machen schanden hye und in allen landen. Heidelb. Psp. v. 4078: dar inn (: in der Welt) ir mochtent all zeytt ... groß unglück machenn mit ewern boysenn sachenn.

Zum „Leutebetrügen" vgl. Erlau IV: wetriegt und liegt was da ist mit euer ler und list. Heil. Kreuzsp. Sathan: So will ich die welt betriegen. Redent. Osp. 1960: wi willen en allen vare leghen. 1084. 1086 ff. 1259 ff. Hess. Wsp. v. 750. Lit. Ver. XXVIII, 443. XXIX, 500.

Das „Füllen der Höllegründe" kehrt wieder Redent. 1085: dat wy de helle wedder vullen. Lit. Ver. XXVIII, 444: das die hell werd selen vol. — Aehnlich Redent. 1951: dat se jô mit ûs tôr helle flêgen. Hess. Wsp. 752: das wir dach erjagen etzlich die wir in die helle tragen. —

Digitized by Google

Vorbilder für die Verführung von Menschen durch Teufel konnte Schernberg in den Personen des Maxentius (Katharina), der ersten Menschen (Wien. Psp. — Eg. Frlsp. u. a.), der Herodias (Alsfeld u. a.) und der Maria Magdalena (besonders in Erl. IV.) finden. Die Aehnlichkeit Juttas mit Erlau IV. ist derart in die Augen springend, dass die Stelle hier Platz finden möge: Erl. IV, 296 ff.:

Lucif. Hörst du, gesell Sathanas,
der ie wider got was,
es wil iczund her aus gen
ein frau, haißt Magdalen;
di ist ein frau so zart,
si phligt in unserm dinst großer hochfart.
Wir schullen pei ir beleiben
und um sei gen zu einer scheiben,
da mit wir gesellen
dem hübschen weib gevallen wellen,
und süllen sei vahen an unser sail,
das si uns werd ze tail,
damit pringen wir sei gen hell.
prelle herr, prell!

Die Teufel bestärken nach dem Auftrage Lucifers Maria Magdalena in ihrem Vorsatze, ein Leben voll Lust und Liebesfreude führen zu wollen. Das ist von Wichtigkeit, denn es bedeutet die erste Vorstufe für die Teufelsbündnisse im Drama, wie Jutta selbst in ihrem Verhältnisse zur Hölle als die zweite anzusehen ist.

In Zusammenhang mit unserer Stelle stehen auch die Worte Satans vor der Verführung der Herodias im Alsfelder Psp. v. 682: ich wel mich zu er machen, ein gudden sin wel ich gerachen, dar uß wel ich er radden, daß es uns nicht sail schaden . . ., zumal die Boten der darauf folgenden Scene, Quanz und Sreddel, unserm Sathan und Spiegelglantz in der ersten Botenscene entsprechen. Eine Bestärkung im Bösen — also noch kein Vertrag — ist auch in der Verführung des

Digitized by Google

Maxentius zu sehen: *Dyabolus ad Maxentium:* Maxentius vil liber dyner myn . . . du salt volge minre lere und salt dich an Katherine rede nicht kere . . .

Abgesehen von den grossen Beutezügen werden an sündigen Seelen Maxentius, die tortores, die fünf thörichten Jungfrauen, Adam und Eva, Mutter und Tochter Herodias, Judas und der gottlose Schächer von den „Hellehunden“ eingebracht. Auch hier ist eine gewisse Tradition nicht zu verkennen: die Unterteufel freuen sich, ihrem Herrn einen angenehmen Gast zu bringen, vgl. Alsfeld 1075 ff. mit Jutta 1127 ff. (Alsfeld 1103 ff. mit Jutta 1165 ff.).

Mit den Worten „frewe dich, Herr Luciper“ (Jutta 1149) stellt man die Verlorene vor; vgl. Theophilus I, 778: Nu vrouwe dy, meister Lucifer. — Alsfeld 1122: Luciper herre, nu bis froe! mer hon tochter und mutter nu gefuret in der helle grunt. Des saltu kommen al zu stundt, din geste saltu entphan.

Und „Trawen, die wil ich frölich entpfahn“ (Jutta 1161) antwortet der Höllenfürst; vgl. Theophilus II, 450: Truwen dat schal my wol behagen; Alsfeld 1127: das thun ich gern, sum mer min wan! Ich wolde sie recht gern sehen. wol hin, lieben gesellen, wol hinn! mich hot nach en vorlanget sere, sie hon so liebe gedienet mere, daß es en alwege sagen danck. vgl. v. 6643 f.: du haist mer gedienet uff der erden, dar umb mustu mer werden; Mone, Schausp. des M.-A.'s II, S. 284: sel und lip ist unser eigen, er muß ietz tantzen unsern reigen, wan er hat sich an uns ergeben die wil er dennocht waz in leben; S. 285: Ich hat nach dir ein groß verlangen, bis das du zu mir komen bist; ietz frow ich mich zu disser frist. kum! dir ist ein bad bereit . . . mit schwebel, bech und heissen fur . . . Vgl. endlich noch die Höllenfahrt des Maxentius und der tortores im Katharinenspiel (Stephan a. a. O. S. 172). —

Eisig kalt und sarkastisch begrüsst Lucifer die Unglücklichen, heuchelt auch mitunter erst etwas Mitleid und diktiert ihnen dann um so höhnischer ihre Strafen, in deren Auswahl man

Digitized by Google

ihn wahrhaft erfinderisch sieht. Jeder wird nach den Verbrechen behandelt, die er in seinem Stande begangen hat: für den Krüger, der auf Erden schlechtes Bier verschenkt hat, lautet das Urteil: settet ene bi de heten kupen, un ghevet em drynken met der schupen; für den Schuhmacher: werp ene an den loboden, den gy lest vul pekes soden, dar he dat ledder treden mach (Redent. 1496 ff. 1410 ff.) u. s. w. Im Donauesch. Psp. bei Mone II, 284 kündet Belzebock dem Judas: wir wend dich din geltli zellen leren, kum, du bist mir ein lieber sun — kurz, die Haupteigenschaft eines jeden wird als Ausgangspunkt für seine Bestrafung herausgegriffen. Ganz in diesem Sinne fällt denn auch die Aufnahme der Päpstin aus. Bezugnehmend auf ihre frühere Thätigkeit — vgl. v. 531 f. Basilius: ir sollet meine nehesten Diener wesen beide mit singen und mit lesen — empfängt Unversin ihre Seele mit den Worten: wir wollen mit euch singen und lesen den greuslichen teufflischen gesang (1134 f.), und ebenso Nottir (1141 ff.): Ir sollet unser sangmeister sin . . . wenn ir seid gewesen ein gelerter man, drumb wollen wir das von euch han | das ir uns sollet vorsingen darzu sollen unser kelen mit erklingen; vgl. v. 1270.

Weil sie auf Erden so hohen Rang eingenommen hat[1]), soll sie sich auch in der Hölle besonderer Beachtung erfreuen: v. 1132 f: der (Luc.) sol euch beweisen ein besonder ehre, dieweil ihr ein Bapst seid gewesen; 1166 f.: das sie mac schreien uber die ehre, die sie auf Erden hat gehat; v. 1187: denn sie ist der ehre wol werd, das ihr solchs widerfert; v. 1191: das du sie herrlich begabest, denn sie ist gewest ein Babest, vgl. auch v. 1360 f. — Wiederum ist auch hier das Alsfelder Psp. besonders zu vergleichen und zwar der Empfang der Mutter und Tochter Herodias: 1110 Nimmandis uffer erden moget ir genissen, der herschaff mag uch wol vordrissen, und v. 1075 ff.: die meid und auch die frawen woln mer brengen an die stad, die Luciper bereidet hot in der helle solchen wiben, die uff erden undzucht triben.

[1]) Derselbe Gedanke findet sich in Des tüfels segi wiederholt ausgesprochen.

Digitized by Google

Für die nun folgenden teuflischen Qualscenen besitzen wir in der deutschen dramatischen Litteratur kein direktes Vorbild, wohl aber ist es möglich, dass Schernberg eine Anleihe bei denjenigen Spielen machte, die Christi Marter durch die Juden am rohesten ausgemalt haben. Das kann um so weniger befremden, da Teufel, Tod, Merkator, Rubin, Joseph und die Hirten (im Hess. Wsp.), des Herodes Knechte (Erlau II, 309 Lappa, der Narr) und die Ritter, namentlich aber auch die Juden in den geistlichen Dramen als komische Personen verwendet und mit gleichartigen Zügen ausgestattet wurden.

Es sei hier auf ein signifikantes Beispiel der nahen Verwandtschaft zwischen dem Bühnenteufel und dem Bühnenjuden hingewiesen. Der Sammelruf Lucifers hat, wie wir S. 61 ff. sehen werden, ganz bestimmte traditionelle Formen in allen geistlichen Spielen angenommen. Da ist es denn doch höchst auffällig, wenn der Precursor Judeorum im Eger. Frlsp. 3232 ff. vor der Versammlung seiner Leute in der Synagoge folgendermassen ruft — ich stelle gleich einen Teufelruf daneben:

wol her zu diser sinagog her Cayphas, Annas und Magog, Helfflein, Schlem und Abraham, Sadoch, Mosch und her Natam... kumpt alle zu der synagog her und vernemet alle neue mer. Eger. Frlsp. 3232 ff.	wol her, wol her us der helle, Sathanas mit dynen gesellen Beelsabuck, Fedderwisch, Machdantz, Krenczlin und Belial, kumet er dufel al, beyde groß und cleine kumet er tufel alle gemeyne. Hess. Wsp. 718 ff.

Zu den beiden letzten Versen vgl. noch besonders Heidelberger Psp. S. 182, v. 4073:

Ir teuffel, komptt zcu mir her bey
Unnd horent, war vmb jch zcu vch schrey [1]).

[1]) Anderes: Eger. Frlsp. 4838 *Natan:* woldan, Jhesus, woldan! — v. 5344 giebt der dritte jüdische Soldat Christus die Dornenkrone mit den Worten: so wil ich pringen die krone, die gib ich im zu lone — v. 4512 *Natan:* Treuen, das sol geschehen, man sol guette kürzweil sehen . . . was spils wel wir mit im beginnen, zu Jutta 1161: Trawen, die wil ich frölich entpfahn, und einen guten mut mit ihr han (1398), wir wolln mit ihr han unser freudenspil u. s. w.

Digitized by Google

„In kontrastierender Art“, sagt Weinhold[1]) sehr richtig (und auch für Jutta zutreffend), „finden wir in den Passionsspielen die Lust an Misshandlungen mit dem religiösen Gefühl bei der Verhöhnung des Heilandes zusammengestellt . . . Eine komische Wirkung ist dabei nicht ohne Absicht, trotzdem das Gefühl hoch erregt werden sollte . . .“ —

Der Dichter des Donaueschinger Passionsspieles hat es am weitesten in diesen Rohheiten gebracht. Mehr noch als die teuflisch-kalte Grausamkeit seiner Juden führen ihre Gespräche zu einer Aushülfe, wie sie oben angedeutet ist. Wie nämlich die Teufel mit der Jutta (v. 982, 1196, 1398), so wollen sie mit Christus „gute kurzwil han“ (2607), „und sust min kurzwil mit dir triben“ (2728), „wir wend der untruw spilen mit dir“ (2235); sie drohen ihm echt teuflisch mit ihrem Seil und binden ihn an die Säule (2827: da mit ich in an die sule bind, 2834: ich bin zur sul ein gutter knecht) vgl. Jutta 1371. — Teuflisch ist es auch, wenn Samuel v. 2621 f. zu Salvator sagt: wie fast du uns all hie tust rantzen, dennocht mustu mit uns tantzen — vgl. Fädderwisch über Judas im selben Spiel v. 2484: er muß ietz tantzen unsern reigen, oder Redent. 1919 Lucifer: gy scholt myt us to der helle reyen, und ähnliches in Jutta. Auch Christus wird unter den Händen dieser Peiniger ohnmächtig: vgl. v. 2234: „damit kumstu der amacht wider“ zu Jutta v. 1434: „wiltu ammechtig werden nu?“

Selbstverständlich genügen diese Beispiele nicht zu der bestimmten Behauptung, eine derartige Marterscene aus Passions-Spielen sei Schernbergs Vorlage gewesen, da ja ebenso gut Stücke verloren sein können, welche dramatisch die Höllenpein geschildert haben. Wenig für sich hat wohl die Annahme, dass der Dichter aus dem Leben seiner Zeit heraus das höllische Gericht geschaffen habe, wenn auch einzelnes an spätere Hexenprozesse erinnert. So das: „wir wollen dich bas brennen“ an das Bewerfen mit lebendem Schwefel. Zu dem „sulen“ kann

---

[1]) „Ueber das Komische im Altdeutsch. Schauspiel“ in Gosches Jahrbuch für Lit.-Gesch. Bd. I, S. 6.

Digitized by Google

man Soldan, Geschichte der Hexenprozesse I, 469 und viele andere Stellen vergleichen — das „Zwicken mit glühenden Zangen“ wie das „schlan und prellen“ war eine beliebte und gefürchtete Marter (v. 1205 f. 1229. 1242. 1202, 3).

Für die Annahme von verloren gegangenen Dramen, worin die Höllenpein dargestellt wurde, spricht einmal der naheliegende und dem Zeitgeschmack entgegenkommende Stoff, dann die Existenz derartiger Stücke im Französischen [1]) und endlich eine Stelle des vierten Erlauer Spieles, welches überhaupt in seinen Teufelscenen eine auffällige Verwandtschaft mit der thüringischen Tradition zeigt. Denn bis jetzt hat sich die aus Nattern und Schlangen geflochtene Krone ausser in den thüringischen Stücken Katharina und Jutta nur in dem aus Mitteldeutschland stammenden Innsbrucker Osp. und in jenem vierten Erlauer Spiel gefunden [2]). Die bedeutungsvolle Stelle ist in den Versen 84. 85 enthalten, die auf eine Qual deuten, wie sie sonst nur in der Jutta vorkommt, auf die höllische Salbenbüchse. Man vergleiche diese Verse mit Jutta 1377—78:

ich streich in salben unter di augen	ich wil ihr so feste (die Salbe) anschmieren und streichen,
domit si got mueßen verlaugen.	das sie sol verleugnen Gott im Himelreiche.
Erlau.	Jutta.

Die wörtlichen Anklänge beweisen gemeinsame Ueberlieferung der Handlung und der Worte, und interessant ist es, wie das Erlauer vor dem thüringischen Spiel die ursprüngliche Fassung der Verse voraus hat:

Erlau: ich streich	Jutta: (ich wil) anchmieren und streichen,
„ got verlaugen.	„ Gott im Himelreich verleugnen.

[1]) vgl. Hase, Das geistl. Schauspiel im M.-A. S. 76.

[2]) Auch der Teufelsruf „prelle her prell!“ des Zehnjungfrauenspieles kehrt nur hier wieder. Weitere mitteldeutsche Beziehungen dieser Kärntner Stücke werden demnächst in einer Arbeit über die Weihnachtspiele von W. Köppen aufgedeckt werden.

Digitized by Google

Und in gleicher Weise bei der Schlangenkrone:

(ursprüngl.) Katharin.-Sp.: de sal sy behangen,

Erlau: de ist wol umbhangen,

Jutta: die ist gar wol geflochten und behangen.

Wie die Aussendung der Teufel, die Verführung Juttas, das Heranschleppen ihrer Seele, der Empfang bei Lucifer und die Qualen der Hölle ganz auf dem Boden der Ueberlieferung stehn, habe ich im vorausgehnden gezeigt — auch die Rettung der geängsteten Seele durch den Erzengel Michael ist nichts neues auf der mittelalterlichen Bühne. Sie hat ihren Ursprung wie so manche andere traditionelle Scene der geistlichen Spiele in der Bibel, und zwar geht sie aller Wahrscheinlichkeit nach auf Epistel Judae v. 9 zurück: „Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankte und redete mit ihm über dem Leichnam Mosis . . ." [1]).

Im Redentiner Osp. v. 667 ff. überantwortet Jesus dem Engel die Seelen mit den Worten: Michael en enghel clar, ik antwarde di Adam und syne schar al wes des is, de scholtu brynghen in dat paradis, dar scholen se miner wartende sin unt liden nener hande pyn; vgl. Jutta 1587 ff.; Künz. Frlsp. 96—97; Alsf. Psp. 6621 ff.; Heil. Kreuzsp. S. 120 f.

Gewöhnlich wird er wie in unserem Drama mit dem Schwerte dargestellt, vgl. Pichler a. a. O. S. 302: alle III engel gên zum grabe singende, Michael habens gladium . . . (Gabriel candelam et Raphael vexillum). — Streitbar vertreibt er im Heil. Kreuz-Sp. die Teufel: . . . (und) lat ewr klaffen! Ir künd hye nit mer schaffen. Darumb fart in der helle grund! Do sült ir ymer wesen zu aller stund! (vgl. Jutta 1649—54). Die Teufel fliehen bestürzt und klagen ihre Unmacht wie Astaroth in der Jutta.

Im Wien. Osp. [2]) schreit eine von den Teufeln gefangene Seele zu Michael und „der engel sleht den teufel und spricht"

[1]) vgl. in J. Grimms Deutscher Mythologie 797 ff. Beispiele aus der älteren deutschen Litteratur für Michael ψυχοπόμπος.

[2]) Fundgruben II, 306.

Digitized by Google

Vleuch Satanas, du boser wicht! Dein tun ist allhie nicht, Gehe in den grunt der hellen Zu Lucifer und andern gesellen!	Heb dich von hinnen balde, du böser Geist zu deiner unsalde... darwider darffst du nicht streben, noch alle deine gesellen, die da mit dir sind in der Hellen! Jutta 1649 ff.

Schernberg fährt fort: „Michael schlegt den Teufel mit dem Schwert ab“ in auffallender Uebereinstimmung mit dem Wiener Osp., in welchem nun Satan zu Lucifer läuft: Hore herre Lucifer . . wenne eine sele, die schrei an den engel Michaele, der nam mir sie zuhant und vermaledeite mich in der hellen bant, darinne wir sullen bleiben, ach und we ewiglichen schreien; vgl. Jutta 1655—66. Im Theophilus II, 926 ff., der unmittelbaren Vorlage unseres Dichters für diesen Akt, vertritt Maria die Stelle Michaels und Satan spricht: Here meister Lucifer, nu gif rât, wente unse walt nu vil kleine stât, nene macht wy nu mêr en hân[1]), worauf ihm Lucifer antwortet: Se is unse vrouwe, wy sint ere knechte, wy mogen nicht mit êr vechten . . ., beinahe wörtlich mit Jutta übereinstimmend. —

Die soeben vorgeführten Züge hätten für Schernberg gewiss hingereicht, um die Bestrafung der Sünderin zu schildern. Aber der Geschmack seines Publikums verlangte mehr: deshalb die herkömmliche ausführliche Berufung der Teufel, der Lobetanz, die Teufelsmutter und der Segen, den Luciper mehr den Zuschauern, als den beiden darum bittenden Teufeln zu Liebe giebt.

Wie bei den meisten Scenen, in denen nicht das Theophilus-Drama als direktes Vorbild für unseren Dichter erscheint, ist es auch für den Sammelruf Lucipers schwierig, eine bestimmte Quelle anzugeben. Dem Grundgedanken nach, dass nämlich zur Zeit des Rendezvous-Signals die höllische Meute weithin zerstreut ist, kommt das Redent. Osp. dem unsrigen am nächsten (1152 ff.):

Osten, suden, norden, westen,
wol her, wol her ut allen vesten!

---

1) vgl. ferner Theoph. II, 930—36; III, 666 ff.

Digitized by Google

woldan, woldan, woldan!
Lepel unde Satan!
al de myne knechte syn,
de horen na deme lude myn,
de kamen alle snelle lopen!

Hier entspricht v. 1152 f. unserem „aus bechen und aus brüchich, aus wiesen und aus rorich, aus holtze und aus felden ...“ ebenso das häufige wol her, wol dan ... unserem wolher, wolher, wolher ... nu kompt her u. s. w. Ebenso nahe steht das Hessische Wsp. (v. 716 ff.):

Wol her, wol her, wol her!
Alle teufels here!
wolher, wolher, us der helle!
Sathanas mit dynen gesellen!
Beealsabuck, Fedderwisch, Machdantz, Krenczlin und Belial,
kumet er dufel al!
beyde groß und cleine,
kumet er tufel alle gemyene!

Das erste Reimpaar stimmt beinahe wörtlich überein mit der Jutta, und die Aufzählung aller Namen ist charakteristisch für beide Spiele.

Eine und dieselbe Tradition haben das Fastnachtspiel Lit. Verein Bd. XXVIII S. 492, Erlau IV, 26 ff. und Alsf. 133 ff.

Wol her, wol her aus der helle, Allen mein lieben gesellen Und allen mein genoßen, Die mit mir wurden verstoßen! Fnsp.	Nu wol her auz hellen, lieben mein gesellen, nu wol her all mein genaßen, di mit mir von himel sein ge- stoßen! Erlau.

Woil her, woil her uß der hellen,
Sathanas und alle dine gesellen!
Komet zu mer, er hellerodden,
Daß uch die ridde muß schidden!
Alsfeld.

Auch hier ist wieder dem Erlauer der Vorzug vor dem mitteldeutschen Alsfelder Spiel zu geben; das Schelten in letzterem ist zweifellos jüngerer Herkunft.

Digitized by Google

Am verbreitesten sind die Worte gewesen:

wol her, wol her auß der hellen
alle mein gesellen! } Heil. Kreuzsp. S. 89, 21—22 (Lit. Ver. XLVI.) Lit. Verein XXVIII, (491, 26 f.) 492, 8 f.,

Erlau IV, 26 ff.; Eg. Frlsp. 373 f., Wien. Psp. 36 f.; Redent. Osp. 1153 f. Alsf. Psp. 133 f. Haller Psp.

Ausserdem findet sich:

Gesellen, liben gesellen alle
kumt mit eyme grußen schalle } Innsbr. 271 f.

her kommet vor meine helle
mich und meine gesellen } Wien. Osp. 304, 5 f.

Wolher, wolher, wolher,
Aller meiner gesellen ich peger } Lit. Ver. XXVIII, 438.

Ir teuffell, komptt zcu mir her bey
Unnd horent, warumb ich zcu uch schrey } Heidelb. Psp. v. 4073.

Nu wol her auz der helle grunt
chomt zu mir an diser stund } Erlau IV, 140 f.

Gewöhnlich antworten die Teufel in gleicher Ergebenheit wie Unversin ihrem Herren:

Das sol, Herr Luciper, geschehen (geschî) [1])
also balde von mir gar eben . . (alhî).

vgl. Lit. Verein XXVIII, S. 438; XLVI, S. 90, 9 ff.; Katharinen-Sp., Zehnjungfrauen-Sp. und viele andere.

Nach Entgegennahme dieser Huldigung wünscht Luciper bei uns einen „Lobetanz," zu dem die Teufel mit Freuden bereit sind, während in anderen Spielen (die Wirth a. a. O. S. 187, II a zusammengestellt hat) der Fürst nun seinen Fall vor der Versammlung beklagt. In der Jutta vertritt der Text des Tanzliedes:

Luciper in deim throne, Rimo rimo rimo,
warstu ein Engel schone, Rimo rimo rimo.
nu bistu ein Teufel grewlich, Rimo rimo rimo

[1]) Eine derartige Aenderung ist wegen des in dem Reime offenbar verderbten Tilesius-Textes unbedingt nötig.

Digitized by Google

die laute Klage Lucipers in einer seltsamen und ironisierenden Weise, die das unmenschliche und verkehrte des Gebarens im unterirdischen Reiche zur Anschauung bringen soll.

In gleichem Verhältnis steht das verwandte Liederfragment des Alsfelder Psp. 139—40:

Lucifer in dem throne, ringelin riß,
der was ein engel schone, ringelin riß,

und

Lucifer in trone, das re,
der was ein engel schone, das re ra [1]).

vgl. Haller Passion, Friedbg. Psp. (Haupt Zs. 7, 547.) Künz. Frlsp. v. 205.

Die Texte dieser Gesänge sind als Parodie auf die nun gewöhnlich folgenden Klagen des Oberteufels zu fassen:

Hie vor was ich ein engel clar,
Nu bin ich vorstoißen gar . . . } Alsfeld 151 und öfters.

(ich) waz ein engel schon unt clâr,
nû bin ich verschaffen gar } Wien. Psp. 42 f. [2])

Anders scheint es mit dem Reigen zu stehen, den Lucifer Erlau IV, 132 ff. mit den Worten eingleitet: Incafatus pratus, vultus chusultus . . . und durch die Hinweisung schliesst:

das sint de teuflischen wart
di ir oft habt von mir gehort.

Hier werden die geheimnisvoll fremdartigen Silben zwar nicht ausdrücklich als Segensformel bezeichnet, scheinen aber doch einen ähnlichen Zweck und Sinn zu haben wie die Verse 123. 124 der Jutta (olleid molleid . . .) und die Worte Poldrius Paldrius Poldrianus im Neith. Sp. (Lit. Verein Bd. XXVIII,

---

[1]) Den gleichen Kehrreim finde ich in dem Fastnachtspiele „Von dreien posen weiben“ (Lit. Ver., Nr. XXVIII, S. 488 v. 14. 15., wo es heisst: „Da trinken si und singen und sein frölich mit einander und singen das gesank“: . . . mit dem Refrain:

Des tre re ra ro so
Des tre re ra ro so.

[2]) vgl. die sonstigen Stellen bei Wirth S. 189—193.

Digitized by Google

S. 393 ff., S. 438, 26). In diesem letzteren Stücke werden die drei dunkelen Worte nicht als Segensformel schlechthin aufgefasst, sondern als ein starker und heilskräftiger Spruch, mit dem Lucifer von seinen Dienern angerufen sein will, weshalb er denn auch in dem Lobetanz-Gesang als Schluss steht:

Luciper unserm herrn
Süllen wir alle ern,
Poldrius Paldrius Poldrianus!

Da die bezügliche Stelle für die Auffassung des Teufelssegens von Wichtigkeit ist, möge sie hier Platz finden:

Luc. Poldrius Paldrius Poldrianus,
Das sind starke teuflische wort,
die habt ir selten mer gehort,
Und wil euch sagen wa fon.
Der weise künig Salomon,
Der traib si in ain glas,
Daß groß und prait was,
Da peliben si inne ligen,
Daß ich mich ir het verzigen.
Do si aber dise Wort gesprochen,
Das glas si von einander prachen.
Und haben seit vil list erdacht,
Si haben vil selen zu der hell pracht.
Mit denselben worten lobet mich!
Darumb, das ich
Eur künig pin und eur herr,
Legt ir mich pillich an die er.

Hier sind entweder zwischen v. 4 und 5 mehrere Zeilen ausgefallen, worin von Teufeln oder anderen Geistern die Rede war und worauf dann v. 5 (König Salomon trieb sie in ein Glas etc.) Bezug hat, oder wahrscheinlicher ist v. 4—13 eine spätere Interpolation, während die Verse 2—3 bestimmt als traditionelle Formel zu betrachten sind mit Hinsicht auf Jutta 125. 126:

Digitized by Google

das sind alles verborgene wort
die ihr nie von mir habt gehort.

und Erlau IV, 138. 139:

das sint de teuflischen wart,
di ir oft habt von mir gehort.[1])

Angespielt wird in dieser Erzählung auf das bekannte Märchen von den Teufeln im Glase: KHM. 99, Enenkel bei v. d. Hagen GA. II, 509 ff., Reinfrid v. Braunschweig 21670 ff., Simrock Wbkr. S. 303. —

Wir kehren nach diesem Exkurse zu Luciper zurück, dem der Gesang seiner Unterthanen ausserordentlich zu behagen scheint; vgl. Alsfeld 141 ff.:

Eia wilch ein gut gesangk!
Ach und ach, were hie langk!
Wie schier sollet er mer men singen,
Daß ich uff disser bodden moge gespringen.

und Neith. Sp.:

Das was ain guot singen,
Daß euch all wol mueß gelingen.
Singt mir noch einmal den gesank!
Er ist mir gar wol zu danck.

Da singen si aber zum andern mal: „Lucifer" etc. Im Jutten-Spiel spricht des Teufels Mutter Lillis für ihn ihre Freude aus: v. 55: „Ah, das ist gewesen ein süsser dohn!" und v. 53 rühmt sie den „edlen guten gesang".

Nun erst erzählt Luciper den Grund der Versammlung, und zwar ähnlich wie im Neithardsp., wo es heisst:

Nu schweigt! Ich will euch wissen lan,
Umb weu ich euch her geladen han . . .

so dass der Gang der Teufelscene bis hierher in den beiden Spielen (Jutta und Neithard) derselbe ist — in Alsfeld bricht der Teufel nach dem Ausdrucke seiner Freude „sine intermedio" erst noch in Klagen über seinen Hochmut und Sturz aus.

[1]) „nie" (Jutta), „selten" (Neithard-Sp.), „oft" (Erlau) wechseln nach dem Belieben der Autoren ab. —

Digitized by Google

Dann sendet er seine Boten aus, denen er den Segen mit auf den Weg giebt. In unserem Spiel allein „legt er seinen Frieden“ auf sie mit der ganzen Formel, die in den anderen Stücken meist nur durch die Worte: nu fart auß mit gelücke groß — vart auz in die lant u. s. w. (vgl. oben) angedeutet ist. Jedenfalls aber können wir annehmen, dass Worte wie „incafatus pratus . . .“ im Erlauer Sp. und „Poldrius Paldrius Poldrianus!“ ursprünglich zur Auflegung des höllischen Friedens gedient haben.

Ob die Einführung der Lillis eigene Erfindung Schernbergs ist oder ob er auch hierfür ein Vorbild gehabt hat, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls besitzen wir kein älteres Spiel, in dem des Teufels Mutter oder Grossmutter ihre Possen treibt, denn die korrespondierende Stelle im Alsf. Psp. ist interpoliert und diese Interpolation jünger, als die Jutta, sodass sie immerhin aus ihr herübergenommen sein könnte. Dafür spricht unter anderem auch die Auswahl der daselbst vorkommenden Namen: Krentzlein, Federwisch, Astorodt, Spiegelglantz. Mit keinem anderen Spiel hat Jutta so viele Teufel gemein, da ja auch Satan und Lucipers Mutter (allerdings unter dem Namen Hellekrugk) nicht fehlen.

Die Verwandtschaft ist auch im Wortlaut augenfällig:
Jutta: Lillis des Teufels grosmutter springet auch an den reyen...
Alsfeld: die (Teufels-Mutter) leufet hinden an den reigen nach.
ferner Jutta v. 44:

(wes ihr euch habt vermessen)
das ihr meiner habt vergessen.

Alsfeld v. 432. 434:

Sone, du haist mine vergeßen . . .
Ich bin dine mutter Hellekrugk.

Aber dagegen, dass die Rolle durch unseren Dichter zuerst eingeführt sei, spricht abgesehen von der Möglichkeit einer gemeinsamen Vorlage beider mitteldeutschen Stücke, die Thatsache, dass Schernberg einerseits sich im allgemeinen von unnötigen Zusätzen sehr frei hält und anderseits zu unselbständig ist, um gänzlich neue Züge anzubringen. Auch das Schwanken in

Digitized by Google

der Bezeichnung „des teufels mutter“ und „des teufels groß-mutter“ lässt eher auf das Vorvorhandensein einer derartigen dramatischen Figur schliessen, als auf das Gegenteil, wenn auch durch Grimm (D. Mythol 959 f.) jene doppelartige Erscheinung im Märchen nachgewiesen ist.

Als Adams erste Gattin erscheint Lillis — talmudisch. — in Kellers Fnsp. Lit. Ver. Bd. XXVIII, S. 19 (von der alten und neuen Ehe): *Rabi:*

Darauf redt rabi Schlanis schir,
Das Adam vor Even gewis
Ein frauen hett, genant Lilis,
Die eitel teufel im gepar.

Doctor:

Hat der Adam dann ie gewis
Teufel geporn auß der Lilis,
Auß diser red am tag klar leit,
Das ir der teufel bruder seit . . .

Wie dem auch sei, jedenfalls wird des Teufels Grossmutter auf der Bühne ein rechtes Scheusal[1]) und daher eine besondere Glanzrolle in den Augen des kunstsinnigen Publikums gewesen sein. Uebrigens liess man in den Fastnachtspielen gern tanzsüchtige Vetteln, Erbstücke aus den Tagen Neidharts, auftreten, z. B. Lit. Ver. XXVIII, S. 494, 9—10:

ein altes weib: „(wir wollen) springen, raien und tanzen
und dar nach hoffenlichen swanzen.“

vgl. XXVIII, S. 402, 29 ff.

Das übrige teuflische Gesinde ist ganz nach der herkömmlichen Fassung zugeschnitten. Sathan, der „helle foget“ des Redent. Osp. (v. 1903), ist auch hier der Vertraute und erste Diener seines Herrn, der ihn seinen „liebsten schalck“ (v. 22) oder „liebsten freund“ (v. 190, vgl. 21. 28) zu nennen geruht.

In den ältesten Spielen wusste man nur von den furchtbaren Höllengewalten Lucifer und Satan, zu denen sich im

[1]) vgl. v. 50: „last mich auch schütteln die alten runtzeln;“ ihr „geschwantze,“ ihre „rosterige kele“ u. s. w.

Digitized by Google

Laufe der Zeit die übrigen Teufel, mehr elbenhafte Wesen, wie sie auch aus den Hexenprozessen bekannt sind, gesellten. Während jeder der ersten beiden schlechthin als „der Teufel" gelten konnte, bildeten sich allmählich für die einzelnen Unterteufel besondere Arten der Thätigkeit heraus, die in entsprechenden Benamsungen ihren Ausdruck fanden; vgl. Weinhold in Gosches Jhrb. I, S. 18—19; Mone, Sch. des M.-A. I, 198; Alsf. Psp. 444 ff. Eine Art Mittelstufe bilden die übrigen, der Bibel entnommenen Teufel, wie Belial, Beelzebub und Astarot, die in die Reihe der niederen Höllenknechte herabsanken. So lässt es sich erklären, dass Satan noch immer als der einflussreichste und klügste Teufel galt: Redent. 1700 an kunsten was he jo de beste; 1102 f.: Sathana myn truwe knecht, nu du de klukeste mank en bist . . . Erlau IV, 32: der ie der pest was (51); Hess. Wsp.: Sathanas du bist eyn cluger han; Alsf.; Neith. Sp.; Heilig-Kreuzsp. und sehr viele andere.

Von den übrigen Schernbergschen Teufeln kann man Spiegelglantz, Fedderwisch und Krentzlin mit ihren harmlosen Namen unter die „Schmuck- oder Eitelkeits-Teufel", wie sie Mone I, 198 nennt, stellen. Sie sind in ihrer Bildung (vgl. Grimms D. M.) den Elben und Kobolden so auffallend ähnlich, „dass man kaum etwas anderes annehmen darf, als dass fast alle Teufelsnamen dieser Art aus älteren volksmässigen Benennungen jener Geister entsprungen sind".

Zu Krentzlin sind die Hexenteufel zu vergleichen, die z. B. in den Freiburger Hexenprozess-Akten als Buhlteufel vorgeführt werden: Simelin, Hämmerlin, Peterlin oder Blümlin bei Soldan Bd. I. 298 a. a. O. — Eine leider in der Ueberlieferung sehr verderbte und daher ziemlich unverständliche Beschreibung seiner Thätigkeit giebt er bei Mone I, S. 198:

Ich plos ein die alten frewden und gesellen,
im kor pring ich für die alten tentz und krentz mit ziln.

Er verführt zu Eitelkeit und Leichtsinn, vgl. Eger Frlsp. 2900 f.:

ich wil mir machen ein krenzlein gut,
dar untter wil ich frölich sein (vgl. Alsf. 1820);

Digitized by Google

wie auch Federwisch und besonders Spiegelglantz, dessen Name geradezu auf das Symbol der Eitelkeit, den Spiegel — mit dem z. B. Maria Magdalena gewöhnlich verführt wird — hindeutet.

Federwisch, ein sehr beliebter Teufelsname, findet sich in Hexenprozessen als Fedderwisch, Flederwisch, Federhans (vgl. Soldan I, 298.) und auch sonst als Federbusch vor. Auch er erscheint nach Mone federgeschmückt und buhlerisch, vielleicht in Vogelgestalt, wie man auf alten Abbildungen die Teufel häufig dargestellt sieht — danach ist er mit Krumnase, Krummschnabel zusammenzustellen.

Diesen elbenartigen Teufeln ist vielleicht auch Nottir [1]) oder wie er in Alsfeld heisst: Natir zuzuzählen, wenn man die Herkunft des Namens von notter = Natter, Schlange zugiebt. Einem Höllengesellen den Namen „Natter“ zu geben, lag nahe genug — so heisst ja auch Lohengrin 141 der Teufel „hellewurm“ und Mart. 141[d] „helletracke.“ — Durch J. Grimm ist das koboldische Wesen der Otter bezeugt, und in einer theologischen Abhandlung aus dem Jahre 1483 (Handschrift in Weimar, Sign. 42 Q., vgl. Keller Lit. Ver. Bd. XXX, S. 1463) ist die Rede von „Natern und Tewffel beschwern.“

Unversun ist bisher nur in der Jutta nachzuweisen und zwar zweimal (im Personenverzeichnis und im ersten Auftritt) als „Universum.“ Natürlicher als Unversun „der Unversöhnliche“ dürfte die Aenderung Unversinn: „Thorheit,“ „Wahnwitz“ sein, woraus sich auch die Verlesung sowohl als das Eindringen des i in Universum graphisch erklären liesse.

Bevor ich mit der Besprechung des höllischen Personals schliesse, habe ich zu den Rollen einiger Teufel noch verschiedenes nachzuholen. Wie Sathanas und Spiegelglantz v. 171 ff. unsres Spieles nach wohlverrichteter Sache zu ihrem Herren zurückkehren, um ihm Juttas Verführung zu melden, gleichen sie

[1]) Die Ableitung des Namens von noyer = demergere und der Zusammenhang mit noyeux = invidus, rixator (nach Ettmüller) ist mir sehr unwahrscheinlich.

Digitized by Google

auffällig den von Herodes ausgesandten Boten Quanz und Sreddel des Alsfelder Passionsspieles:

Alsfeld 814 ff.	Jutta 171 ff.:
Sich nu hon mer es wol bestalt;	Wir haben nu wol ausgericht unser sachen,
Nu wollen mer lauffen risch und balt	nu wollen wir uns schnell von dannen machen,
Und wollen zu hobe die mere sagen;	Und wollen Luciper unserm Herrn,
Das sal unser herschaff woil behagen.	verkündigen diese newe mehrn,
	das sol ihm gentzlich werden bekandt.
Sreddel:	*Spiegelglantz* (v. 185):
Herre, mer komen zu uwern gnaden!	Luciper, Herr, wiltu mich verstan?
Herodes:	*Luciper* (v. 186):
Nu saget mer sunder allen schaden,	Spiegelglantz, bald sag an.
wie es uch habe gegangen!	

Die weiteren Beziehungen der Jutta zu dem Alsfelder Stück werden die Vermutung berechtigen, dass Schernberg auch bei dieser Botenscene nach der Vorlage von Alsfeld gearbeitet habe.

Astarots Unterredung mit Luciper nach der Rettung Juttas durch Michael ist nach dem Satan des Theophilus-Spieles gearbeitet, der sich gleichfalls bei seinem Herren über den Verlust ihrer Beute beklagt:

Theoph. II, 926 ff. *Satan:*	Jutta 1655 ff: *Astrot:*
Here meister Lucifer, nu gif rât,	Luciper Herr, nu gib rat,
wente unse walt nu vil kleine stât:	wenn es uns gar ubel gaht,
nêne macht wy nu mêr en hân,	nu wir so kleine macht han,
wy hebben enen quaden man bestân.	das solt du also verstan,
	wenn Gott der Herr in ewigkeit
	der hat itzund seinen Engel bereit
Hyr is nu godes moder komen	lassen zu uns ernieder komen
unde heft uns Theophilum genomen . . .	und hat uns die Bepstin genomen...
Here Lucifer, wat redestu dar to?	Wie redest du, lieber Herr, dazu,
wy sint des breves unvro.	das wir den dingen sollen thun?
v. 938 ff. *Lucifer:*	1669 ff. *Luciper:*
Se is unse vrouwe, wy sint ere knechte,	. . . wenn er ist unser Herr und wir sein Knechte,

Digitized by Google

wy mogen nicht mit êr vechten.	darumb können wir mit ihm nicht fechten,
Dat wy des wol begunden,	derhalben so steht also mein mut
dat were unser erger stunde.	und düncket mich gentzlich gut,
Jo wy êr van êr komen,	das wir fried und gemach wollen han,
Deste bet mach it uns vromen.	auff das wir nicht fürder schaden empfahn.

Wir sahen, dass nicht bloss die Namen einzelner Bühnenteufel an elbische Wesen erinnerten — auch in ihrem Gebaren und Auftreten finden sich noch Anklänge daran. So fällt vor allem die Wiederholung einzelner Worte ins Auge, die in unseren geistlichen Spielen den Teufeln und in weiterem Sinne allen komischen Figuren in den Mund gelegt wird.

Ausser dem schon beim Sammelruf erwähnten „wolher wolher wolher!“ findet sich gerade in unserem Spiele diese Doppelsetzung gewisser Worte verhältnismässig wenig. Man vergleiche zu den Versen 1127, 1433, 1641: schawe, schawe! wohin, wohin? Erlau IV, 158: sag an, sag an . . . v. 170: hola her, hol her (pring mir); 89 nu prelle her, prell! 258 nu höra, höra, höra! 282 hör an, hör an! 336 Jodu, jodu, jodu! Redent. Osp. 1116 wane wane Satan? 1160 woldan, woldan, woldan! 1710 wolup wolup! 1746 Fu! fu! her, hure, fu! 1760 wachte, here, wachte! und unzählige andere. Die übrigen komischen Personen haben diese charakteristischen Wiederholungen mit den Teufeln gemein: Hess. Wsp. *knecht czegenbart orribiliter clamans*: (schon die Ueberschrift passt ebensogut für einen Teufel!) wie nü, wie nü!“ *Joseph* v. 55: ubi! ubi! v. 614: Hille, Hille, Hillegart! Hillegart: ubi! ubi! — Erlau III, 516: Rubein, Rubein, Rubein! Antwort: pait, her, pait! — auch hierfür giebt es eine Fülle von Beispielen. Wie nahe übrigens die Hexenteufel und endlich die Hexen selbst hierin unseren Bühnenteufeln stehen, zeigt unter anderem ein Hexenchor (bei Soldan I, S. 302), der in gleicher Weise solche Wiederholungen singt: Harr, Harr, Teufel, Teufel, spring hie, spring da, hüpf hie, hüpf da, spiel hie, spiel da!

Digitized by Google

Wenn schon diese Eigenschaft der Bühnenteufel an Spukgestalten wie den Jäger des wilden Heeres (wod, wod — tejif, tejaf! vgl. das teuflische to jodute, to jodute! im Redent Osp.) anklingt, so geschieht dies in noch höherem Masse durch das ha-ha-Geschrei, womit sie nach oder von der Bühne zu stürzen pflegen. In der Jutta findet es sich nur einmal im Texte (v. 1379) und auch hier mehr als ein tückisch-höhnisches Gelächter, das Luciper anschlägt, als er von den Qualen hört, die seine Gesellen Jutta bereiten wollen. In derselben Weise empfängt er im Alsf. Psp. 1105 Mutter und Tochter Herodias in der Hölle: *(„Luciper clamando cum impetu:)* ha! ha! ha! ha! ha! ha!" — Sonst pflegen die Teufel nach dem Sammelruf ihres Herrn mit diesem Geschrei aufzutreten, z. B. Hess. Wsp.: *tunc veniunt omnes clamantes* ha ha ha! Lit. Ver. XXVIII, S. 492, 12: Die andern Teuflen laufen all aus der Helle und schreient: Ha ha ha! — Im Katharinenspiel [1]) heisst es stets: diaboli ducunt (. . .) ad infernum clamando: ho ho!, besonders an den hoho-, hallo-, huhu-Ruf des wilden Jägers erinnernd.

Auf Zusammenhang mit alten volkstümlichen und mythischen Erinnerungen scheinen auch die einleitenden Verse der Jutta zu deuten: Kompt her

aus bechen und aus brüchich
aus wiesen und aus rorich,
. . . aus holtze und aus felden! (v. 3—5).

Ich kann kein Spiel aus jener Zeit anführen, welches einen ähnlichen Hinweis auf die Wohnung der Höllengeister in der Wildnis hat, als etwa die Stelle im Redent. Osp., in der Satan von dem Geistlichen verflucht wird (v. 1858 ff.):

hore, ik gheve dik mynen vlok:
du scholt varen in dat wilde brok,
dar du nummende schaden mochst,
dar se denne, wat du dochst!

Satan klagt darauf (1878 f.): „ick schal an dat wilde brok varen, wat schal ik de de voghelkeneste waren?" Der Gedanke, dass er

---

[1]) Aehnlich im Künzelsauer Frlsp.: Ro, ho, ro, ho!

Digitized by Google

daselbst zur Unthätigkeit verdammt sei, liegt ähnlich in jenen Jutta-Versen vor: demnach treiben sich die Teufel in der Haide umher, wenn sie keinen Auftrag von ihrem Herrn erhalten haben. Der Unterschied zwischen Redent. und Schernbergs Auffassung besteht aber darin, dass ersteres auf jeden Fall biblischen Motiven folgt und zwar Tobias 8, 3: „Und der Engel Raphael nahm den Geist gefangen und band ihn in die Wüste, fern in Egypten" — oder auch, wie Mone und Ettmüller in den Ausgaben des Osterspieles meinen, Matthaeus 12, 43.

Es werden sich hier mythische und biblische Vorstellungen mischen, erstere noch deutlich erkennbar in den Worten „kompt her aus holtze, aus rorich und brüchich." Denn „zu Holze fuhren" die bösen Geister, „holzmuowen" hiessen hexenhafte Waldweiber, „zur Heide fahren" die Teufel aus dem Glase des Virgilius, und im Rohre sass der Böse, auf Binsen und Rohr ritten die Hexen [1]).

Zu unserer Stelle lassen sich auch sehr gut die höhnenden Worte Lucifers im Redent. Osp. vergleichen v. 1891:

nu mostu an den wilden wolt varen,
dar mostu alzo en swyn vulen . . .

Dafür, dass Schernberg bewusst-volkstümlich die Wohnung der Unholde in Sumpf und Holz gelegt hat, dürften auch die später zu erörternden Verse 939 f. sprechen.

Aehnlich scheint sich der in vielen geistlichen Dramen vorkommende Höllentanz — vgl. Alsfeld, Friedbg. Psp., Künz. Frlsp., Haller Psp., Redent. Osp., Erlau IV, Mone, Schausp. des M.-A. II, (Lit. Ver. XXVIII, 438/39) u. s. w. — aus volkstümlicher Vorstellung entwickelt zu haben, da „alle Elben unwiderstehlichen Hang zu Musik und Tanz haben". Bei alledem ist zu berücksichtigen, dass der Tanz überhaupt beliebt auf der Bühne war, namentlich der im sang- und tanzlustigen

---

[1]) Vgl. die von Grimm (D. M.) angeführten Stellen. Verwandt hiermit sind auch die Worte Ysegrymes über die jungen Meerkatzen in Reinke de vos (hrsg. von Fr. Prien, Halle 87) v. 6030 ff.: „Men mochte yunge düuele hir mede vangen, wanmen se brochte up eyn moor unde bünde se dar up dat roor" etc.

Digitized by Google

Hessen und Thüringen oft wiederkehrende Lobetanz, der von Engeln, Teufeln und in Alsfeld auch von Juden aufgeführt wird; vgl. v. 5790 Sinagoga:

Ir herren, mer machen ein loibedancz,
dem, der uff hoit den koniglichen krancz!

vgl. Lit. Ver. XXVIII, S. 459 und 488. Ueber die sonstigen mit Gesang und Tanz auftretenden Personen vgl. Wirth S. 204 f.

Ein Zusammenhang unserer Bühnenteufel mit den Hexen und Hexenteufeln erweist sich zweifellos auch darin, dass erstere bei ihrer Aussendung dieselben Befehle erhalten, die diesen zur beständigen Pflicht gemacht sind. Die Hexen mussten nach Soldan I, S. 303. 304 „die Christen an Leib und Seele schädigen und verderben, ganz besonders aber Hass und Zwietracht säen, vornehmlich unter Ehegatten“ — man vergleiche hierzu die vorher bei der Aussendung der Teufel citierten Stellen und namentlich Lit. Ver. Bd. XXIX, S. 500:

Lucifer: Du solt in die land farn
Und solt verwerren sicherleich
Alle eeleut, des pit ich dich . . .

Auf biblische Vorbilder (Offenbar. Johannis, Jesaias 34,9.) hingegen geht die Speisung der verlorenen Seelen mit höllischem Schwefel und Pech zurück: vgl. Zehnjunfrauenspiel, Katharinenspiel, Alsfeld 270, Mone I, 294 u. s. w.

Juttas Pein hat besondere Aehnlickeit mit den Versen 1274 ff. des Wiener Oswald (ed. Pfeiffer, Haupts Zs. 2, 125), vgl. bes. Jutta 1169. 1420 f. 1424 f. 1434 ff.

Der „höllische Gestank“ (Jutta 1169. 1179.) kehrt wieder Lit. Verein XXVIII, S. 487, 21: aus der helle gat gar ain grosser gestanc; vgl. Friedbg. Dir. (Haupt Zs. 7,545.): Fedderwisch des saltu habin stang! Redent. 1387. 1427: des hebbe stank, myn leve kumpan, ein höllenfürstlich-parodierendes Wortspiel zu: des hebbe dank . . . u. s. w. — Auch die übrigen Qualen und Marterwerkzeuge finden sich zumeist in anderen Spielen, vgl. z. B. zu Jutta v. 1238/39: ich schlag dich . . . mit hawen und mit külen Wien. Osp. (Fundgr. II) 304, 27 f. mit keulen und mit stangen wirt er . . .; Jutta 1205: und

Digitized by Google

wollen euch die haut wol beren mit Erlau III, 344, 912: ich zerper im sein palkch; Jutta: darnach wolln wir euch mit fewrigen zangen jemmerlich zukratzen und zureissen, mit Theoph. II, 508 f.: de duvel mot se klouwen unde se toryten unde tohouwen u. s. w. — Der „scharfe Kreuel“ in v. 1206 ist mit Innsbruck 224: lye mir crewel und kelle . . . zu vergleichen.

In dem Zwiespalte, der sich darin aufthut, dass die Teufel als Princip des Bösen, als sündige und sündenerregende, verführende Mächte und zugleich als strafvollstreckende Werkzeuge des guten Gottes gefasst sind, ist der Grund des seltsamen und zwittrigen Wesens zu suchen, das dem Bühnenteufel ein so eigenartiges Gepräge giebt. Das Wesen des „stets verneinenden“ Geistes tritt in den mittelalterlichen Dramen stark hervor, und seine immer schlechte Absicht wird ausdrücklich betont. Wie er in Jutta v. 777 erscheint: ich wil dein betrieger sein, oder v. 1275: betriegt die Leute wie ihr kündt! so giebt er sich auch in den anderen Spielen: z. B. Lit. Ver. XLVI, S. 122; Alsfeld 169 ff.; Erlau IV, 144 und oben S. 53.

Diese seltsame Mischehe des Negativen mit dem Positiven, die sich in der verführenden und bestrafenden Mission der Teufel ausspricht, hat denn auch eine merkwürdige Spottgeburt gezeitigt: die höllische Parodie auf alle himmlischen Dinge und Einrichtungen, die in ganz besonderer Weise dem Leser in die Augen fällt.

So ist die Erteilung des höllischen Segens im Grunde nichts anderes als eine Parodie auf den Segen Gottes, man vgl. Jutta 115:

woltestu uns nur begaben,
wenn wir müßen uber di heide draben,
und gebest uns deinen segen . . .

zu Erlau II, 223, wo die Magi Christum bitten:

wir wellen nu von hinn varn,
dein heiliger segen muß uns pewarn!

So ist die Belohnung mit der feurigen Schlangenkrone der Himmelskrone gegenüberzustellen, die sich ebenfalls im Drama oft genug findet, vgl. Hess. Wsp. v. 15:

Digitized by Google

so wirt uch gegeben zu lone
in dem himmel die ewige crone;

Kathar.-Sp. (Stephan S. 165, 169, 170 (dreimal), 172); Mone, Sch. des M.-A. I S. 219. II, S. 117; Heil. Kreuzsp. und viele andere.

Wie ich bereits erwähnte, ist Matthaeus 28,19 (Marc. 16,15.) durch die Formel parodiert, mit der die Teufel zu ihrer Mission, dem Seelenfang, entlassen werden: fart aus in die lant ... Ebenso steht es mit dem Empfang der verlorenen Gäste bei Lucifer in Hinblick auf den Empfang der Seelen im Himmel: bis willkom u. s. w.

Parodie ist es, wenn der oberste Teufel als Richter über die eingeschleppten Seelen auftritt (vgl. namentlich Erlau und Redentin), und Parodie ist es, wenn er Predigten hält, vgl. Neith. Sp., Lit. Ver. XXVIII, S. 439: „Lucifer thuot ein Predig" und Alsf. 163/64: „o Lucifer here, bistu nu worden ein predigere?" Mit den Worten: Gnade here Lucifer ... (vgl. Wien. Psp. 152 f. 219 f. Innsbr. 265, 366, 380, 384, 392, 398; Redent. 1358; Erlau IV, 244 u. a.) scheint bewusst das „Gnade here Jhesu crist" (z. B. Braunschw. Osterspiel bei Schönemann S. 163.) parodiert zu sein. Die Höllenfahrt Judae wird absichtlich im Donaueschinger Psp. als Seitenstück zu Christi Höllenfahrt dargestellt — und wie Maria mit den Engeln zum Lobe ihres Sohnes, so tanzt Lillis mit den Teufeln zum Lobe Lucipers: die Existenz der Teufelsmutter ist an sich vielleicht diesem parodistischen Zuge zu verdanken. Wie Satan der „helle foget" ist, so ist der „engel fürst" Michael, wie in der Seligkeit der Himmelstau fliesst (vgl. Mone, Altt. Sch. S. 60.), so fliesst Schwefel und Pech in der Hölle, ein „Bad" für die Verdammten.

Anderer Analogieen ist bereits im Laufe der Untersuchung gedacht worden (daz euch ein alte saw berate u. s. w.), und manches Beispiel liesse sich noch dafür anführen.

Hiermit sei das Kapitel der Teufelei abgeschlossen.

Ich versuchte darin den Nachweis zu führen, das Schernberg das „höllische Heer" nicht als komische Ausstattungs-

Digitized by Google

staffage, sondern als Werkzeug Gottes, die schweren Sünden Juttas zu bestrafen, benutzt hat. Vor allem aber diente es der besonders günstigen Gelegenheit, unseres Dichters hervorragende Belesenheit in der zeitgenössischen dramatischen Litteratur, seine für damalige Autoren nicht anstössige Geschicklichkeit, bei mangelnder eigener und selbständiger Schöpfungskraft fremde Stücke nutzbar zu machen, und endlich die überraschend feste und sichere Tradition, die in allen jenen geistlichen Spielen waltet, in das rechte Licht zu stellen.

Es erübrigt noch, einiges über den Bühnen-Tod zu sagen, der mit dem Bühnen-Teufel im engsten Grade verwandt ist.

Keiner der mittelalterlichen unter- und überirdischen Dämonen beschäftigte in jenen Jahrhunderten des Sterbens so ausnehmend die Gemüter wie eben die Figur des Todes. Hier ist nicht der Ort, auf alle Denkmale einzugehen, durch die in Wort und Bild das Wesen und Wirken des Würgers versinnlicht wurde, der im älteren Drama nur vereinzelt, aber mit denselben Zügen wie in den bekannten Totentänzen ausgestattet, auftritt. In der Vorführung der Vertreter aller Stände und in ihrer Antwort auf den Ruf des üblen Reigenführers liegt bereits der Keim zu dramatischer Behandlung des Aktes. Vielleicht hat es auch mehr Dramen gegeben, worin der Tod auf der Bühne seine Mahnungen an das Publikum erliess und sein Werk verichtete, denn keine Gestalt ist wie er für ernste oder komische Einwirkung auf das Volk geeignet — er und sein „Gevatter“ Teufel haben sich aus der mittelalterlichen Bühne bis auf unsere Tage — wenn auch in der untergeordneten Rolle von Kasperle-Theaterpuppen — gerettet.

Um so mehr ist es zu verwundern, dass er in unserer Ueberlieferung ausser in der Jutta nur noch im Alsfelder Passionsspiele persönlich auftritt und renommistisch-grandiose Ansprachen an seine Opfer hält. Auffällig auch hier wieder, dass es gerade das Alsfelder Stück ist, welches „Mors, den Tod“ wie oben des Teufels Mutter mit unserem Spiele ge-

Digitized by Google

mein hat — nur dass hier die Thätigkeit des Mörders eingehender und furchtbarer als dort geschildert wird und dass die wenigen wörtlichen und naheliegenden Anklänge zwischen beiden nicht auf gemeinsame Grundlage kurzweg schliessen lassen können. Das charakteristische Merkmal für die Zusammengehörigkeit der beiden Spiele liegt darin, dass Mors wie jede andere Person auftritt und seine Arbeit, dort an Lazarus, hier an Jutta, auf der Bühne verrichtet.

Die inhaltlich nahe Verwandtschaft zwischen Jutta v. 931 ff. und Alsfeld 2155 ff. braucht nicht näher erörtert zu werden.

Das Fastnachtspiel „Von dem Tode und Leben" des Nicolaus Mercatoris (Lit. Ver. Bd. XXIX, Nr. 121) [1]), sowie das „Spegelbuch" (Lit. Ver. Bd. XLVI, Nr. 131), die wohl zweifellos jünger als Alsfeld und Jutta sind und einen rein lehrhaften Zweck haben, bieten zwar manchen Anknüpfungspunkt, namentlich an Schernbergs Darstellung, dürfen jedoch nicht ohne weiteres in ein näheres Verwandtschafts-Verhältnis dazu gerückt werden. Immerhin tritt die Tradition in einzelnen Wendungen auch hier so deutlich hervor, dass das wichtigste verzeichnet sein möge.

Von dem Tode und Leben:	Alsfeld:
Ik bin geheten de bitter Dodt	Lazare, ich bin gnant der toid.
	Jutta (965 f.):
alle, de ye dat levendt gewan,	was von der Erden ist geborn,
den do ick dar nedder schlan.	das ist zumal mit mir verlorn.
	Alsfeld:
	Nimmant kan sich vor mer verbergen,
	Der ie gewan das leben uff erden.
	Alsfeld:
wente pawest, keyser und heren [2])	Sie syhen babst, keiser adder kardinal,

[[1]) Der Abdruck bei Seelmann, Mittelniederdeutche Fastnachtspiele S. 31 f., dem zugleich die Quelle (S. 45 ff.) beigegeben ist, wird mir erst bei der Correctur bekannt.

[2]) Noch näher steht die Quelle V. 37: Paweß, keyser, cardinale Meyge ik dar nedder altomale.]

Digitized by Google

	Jutta (988):
alle tydt na mynem behagen	nach alle meinem lust wie ich wil.
	Jutta (961):
dar meyede ick all ynt gelyke.	ich hawe sie hin als das hawe.
	Jutta (949) 1103:
ick wil dy dyn junge herte thobreken.	darnach hab dir den hertzenstoss.
	Jutta (1045 f.):
dy baten nicht dyne velen wordt, spode dy men drate vort.	was hilfft dich dein grosses kallen? du must doch mit mir wallen.
Spiegelbuch:	Jutta (948):
Die augen werden sych verkeren.	das sich ihm verwenden die augen im kopfe.
sunder myt mangen harten bytteren stoß.	Jutta 1103. 1108. 1109. 1121.
	Lit. Ver. XLVI, 297:
wan ych grymmenchlych yn se schlych.	der tot schleicht uns allen nach
	Jutta 983:
	ich habe dir lange nachgekrochen . . .

Das Alsfelder Psp. hält sich sichtlich mehr an die allgemeineren Redensarten, wie sie in den Todtentänzen immer wiederkehren, während in der Jutta dem Boten Gottes Worte in den Mund gelegt werden, die sonst nirgends in gleichzeitigen Spielen zu finden sind und die sich stellenweise zu wirklich poetischem Ausdrucke erheben. So die Verse 958—60:

Auch ward noch nie kein mundt ro rodt,
ich mache ihn wohl missefahr,
ich breche di liechten augen klar.

Volkstümliches enthält der Vers:

ich messe ihm in die lenge und in die breithe.

War schon bei der Behandlung der Teufelswohnung die populäre Auffassung des Gegenstandes durch Schernberg augenscheinlich, so tritt sie hier noch deutlicher zu Tage. Ich verweise der Kürze halber auf J. Grimms Bemerkungen zu dem Brauche des Messens (D. Myth. S. 1117 f.)

Der Akt des Tötens selbst wie er in der Jutta vorgeführt wird hat nichts genau entsprechendes in der geistlichen Dra-

Digitized by Google

matik, erinnert aber lebhaft an gewisse Prügelscenen oder auch Bedrohungen. Es ist wiederum nicht unmöglich, dass eine solche — ähnlich wie die Marter Christi für die Qualen Juttas — dem Dichter vorgeschwebt hat und zwar zeigen sich auffällige Parallelen besonders mit dem dritten Erlauer Spiele:

v. 1235 ff.:	
[darumb la dein chlaffen oder ich gib dir ains mit dem laffen]	
ains an das ar, das du wirst ein tor;	Jutta 1099: nim hin den schlag bei das ohr zuhand
das ander an das wang mag ich dir das ander erlang;	1103: darnach hab dir den hertzenstoß.
das dritt an den hals, das du fürbas nimmer chalst.	1108 ff.: nu schlag ich dich auff deinen kragen, und gebe dir den letzten schlag undschlaff bis an den Jüngsten tag.

Uebrigens sind diese Worte des Erlauer Spieles, die Petrus zu Maria (!) spricht, jedenfalls ein jüngerer Zusatz. Der Interpolator, offenbar ein roher Geselle, verwertete hier in höchst unpassender Weise Reminiscenzen an eine der häufigen Prügeleien zwischen dem Medicus und der Medica; vgl. z. B. Erlau III, 599 ff.: der nem guter chnutell vir und westreichs damit schier, er sol ir smiren di lende . . . er sol ir smiren den rukken; v. 819 *Medicus:* oder ich gib eu ains an das naspant . . . oder ich gib eu ains an den chragen. 824 *Rubin:* mein herr slecht mein fraun an den drüßel . . . er geit er sand Johans minn mit der faust an den chragen . . . er geit ir auch guten tag, mit der faust auf den nakch.

Umgekehrt mag für die rennomistischen Reden der Ritter in den Osterspielen mancher Zug von dem ruhmredigen Tod entlehnt sein [1]).

[1]) vgl. z. B. Erlau V, 127
I. *Miles:* Hört ir herren reich und arm,
ich laß mir ir chain erparm;

Digitized by Google

In seinem sonstigen Auftreten hat der Tod viel verwandtes mit dem Gebaren der Teufel an sich. So erscheint er in unserem Spiele gleich jenen als strafvollziehender Diener Gottes, so braut er v. 947 f.: „ein bier von starkem hopffe, das sich verwenden die augen im kopffe“, wie auch die Teufel v. 1395 f.: „ein bier brawen von einem starken hopffen, das sich ihr augen verwenden im kopffe“; er „macht mit ir ein spil“ v. 987 wie die Teufel v. 1196. 1398, und seine „gekochte Galle“ erinnert an die peinvolle Salbe; auch er wiederholt einzelne Worte (ich wercke, ich wercke grewlich v. 963) und er berückt Jutta mit dem Stricke (1052) wie die Teufel ihre Beute. Mit dem Seile sind Tod und Teufel auch sonst zumeist ausgerüstet, vgl. Eger. Frlsp. 7419. 7425; Wien. Osp. S. 303, 3—4; Innsbr. 165; häufig kommt das Teufelsseil im Zehnjungfrauenspiel vor, im Hess. Wsp. 763. 793; Erlau IV, 86; Mone, Schausp. des M.-A. I, S. 280, 20; 295, 65; 320, 1; II, 284, 285 u. s. w.

Dahin gehört weiter das Netz und der Angel des Todes, vgl. Zehnjungfrauenspiel, *I Prudens* (im Eingang:) wir enwissen nicht wanne her (der Tod) syn necze obir uns slet edir sinen angel slynden, dazu Spiegelbuch, hrsg. von Rieger (Germania XVI) S. 189, 107; dazu von den Teufeln: Wien. Osp. (Fundgr. II, S. 306, 8) *Belzebub:* ich wil ziehen meine netze . . . und ebendaselbst v. 22 *Satanas:* ich wil . . . meine stricke ufhalden,

---

er sei groß oder chlain,
ich schrot im sein fleisch unz an das pain . . .
ich slach im wunden tieff und lankch,
das im ze fliehen wirt chaum erdankch.
140. II. *Miles*: ich slach in vor mein nider . . .
ich hach im soleich sleg an,
im möcht der teufel lieber wesen;
ich lies chain nie genesen.

oder Redentin:

v. 152 f. queme hier jemant, den wolde ik morden
id sy tam edder wilt
v. 190 f. ik wil ene drenghen up de want,
dat em alle syne ribben scholen knaken . . . u. s. w.

vgl. Jutta v. 946, *Mors:* das ihm gnacken alle knochen.

Digitized by Google

und wil alles, das ich kan gezucken und in meine krefte rucken, und Heidelbg. Psp. v. 5552: Lücifer, ich will als lang dar nach vischen, Ich hoffen die selle zcu erwischen mitt diesem hamen also snell . . . [1])

Tod und Teufel werden gleicherweise mit Pfeil und Bogen, Keule und Spiess dargestellt, und beide säen sie ihren Samen unter die Menschen zu deren Verderben. — Weitere Beziehungen dürften sich leicht auffinden lassen — für unsere Zwecke sind deren genug angeführt worden, um die Besprechung von Tod und Teufel schliessen zu können.

In Bezug auf das übrige Personal des Spieles kann ich mich kürzer fassen.

Die Titelheldin Jutta ist als Sagengestalt oben ausführlich behandelt; aber es bleiben die Modelle zu beleuchten, die der Bühnenfigur zu gute gekommen sind. Sehr bezeichnend ist es, dass sie viele — die meisten — Züge von einem Sünderpaar besitzt, dessen Frevelleben und Bekehrung wir als einen Lieblingsstoff der geistlichen Bühne gesehen haben. Der sündige Theophilus und die sündige Magdalena haben in Schernbergs Phantasie einen Bund vollzogen, dessen Frucht die sündige Jutta ist. Der Hochmut des ersteren, der sich im Streben nach Macht und Reichtum äussert, vermählt sich der Hoffart und dem sündigen Leichtsinn der Magdalena — in Jutta äussern sich die bösen Eigenschaften beider in verstärktem Masse und bereiten ihr den Untergang [2]).

Beide Sünderinnen fröhnen, jede in ihrer Art, der Erdenlust, bis der warnende Engel von Gott gesandt wird und sie noch rechtzeitig bekehrt werden. Dreimal kommt der Engel (in späteren Spielen die Schwester Martha) zu Magdalena: — Jutta wird durch Unversin, Gabriel und Mors auf das Ende vorbereitet. Die leidenschaftlich-reumütigen Sündenklagen sind die letzten Beziehungen zwischen den beiden, und nur in dem Preise

[1]) Vgl. noch den Titel des bekannten satirischen Werkes „Des tüfels segi“.

[2]) Vgl. hierzu schon S. 37 f.

Digitized by Google

des Herrn, in den die Geretteten einstimmen, sind dann wieder Anklänge zu spüren. Für die Magdalenenscenen sei hier kurzerhand auf Wirth, S. 215—225 verwiesen.

Ebenso viel innerliche und noch mehr äussere Berührungspunkte verknüpfen Jutta mit Theophilus. Der begiebt sich zum Magister in Nigromantia, um zu Einfluss und Geld, jene zum Magister artium, um zu Wissen und hohen Ehren zu gelangen. Möglich, dass Schernberg den Anstoss zu seiner Magisterscene aus den Versen erhalten hat:

Ik bin ein meister an kunsten ryke . . .
An grammaticam unde an philosophien
Unde ôk an nigromanticien.
Theoph. II, 135 ff.

Die Begrüssungsworte bei Beginn dieser Scene: God grote ju, leve meister unde here, entsprechen dem Schernbergischen: magister reuerende proficiat — auf Goethisches Deutsch: ich salutiere den gelehrten Herrn.

Im Theophilus ist der alte Bischof soeben verschieden und eine Neuwahl findet statt — in Jutta liegt derselbe Fall vor, nur in vatikanischen Verhältnissen:

„*Hyr geit dat capittel to rade einen bischop to keisende, nu êr here gestorven is.*“	„*Bapst Basilius ist gestorben, und Jutta wird zum Bapst erwelet.*“
De Provest: Gy heren, uns is unse bischop dôt... up ene en mogen wy nu nicht borgen, Wy moten um einen anderen sorgen. I, 46 ff.	*II. Cardinalis:* Ir Herren nun gebet rat . . . wenn unser heiliger Vater ist verscheiden, darumb last uns nicht lenger beiten . . . und last uns ein andern Bapst erwerben. 607 ff.
Her Frederic de Succentor: Entrôn, also haddik ôk gedacht, dat sal jo wêrden vollenbracht. I, 158 f.	*I. Cardinalis:* Fürwar, das ist ein kluger rath, dem wolln wir folgen also drath. 633 f.

Digitized by Google

De Deken:	
Dat got ju mote gelucke geven	So mag Gott der gute euch in tugenden enthalten,
und uns mit ju ein selich leven!	mit ehren und mit salden.
„*Hyr schenket se wyn . . . dem nyen bischop.*“ I, 266 ff.	„*Da setzen sie Bapst Jutten die krone auff.*“ 658 ff.
	III. Cardinalis:
(dat gy) dôn als dei anderen hebt gedân. I, 211.	(thut) Als ewer Vorfahrn haben gethan. 669.

Die Beziehungen zum Teufel anlangend steht die Päpstin in der Mitte zwischen ihren Eltern, jedoch näher der Magdalena, da Theophilus der legendarischen Ueberlieferung gemäss ein verbrieftes Bündnis mit der Hölle eingeht. Erst Salvators Klage über die Sünderin [1]), die Fürbitte Mariens für Jutta (s. oben S. 42 f.), deren Reue [2]) und Rettung, das Gespräch zwischen Astaroth und Luciper (s. oben S. 71 f.), der Empfang im Himmel und der lobpreisende Schluss sind wieder nach dem Theophilus-Spiele gearbeitet und ihm teilweise wörtlich entlehnt. Aus dieser letzten Himmelsscene ist zu vergleichen:

Theoph. II, 745 f.:	Jutta 1677:
dâr is gekomen en arme,	die arme Sünderin . . .
de begeret dyner barme.	die begeret nu deiner gnade.
III, 691. 701:	1693 f.:
darumme bist du wol genesen.	du bist aus sorgen genesen
werf umme ein ewige leben!	und solt mit mir in ewigen freuden wesen.

[1]) Vgl. Jutta 786:

ich klage dir (auff dieser fart)	Theoph. II, 787 dat klage ik . . .

[2]) Vgl. ausser der grossen Sündenklage noch

Jutta 897 darumb rewet mich von hertzen sere,	Th. II, 734 des geit my ganse ruwe an.
Jutta 1065 wenn du bist vol der barmhertzigkeit.	Th. III, 477 du bist jo vul aller gnaden.
Jutta 1084 ff.	: Th. III, 400 ff.

Digitized by Google

II, 970 ff. *(Theophilus:)*	1696 ff. *(Jutta:)*
Ik danke dy, söte Jesu Crist,	Gebenedeiet seistu, HErr Jesu Christ.
wente du myn schepper unde myn loser bist,	ich auch heut und zu aller zeit benedeie
dârto der vil eddelen söten moder Marie,	die reine Jungfraw Mareie
dat se uns gnade vorlye.	(mit Nicolaus dem Bischoff heere),
	die mich haben versünt gegen Gott dem Heren.
II, 976 ff.:	1703 ff.:
Nu schole gy se loven beide vrouwen unde man,	auch lobet Marien Frawen und Man
wente al unse salicheit licht dâr an.	dennaller unserseligkeit ligtdaran.
(III, 702 ff.:)	
Se is aller gnade eyn schryn,	auch ist es offenbarlich an mir worden schein;
dat is an my worden schyn.	das dancket ihr die Seele mein,
ik hadde my vorreden so sere,	denn ich hatte mich vergessen zu seehre,
dat ik jummer mere	das ich mit dem Teuffelischen heere
scholde des duvels syn gewesen.	manche ewige zeit hett müssen wesen,
se halp my, dat ik bin genesen.	so hat sie mir geholffen, das ich bin in freuden genesen,
(II, 984:)	
Myn hovet schal êr jummer nygen.	darumb sol ihr mein heubt immer neigen,
myn tunge schal êr lof nummer swygen;	meine zunge sol ihr auch nimmer schweigen,
se schal na ereme dênste ringen	sondern sie teglich loben und preisen
beide mit lesen unde ôk mit singen . . .	in Göttlichen wercken und weise . . .

Für das sonstige Auftreten Juttens hat sich Schernberg mit Ausnahme einiger weniger Scenen, worin er selbständig arbeitet, brauchbare Abschnitte geistlicher Spiele zu nutze gemacht, und zwar sind Züge besonderer Aehnlichkeit mit dem Alsfelder Passionsspiele wiederum nicht zu verkennen. So Juttens Reiseentschluss:

Digitized by Google

Jesus ad discipulos. Alsf. 1478 ff.:	*Jutta* v. 217 ff. zum Clericus:
	(Geselle lieber geselle mein)
Reidet uch! mer woln wandern...	du solt balde bereitet sein . . .
Mer woln ziehen in fremde landt,	Ich wil mit dir vondan in ein ander land,
Da mer noch nit sin bekant . . .	darinnen wir nicht sein bekandt...
Petrus:	*Clericus:*
Ja herre meinster, das woln mer gerne . . .	Gern, allerliebste Jungfraw fein. was du gebeutest das sol sein.
Mer woln in fremde lande gan,	Ich wil gern mit dir wandern
Mer wol der bi bestehen in allen sachen.	von einer Stadt zu der andern.

Das Katharinen-Spiel hat vielleicht die Anregung zu der Art gegeben, wie Jutta (v. 1234—36) in gleicher Situation zu den Peinigern ihr Gottvertrauen äussert:

Katharina ad tortores:	*Jutta zu den Folter-Teufeln:*
Got von hemelriche	Mariam, der reinen Magd,
den bete ich innichliche,	an der hab ich noch nie verzagt,
daz he myn helfer wolle wesen,	der wil ich auch nicht vergessen sein,
so mac ich hute wol genesen.	und thetet ihr mir noch so grosse pein.

Auch hier hat Schernberg das Vertrauen auf Maria über das Gottvertrauen gesetzt. Vgl. aber auch den näherstehenden Wortlaut Theoph. III, 207 ff.: De is geheten Maria, der wil ik nicht afstân; de mach myne sele vlyen, der wil ik nicht vortyen.

Clericus „Bapst Jutten Bule“ ist eine noch abgeblasstere Figur als seine Freundin. Ihn musste der Dichter, sowohl um der Tradition gerecht zu werden, als auch um der Einheitlichkeit seines Stoffes willen (vgl. S. 24 f.) einführen und beibehalten. Als die Päpstin geendet, hat auch er ausgespielt, denn in der letzten Kardinalscene tritt er in der Beratung nicht mehr auf. Dass er nicht auch von den Teufeln geholt wird, beweist, wie nebensächlich seine Figur für unsern Dichter war — auf einem alten Holzschnitte bei Wolff, Lect. mem. hängt er neben seiner Geliebten, die ihr Kind auf dem Arme hat, am höllischen Galgen, beide umloht von Feuer und Rauch.

Digitized by Google

Für uns ist der Clericus interessant, weil sein Verhältnis zu Jutta fast wie eine Vorstufe für das Verhältnis des Famulus Wagner zu Faust aussieht. Aus welchen Anfängen sich derartige Rollen entwickelt haben und wie in späterer Zeit die Famulus-Rolle weitern Ausbau erfährt, darüber bei anderer Gelegenheit.

Magister Noster Parisiensis ist, wie auf S. 84 bemerkt, vielleicht durch Anregung des Magister in nigromantia entstanden, jedenfalls aber nach Fastnacht-Motiven und Scenen weiter ausgebildet. Eins derselben, Rosenplüts „Vasnachtspil von den siben maistern" (Lit. Ver. Bd. XXIX, S. 740) bietet im Vergleich mit der Jutta-Scene besonderes Interesse. Der Herold zählt die 7 alten Meister auf:

Briscianus mit grammatica,
Die lert lateinisch reden und sprechen,
Die silben spalten, piegen und prechen.
Hie vindt man loica mit irer list,
Die lert, was valsch und unrecht ist,
Sie krumpt, sie slicht, sie genzt, sie trent,
Die lug sie bei der warheit kent;
Ir meister heist Aristotiles.
Die geometria lert Euclites,
Die mißet hoch, tief, eng und weit . . .
Tullius lert retorica,
Hübschlich reden Nein und Ja
Und mit geblumten worten dictiren
Und sach von sach specificiren.
Bohetius lert die musica,
Wie ut re mi fa sol und la . . .

Ebenso rühmt unser Magister zuerst „die edle Kunst Grammaticam", dann „die hübsche Kunst Logicam", durch die man „das Unrecht vom Recht wenden kann" und zum dritten die „kunstreiche Rhetoricam ohne gleichen" — in den übrigen vier Künsten sollen Jutta und Clericus ebenfalls klug und weise werden. Die Beliebtheit dieser Aufzählung beweist auch

Digitized by Google

Lit. Ver. Bd. XLVI, S. 219 . . . So lernt ich euch so gerne, Gramaticam loicam, Philosophiam und rethoricam, Und ander künste vil, Der ich yetz nicht nennen wil . . .[1]). Auch die Fakultäten werden gerne in dieser Weise zusammengestellt, so Lit. Ver. Bd. XXX, S. 1153:

Hette jch gelernt in allen schuln
Und were docktor in medicinis (legibus?)
Und in theoloya nicht minus
Und ein hoher philozophus
Und were ein bewerter medicus . . .

vgl. besonders noch Lit. Ver. Bd. XXVIII S. 138 ff.: Ein spil von fursten und herren.

Ganz ähnlich wie in der Jutta geht auch in dem erstgenannten Rosenplütischen Stück der Jüngling (S. 741) die Magister mit der Bitte an:

	Clericus zum Magister:
Nu bite ich euch mit großer fleh,	wir bitten euch aus hertzlichem begeren,
Das ir mir sagt, das ich verste...	das ihr uns wollet geweren ...
So wil ich . . . euern breise in allen landen tragen	davon wollen wir euch allzeit preisen.
	v. 271 ff.

und nach Beendigung des Unterrichtes spricht er wie Clericus in unserem Spiel seinen Dank aus (S. 744):

	Clericus:
Nun wil ich den fremden und kunden	auch wollen wir on ende
von euern hohen kunsten sagen	der schulen zu Paris lob und ere zuwenden.
und wil euern preise in alle lant tragen	v. 357 f.

[1]) Diese preisende Definition der 7 freien Künste hat freilich eine lange Tradition: sie findet sich in gleicher Reihenfolge und ganz ähnlicher Fassung schon im Wälschem Gast v. 8921 ff.:

Grammatica lêrt sprechen rehte;
Dialectica bescheidt daz slehte
vome krumben, die wârheit
vom valsche; Rethorica kleit
unser rede mit varwe schône . . .

Digitized by Google

Die Figur des guten Papstes Basilius ist durchaus farblos; auch die vier Kardinäle sind lediglich Statisten, ihre Scenen den in geistlichen Spielen häufigen Beratungsscenen nachgeahmt (vgl. z. B. Heidelbg. Psp. v. 85—118; 926—960; 4395—4420 und 4515—35). Beim Eingang der letzten Kardinalscene v. 1279 ff. hat dem Dichter das Katharinenspiel und zwar die Botschaft [1]) an den Kaiser vorgeschwebt:

Here er keyser, ich sal uch sage
und groz iamer clage:
iz ist komen eyn dunre ungehure
mit eyme stinckenden vure
und eyn groz hayl . . .
iz hat ouch getotigit mer den tusent lute
u. s. w.

In ganz ähnlichem Wortlaut und Satzbau meldet der Kardinal v. 1279 ff. das monströse Ereignis des Blutregens, der Missernte, der Teuerung und des Erdbebens (vgl. auch ist ein groß tewr in das land komen und ein Erdbeben . . .).

Der Senator und sein Sohn sind anscheinend nach der Mulier Chananea und ihrer besessenen Tochter im Alsfelder Passionsspiel v. 1653 ff. gearbeitet.

Man vergleiche:

Mulier Chananea in Alsf. v. 1653 ff:	*Senator* in der Jutta v. 701 ff.:
	Heliger Vater und Herre,
Ich klagen der, liebe herre, min hertzeleit,	ich klage euch klegliche mehre,
daß min tochter lidet swere	das meinen Sohn, der hie fur euch stat,
Anfechtung von dem tufel sere.	der böse Geist besessen hat
	und peinigt ihn von hertzen sehr.
	das bitt ich euch, heiliger Vater und Herr,
Entbint sie, lieber herre min . . . [2])	das ihr ihn wollet entbinden . . .

Was S. Nicolaus anbetrifft, so sind die lokalen Rücksichten S. 14 besprochen. Zu ihm beten der Senator, Quartus Cardi-

[1]) S. 168 der Ausgabe Stephans.

[2]) Vgl. auch Heidelbg. Psp. 371 ff. Jesus expellit daemonem.

nalis und Juttas Seele. Diese im Augenblicke der höchsten Qual, als ihr das höllische Bier in den Hals gegossen wird und „ihr so weh geschieht wie noch nie zuvor in aller Pein". Marias und durch sie Gottes Gnade soll er erwerben für die Arme, wie es auch in einem deutschen Cisiojanus des 15. Jh.'s (Fichards Frankfurt. Arch. III, 215) beim Monat December heisst: „Daz Niclaus uns Marien genade bitte". Die Vermittlung des einflussreichen Nothelfers ruft neben anderen auch ein geistliches Lied des 12. oder 13. Jh.'s bei Wackernagel II, 55 an — eines der verhältnismässig wenigen Lieder auf einzelne Heilige.

Weiteres über S. Nicolaus in der mittelalterlichen Poesie s. in Herrigs Archiv Bd. LIX, 33—60. In der dramatischen Dichtung ist namentlich die Legende von der Rettung der drei Schwestern behandelt: vgl. Du Méril, Origines latines p. 254, Zs. f. d. Alt. XXXV, 442 ff. und das Künzelsauer Fronleichnamspiel.

Die Gestalt des Heiligen, der bei Gott Fürbitte für reuige Sünder einlegt, begegnet, was begreiflich ist, aber doch Erwähnung verdient, nur in Stücken, die dem Weltgerichtscyklus angehören oder ihm durch Entlehnungen verwandt sind: so bittet im Rheinauer „Jüngsten Tag" (Mone I, 297 f.) aus der Schar der 12 Apostel heraus noch besonders der Lieblingsjünger Johannes für die Verdammten, so verwendet sich im Künzelsauer Frlsp. der heilige Petrus für die thörichten Jungfrauen. Hier also war für Schernberg das Vorbild seines Nicolaus gegeben.

Zum Engel Gabriel ist nur zu bemerken, dass er nach biblischem Muster in den geistlichen Spielen als Bote Gottes auftritt, wenn es sich um einfache Verkündigungen handelt. Im Falle einer mit Kampf verknüpften Botschaft tritt Michael für ihn ein. Ueber ihn ist ausführlich in dem Abschnitte von der Teufelei gehandelt worden.

Soviel über das Personal der Jutta. Vorteilhaft zeichnet es sich durch die beschränkte Anzahl von 25 Personen vor vielen zeitgenössischen geistlichen Spielen aus. Auch die Zahl

Digitized by Google

der 7 Teufel, von denen Maria Magdalena besessen war, ist nicht überschritten — sie ist die vorschriftsmässige, aber selten in den Dramen eingehaltene.

Wenn ich jetzt eine Gesamtübersicht über die einzelnen Scenen des Spieles zu geben versuche, so kommt es mir hierbei vor allem darauf an, dem Leser einen Blick in die Werkstätte des Dichters zu vermitteln: zu zeigen, in wie weit dieser selbständig gearbeitet, Vorlagen nachgeahmt oder abgeschrieben hat. Das Drama lässt sich bequem in neun Abschnitte zerlegen:

I. Erste Teufelscene.

v. 1—216.

(bis d. derselbe Gang wie im Neithardspiel, vgl. oben S. 66.)

a. Sammelruf Lucipers 1—22.	vgl. bes. Hess. Wsp. v. 716 ff. u. Redent. v. 1152 ff., s. o. S. 61 f.
b. Lobetanz 23—40.	vgl. Alsfeld 141 ff. und andere Spiele, s. o. S. 63 ff.
c. Lillis 41 ff.	vgl. nur Alsfeld, s. o. S. 67.
ihre Freude über den Gesang 55.	vgl. Alsf. 141 ff. und Neithard-Sp., s. o. S. 66.
d. Befehl, Jutta zu verführen 63—84.	nach Magdalenenverführungen gearbeitet, vgl. Erlau IV, 296 ff., s. o. S. 54.
e. Satans Freude über den Befehl 85—102.	vgl. z. B. Alsfeld 682 ff., s. o. S. 54 f.
f. Lucipers Segen 121—128.	vgl. Erlau IV, Neith.-Sp., s. o. S. 64 ff.
g. Verführung Juttas 129—170.	vgl. die Magdalenenverführungen, s. Wirth.
h. Botenscene: Rückkehr des Spiegelglanz und Sathan 171 ff.	vgl. Alsfeld v. 814, Quanz und Sreddel, s. o. S. 71; vgl. Wirth, S. 161.
i. Teufelslohn 213—16.	= Katharina, Erlau IV, s. o. S. 50. 60.

II. Juttas Leben bis zum Sturze.

a. Reise-Entschluss 217 ff.	nach Alsfeld 1478 ff. gearbeitet, wo Christus den Jüngern denselben Entschluss mitteilt, s. o. S. 87.

Digitized by Google

b. Magisterscene 259 ff.	nach Motiven der Fastnachtspiele gearbeitet, s. o. S. 88 f.
c. Reise nach Rom 395 ff.	anscheinend selbständig.
d. Aufnahme im Vatikan 419 ff.	anscheinend selbständig.
e. Beratungsscenen 439—506.	meist selbständig, mit Anlehnung an die traditionellen Formeln derartiger Scenen.
(v. 463 ff.	= Zehnjungfrauenspiel, s. o. S. 33 f.)
f. Empfang bei Basilius 507—42.	selbständig.
g. Kardinalswürde 543—606.	selbständig.
h. Papstwahl 607—660.	die Situation lehnt sich deutlich an die Bischofswahl im Theophilus an, s. o. S. 84 f.
i. Krönung 661—700.	anscheinend selbstständig.
k. Ratsherr-Scene 701 ff.	jedenfalls nach Alsfeld 1653 ff. s. o. S. 90.
l. Offenbarung durch Unversin. 751—84.	selbständig.

III. Erste Salvatorscene.

a. Salvator zu Maria 785—796.	nach Theoph. (II, 787 ff.)
b. Maria zu Salvator 797 ff.	nach Theoph.
(827 ff.	Anklänge an Künzelsauer Frlsp. s. o. S. 48.)
c. Gabriel, Botenscene 839 ff.	selbständig bis auf das formelhafte der Botenscenen.

IV. Juttas irdische Busse.

a. Sündenklage 895 ff.	vgl. Magdalenenklagen (z. B. Erlau IV, 682 ff. Theophilus II, 654 ff. u. a.)
b. Gabriel 913 ff.	Botenscenen, wie oben.
c. Mors, der Tod 931 ff.	Aehnlichkeit mit Alsfeld 2155 ff. und den milites Erl. V etc., s. o. S. 78 f. und S. 81.

Digitized by Google

d. grosse Sündenklage der Jutta 1007—44.	= Künzelsau, dieselbe Quelle, s. o. S. 44 ff.
e. Gesang der Jutta	dieselbe Quelle wie Künz., s. o. S. 46 ff.
f. Marias Antwort 1073 ff.	vgl. Theophil. II, 739 ff. und Künzelsau, s. o. S. 47.
g. Tötung der Jutta 1093—1125.	wohl nach Prügelscenen gearbeitet, s. o. S. 81. (Erlau III, 1235 ff.)

V. Zweite Teufelscene.

a. Empfang der Seele 1126—1148.	wohl nach Alsfeld v. 1075 ff. (Einschleppung der Herodias); s. o. S. 55.
b. Vorstellung vor Luciper 1149—1160.	vgl. Theoph. I, 778, II, 450, Alsf. 1122 u. a., s. o. S. 55 f.
c. Lucipers Freude 1161—80.	Theoph. II, 450; Alsf. 1127; Mone II, S. 284. 285. u. a.; s. o. S. 55.
d. Qualscene 1181 ff.	Nachahmung der Marter Christi, s. o. S. 57 ff.
e. Ausdruck des Marienvertrauens Juttas 1233 ff.	nach dem Katharinenspiel, s. o. S. 87.
f. Aussendung der Teufel 1273—78.	s. o. S. 53. (nach der allgemeinen Tradition der Oster- und Passionsspiele.)

VI. Letzte[1] Kardinalscene.

a. Bericht über das Erdbeben etc. 1279—1286.	nach dem Vorbilde des Kathar. Spiels, s. o. S. 90.
b. Beratung 1296 ff.	wie oben die Beratungsscenen. (II, e.)

VII. Letzte Teufelscene.

a. Sammelruf 1332—42.	siehe I, a.
b. Qualen (1375 ff.	siehe oben V, d. = Erlau IV, 84 f.)

[1]) Vgl. II, d—i.

Digitized by Google

VIII. Zweite Salvatorscene.

a. Maria zu Christus 1457 ff.	nach Theoph. II, 743 ff. stellenweise abgeschrieben! s. o. S. 42 f.
b. Nicolaus zu Christus 1477 ff.	nach der Vorlage von Heiligen in Weltgerichtsspielen, s. o. S. 91.
c. Maria zu Christus 1489—1530.	fast ganz abgeschrieben v. Theoph. II, 766 ff., s. o. S. 42 f.
d. Salvator zu Maria 1531 ff.	nach Theoph. III, 582 ff., s. o. S. 43.
e. Marias Dank 1549 ff.	anlehnend an Theoph., s. o. S. 44.
f. Nicolaus Dank 1565 ff.	wohl selbständig.

IX. Juttas Rettung.

a. Michaels Entsendung 1587 ff.	verwandt mit Redentin, Alsfeld 6621 ff. u. a., s. o. S. 60.
b. Michael tröstet Jutta 1613 ff.	vgl. Maria tröstet Theoph. (II, 835 ff.)
c. Michael und Astaroth 1641 ff.	verwandt mit Wien. Osp., s. o. S. 60 f.
d. Astaroth uud Luciper 1655—74.	teilweise abgeschrieben v. Theoph. (II, 926—44; III, 666 ff.), s. o. S. 71 f.
e. Empfang Juttas im Himmel 1681 ff.	nach Theophilus Empfang im Himmel gearbeitet, s. o. S. 85.
f. Dankgebet Juttas 1695—1716.	teilweise abgeschrieben v. Theoph. (II, 970 ff.), s. o. S. 86.

Diese Uebersicht giebt ein ungefähres Bild der Ueberlieferung, in der unser Dichter steht. Man sieht daraus, dass er im zweiten Akte, dem eigentlichen Mysterium, fast durchgehends unter dem mehr oder weniger bestimmenden Einflusse des Theophilus und der andern Weltgerichtsspiele steht, dass ferner in das Ganze verschiedentliche Ausschnitte aus andern geistlichen Spielen — vorzugsweise solche aus der Vorlage des Alsfelder Passionsspieles — eingewirkt sind, und zwar in einer Weise, die kaum eine früher anderweitige Bestimmung dieser Versgruppen vermuten lässt. Magdalenen Verführung, Boten- und Beratungs-

Digitized by Google

scenen, Magister und 7 freien Künste, Christi Reiseentschluss, Bischofswahl, Chananäisches Weib, Magdalenenklagen, Milites und Prügelscenen, Herodias in der Hölle, Christi Marter, Katharinen Gottvertrauen, Bericht der Wunderzeichen vor dem Kaiser Maxentius — alle diese Vorwürfe sahen wir in mehr oder weniger wörtlichem Anschluss bald nachgeahmt bald umgeprägt. Weiterhin geht aus der Uebersicht hervor, dass Schernberg nur im ersten Teil, dem curriculum vitae der Päpstin, einzelne Stücke selbständig gearbeitet hat, die sich äusserlich durch die schwerfällige und formelbeladene Sprache unvorteilhaft von den andern Abschnitten unterscheiden [1]). Denn was die sprachliche und metrische Form betrifft ist Schernberg einer der unbehülflichsten Dichter seiner Zeit, deren stilistische Unarten, Steifheit wie Nachlässigkeit, bei ihm recht schroff zu Tage treten. Diese Beobachtung, dass die Sprache der von uns ohne Quellenangabe gelassenen Partien besonders reich an Formeln und Flickphrasen ist, giebt uns zugleich eine gewisse Gewähr, dass wir keine vorhandene Quelle übersehen und schwerlich eine verlorene zu berücksichtigen haben.

Es ist merkwürdig: so trefflich es dieser Meister der Zuschneidekunst versteht, brauchbare Stücke älterer Spiele zum Gewande seiner Jutta zusammenzufügen, ohne dass man die Naht auf den ersten Blick zu sehen vermöchte, so auffallend ungeschickt ist seine Hand, wenn es selbständiger Ausführung, auch nur einfacher Erzählung gilt. Er greift zu unglaublich unpassenden Flickwörtern, um seine Reimnot zu verdecken; er lässt Christus „ohn argen Wahn“ sprechen (1534, 1606) und der Päpstin durch den Teufel zumuten, dass sie „ihr Maul ohne Zorn“ aufthun soll, um den Höllentrank zu schlucken (1420.)

Den besten Ueberblick über die Fülle seiner Flick-Wörter und Verse werden wir durch eine Zusammenstellung der formelhaften Wendungen gewinnen, die zum Teil stark an die Notariatspraxis Schernbergs erinnern.

---

[1]) vgl. z. B. v. 261 ff. Clericus den Magister ansprechend; 419 ff. u. s. w.

Digitized by Google

Zeit- und Ortsbestimmungen.

heutte an diesem tage v. 14. 428. 548.
heut und an allen tagen 366. 579.
nun und zu allen stunden 268. 393.
nun und zu allen gezeiten 160. 416. vgl. 1602.
nu und zu ewiger zeit 1685.
alle stund und alle zeit 183.
heut und zu aller zeit 459. 1697.
heut und zu aller frist 1012.
heut und allwegen 499. 541.
itzt und allwegen 402.
itzund zu dieser frist 62. 519.
itzund zu dieser zeit 266. 632. 1080.
itzund zu dieser stundt 546. 1445.
itzund in dieser wochen 188. vgl. 984.
also balde von mir gar eben 24. vgl. 1341.
zu kurtzer frist 153. 1695.
zu dieser frist 237. 286. 380. 506. 822. 923. 1208. 1563.
zu diesen fristen 110. [1570. 1612.
zu keiner frist 788.
zu diesen stunden 1575. 1597.
zu aller stunde 908. 1702.
all zu denselben stunden 1036.
auff dieser fart 616. 737. 786. 1485.
zuhandt (allzuhandt) 849. 853. 909. 977. 1085.
gar drotthe 893. 929. 968. gar balde 981.

hie an dieser statt 1402.
allhie auff dieser statt 384. 1095. 1278.
allhie auff dieser erden 643. 722. 999.
allhier in dieser heiligen Stadt 584.
allhier in diesem Saal 626.
itzund (hie, allhie) in dieser Helle 1147. 1163. 1408.

Die Zeitangabe „in diesem külen meien“ 34 klingt wie ein alter Liedeingang — aber auch sie wird 766 formelhaft wiederholt; vgl. hierzu Wirth S. 168.

Beteurung der Wahrheit und Wahrhaftigkeit.
(vgl. Wirth S. 162).

a. in positiver Form:

das sage ich dir mit reichem schallen 96. 570.
das rede ich auff die trewe mein 86. 136. 606.

Digitized by Google

darumb sage ich dir gar schlecht 200.
das sage ich dir sicherleichen 206. 700. 755. 914. 1630.
das spreche ich gantz unverzagt 521. [1684.
das bitt ich dich mit fleisse 220.
das sage ich euch mit bescheit 374.
das sag ich euch in tugentlicher weiss 577.
das spreche ich aus meins hertzen grunde 394. vgl. 604.
das rede ich hie all offenbar 1716. [1118. 1487.
sagt an mit ehrn 472 vgl. 508. 697.
das gleub mir fürware 1054.
das schwer ich euch 1364.
des bist bericht zu dieser frist 1049. 1208.
dir sei lob gesagt sicherlich 1549 ff.
des soltu gantz sicher sein 192. 1581.
das solt du gentzlich gleuben mir 1102.
daran solt ihr kein zweiffel han 760. 1050.
des wollet ihr mich verstahn 444.
du darffst dafür nicht sorgen 1387.
mit gantzer (andacht und) innigkeit 695. 1636.
mit hertzen und mit sinnen 354.
aus hertzen und aus sinnen 609.
nach allen ewren sinnen 424.
nach allen ewren begerden 536.

b. in negativer Form:

on allen schertze 57.
on allen neid 184. 336. 460. 1290. 1556. 1686.
on argen wahn 248. 343. 434. 620. 648. 670. 1084. 1534.
on allen wahn 1354. [1606.
on (allen) hass 295. 477. 555. 1383.
one zorn 382. 1420.
one ungedult 212. 350.
on alles schnaben 196.
gantz on alle pein 600.
one not 405. vgl. on alle not und quall 1586.
on alles geferde 345. 51 .
one missewende 591.
on alle seinen schaden 1024.
on alles widerstreben 687.
on allen schemen 273. 483.
one ziel 862. 1663. on ende 357. on unterlas 296.

Digitized by Google

Die schnell sich abspielende Handlung bezeugt sich äusserlich in den Formeln:

ich will das nicht machen lang 32.
mach das nicht lang 1189.
ich wil mein kunst an ihr nicht verlengen 97.
ich will es nicht verlengen 429. 911. 1583.
das ihr das nicht verlenget 725. 1589.
und wil nicht lenger gedagen 969 vgl. 1227.
und dich nicht lenger seumest 750.
so wollen wir nicht lange beiten 1301. 612.
darumb wil ich lenger hie nicht stehen
und wil so balde angehen 1391 f.
und verseumet uns nicht 437.
auch wil ich mich nicht seumen 255.
darumb wollen wir es nicht sparen 289.
darauff bis schnell und bald berathen 930.
und wollen das volenden also drotthe 1348.
das wil ich thun so drotte 63. 1329. vgl. 329.
und las das bald geschehen hier 1385. 1582.
und sol sie führen schnelliglich 1547. vgl. 1624.

Typische Ausdrucksweisen zur Einleitung, Ueberleitung und zum Schluss der Rede.
(vgl. Wirth S. 164 ff.)

Sie sind überaus häufig — daher nur einige Beispiele:

ich wil euch sagen heutte an diesem tage 13 f.
nu höret zu alle gleich 756.
höret mit fleis von mir an 1336.
vernempt was ich euch thue kundt 545.
merket mich viel leyse 155.
ich wil euch sagen was sol sein 152. u. s. w. u. s. w.
auch sage ich euch mehre 157.
auch solt ihr von mir werden inne 309.
ihr saget mir liebe mehre 209. vgl. 645.
daran sollet ihr nicht zagen 324. 454. 547. 580.
des sollet ihr sein unverzagt 510.
das sol uns gar nicht verdriessen 1204. vgl. 219. 1438.
und lasset euch nicht erschrecken 1255. [1466.
du solt dichs nicht lassen vervieln 852.
darwider solt du nicht streben 878. vgl. 986.

Digitized by Google

daran solt du dich gentzlich lahn 916.
und schicket darzu ewren mut 666.
das wolden wir nimmermehr gelassen
und weren darin unverdrossen 355 f.
so wil ich auch sein darauff bedacht 601. 671. —
nu schweig, du Bapst, von deinem klaffen! 731.
nu schweig, du böser Volant! 769.
nu schweig, du böser lasterbalck! 1237.
nu höre auff mit deinem klaffen! 1093.

Wunsch, Willigkeit und Dank.

a) begere, gewere. Ausserordentlich beliebt ist im ersten, dem mehr selbständigen Teile, die Zusammenstellung von begeren und gewereu.

was ich von euch begere,
diss sollet ihr mich gewere v. 15 f.
wir bitten euch aus hertzlichem begeren,
das ihr uns wollet geweren 271 f.
von den stehet zu uns ir begern,
das wir sie des wollen gewehrn 445 f. vgl. 489 f.
was ewer hertz von ihn begert,
das sollet ihr sein gewert 511 f.
seid ir diensts von uns begeret,
so sollet ihr sein wider von uns gewehret 525 f.
darzu was ihr von uns begert,
sollet ihr gentzlich sein gewert 567 f.

In den übrigen, unselbständigeren Teilen kommt diese Formel nicht vor!

b) ich bin bereit.

das wil ich gerne tun und bin (gantz) bereit darzu 279 f. 371 f. 425 f. 501 f. vgl. 596. 1370. reuerende, lieber Herr, Ich bin bereit 455. vgl. 551. 847. 931. 1608. 1635. Das Wort „bereit“ ist auch sonst sehr beliebt, vgl. 64. 218. 396. 482. 676. 843. 1058. 1224. 1464. 1524. 1568. 1600.

Andere Versicherungen der Willfährigkeit:

das sol, Herr Luciper, geschehn also balde von mir gar eben 23 f. das wil ich thun so drotte 63. lieber Herre mein, wir thun gerne den willen dein 113. 121. gern, allerliebste Jungfraw fein, was

Digitized by Google

du gebeutest, das sol sein 239 f. vgl. 329. 371. 407. 501—503. 565—569. 601 f. 679. 932. 1265. 1344—1350. 1365 f. 1582. 1607 f. 1634 f.

c) Dank.

des soltu allweg haben danck! v. 20. 54. des sei euch danck gesagt 167. danck habt, meister auserkorn! 381. 389. vgl. 575. heiliger Vater, wir dancken sehre 523. 594. des sage ich wider danck gantz offenbar 529. gedancket sey dir du liebes Kind 827. 829 f. 921. 1190. 1351. 1706.

Reden und Handlungen mit kurzen Sprüchen und dergl. begleitet. (vgl. Wirth. S. 162 f.)

denn gewisheit ist zu allen dingen gut 463.
Gott behüt uns alle für leid 552.
das euch Gott berathe 386. 462.
ach, wie wol dem sein lohn [ist] bewendet,
der da gute Boten aussendet 207 f.
darumb was wir nicht können erschleichen,
das können wir auch auff ein mal nicht erjagen 1260 f.

Formelhaft sind ferner die sich häufig wiederholenden Hinweise auf guten Ausgang:

das wird unser grosser frome werden 83. vgl. 120.
so wird all unser sache gantz 102. 141 f.
das mag uns wol gefrohmen 244.
so wird alle sache schlecht 362.
das uns enstehe glück und solde 414.
so mag uns wol gelingen 466.
so mag uns folgen ehre und solde 598.
das gehet uns allen zu frommen 1198.
das wir mügen erwerben unsere fromen 1328. [591 f.
das ir . . . ewern statum brengen müst zu einem seligen ende
uns allen zu ehren und zu solden 294. 686. vgl. 388. 673.

Segenswünsche:

das ihr immer müsset selig sein 440.
das euch alles gut geschehe 662. vgl. 386. 462. (104.)
des müsse uns Gott seine gnade senden 618. 680.
das Gottes gnade zu uns schleiche 710.
ich hoff, wir sind mit euch genesen 654.
Gott behüt uns alle für leid! 552.

Digitized by Google

Besonders beliebt sind dann noch die Wendungen:

(mir) mag werden bekandt 88; vgl. 176. 269. 392. 412. 441. 498. 801. 850. 854. 875. 910. 1358. 1428. 1553.
(so haben wir uns zu euch) gewandt 270; vgl. 802. 912. 1124. 1590. (1620. 1639.)

sowie einige Verbindungen mit durch:

durch unser tugentliche sitten 448. 1604; vgl. 820. 860.
durch meine fleissige bette 491; vgl. 846. 1072. 1114. 1530.
immer durch den willen mein 473. 844.
durch den barmhertzigen Gott 689; vgl. 709. 1431. 1432. 1476. 1523.

Vorstellung von Personen[1]).

v. 507 ff.	v. 1675 ff.
heiliger Vater und Herr, hie bringen wir mit ehrn die Doctores, davon wir han gesagt.	himlischer Gott und Here, hie bring ich her mit ehren, die arme Sünderin.

Wie ein Unkraut wuchern ferner die zweigliedrigen Formeln (vgl. Wirth S. 167 f.).

a) Substantiva.

Herr und freund 26; vgl. 419. 551. 565. 701; vgl. 439. 913. 1067. 1475. 1529. 1565. 1640. 1675. Fürsten und Herrn 314. Herrn und Diener 550. Frawen oder Man 1561. 1703. gelerte und auch Leyen 528. Der Deutsche als der Wahle 955. der reiche wie der arme 954. der Riese mit dem Zwerge gleich 964.
Mit glücke und mit fromen 141. 1539. zu ehren und zu salden[2]) 294. 351. 388. zu hülff und zu statte 1574. alle stund und alle zeit 183. manchs jar und manche wochen 984. ehre und lob 325. 392. 681. glück und salde 414; vgl. 598. 673. 686. tugend und ehre 534. gnade und gütigkeit 668. leid und ungemach 836. 1210. angst und weh 1247. laster und schande 1274. jammer und pein 1369; vgl. 1560. sunde und missethat 1461. 1701. one not und quall 1586. andacht und innigkeit 1636. fried und gemach 1673. mit hertzen und mit sinnen 354. 609. werck und weise 1714.

---

[1]) Nach dem Muster des Katharinenspiels, Stephan S. 168. 172.
Lucifer vil liber here,
wy komen mit grozen eren . . .
wy brengen eyne groze schar.

[2]) Im Texte des Tilesius steht meist solde.

Digitized by Google

b) Adjectiva.

heimelich und leise 75. 225. 826. heimlich und stil 485. beide, früe und spatt 138. 166. 488. 558. 639. 1186; vgl. 690. 817. 1566. beide, ferne und auch nahe 236. beide, hie und dort 106. (beide, mit singen und mit lesen 532. beide uber brücken und uber steg 1516.) gantz und stette 492. gentzlich und wol 458. stett und gemeyt 675. fro und gemeyt 696. schnell und bald 930; vgl. 198. dick und viel 770. frey und wolgemut 1376. 1692. klug und weise 156. 319. 332. 975. zart und löbelich 129; vgl. 130. 151. 168. 261. 326. 337. 813. lüstlich und wolgestalt 287. from und bieder 784. greulich und grausam 933. starck oder dicke 935. jung oder alt 1496. hart und unbequeme 1502. gering und arm 1512. hier und dar 1517.

c) Derart zusammengestellte Verba gleicher Bedeutung siehe v. 33. 91. 154. 215. 233. 264. 284. 532. 1134. 1203. 1229. 1242. 1371. 1377. 1467. 1613. 1713.

In den Anreden beobachtet unser Notarius die steife Höflichkeit seines Kurialstils:

Jungfraw zart und löbelich,
dazu hübsch und seuberlich,
thut das ich euch bitte . . . v. 129 ff; vgl. 151.

Des sey euch danck gesagt,
ihr viel edle und zarte Magd. 167 f.

Gern, allerliebste Jungfraw fein,
was du gebeutest, das sol sein. 239 f.

Lieber Herr und Bruder mein,
das ihr immer müsset selig sein. 439 f; vgl. 419. 500.

Seid mir wilkome,
ihr edlen Herrn frome,
ich erken an ewren geberden wol,
das ihr seid aller ehren vol. 513 ff; vgl. 523 ff.

Heiliger Vater und Herre mein,
was ihr thut, das sol gethan sein. 565 f.

Ein für Schernbergs eigenen, umständlichen Stil hervorragend charakteristisches Beispiel — dem selbständigen Teil entnommen — soll als Illustration den Schluss bilden:

Digitized by Google

I. Cardinalis antwortet dem Papst Basilius v. 565—574:

Heiliger Vater und Herre mein,
was ihr thut, das sol gethan sein;
darzu was ihr von uns begert,
sollet ihr gentzlich sein gewert,
und ist unser wille alle.
das spreche ich mit reichem schalle.
auch müget ihr ewer angehaben sache
wol zu einem guten ende machen;
sindt ihn das heil ist beschert,
so sol ihn das von uns sein ungewert.

Ich schliesse hiermit den litterarhistorischen Teil meiner Arbeit. Vier Gründe hatte ich bisher gegen Goedekes Ansicht, Tilesius habe die letzte Kardinalscene ungehörig interpoliert, vorgebracht:

1) Schon vor Schernberg gab es Quellen für den Geschlechtsstuhl, die sogar zu der Uebersetzung „ob er sey ein Han oder eine Henne“ geradezu reizen konnten (s. o. S. 20).
2) Die Erzählung von den Wunderzeichen stimmt teilweise wörtlich zu Rothes Thüringischer Chronik, die sich wohl nur Schernberg, nicht aber Tilesius als Quelle ausgesucht haben kann (s. o. S. 22 f.).
3) Eben diese Erzählung lehnt sich im Satzbau an den Bericht der Wunderzeichen im Katharinenspiele an, das Schernberg nachgewiesenermassen mehrfach als Muster vorgeschwebt hat (s. o. S. [49] 50. 87. 90. 102.). An eine Nachahmung durch Tilesius ist auch hier nicht zu denken.
4) Die einfältig-fromme Gesinnung am päpstlichen Hofe spricht sich auch in der angezweifelten Scene in einer Weise aus, wie sie der rücksichtslose protestantische Polemiker im Falle einer Interpolation nie gewählt hätte (s. o. S. 30).

Digitized by Google

Endlich muss auch auf die ungenierte Schreibweise Rücksicht genommen werden, in der die Litteratur des spätern Mittelalters hohe und höchste Personen behandelt [1]).

Ein fünfter Grund gegen die Annahme der Interpolation ist die Einheitlichkeit des altthüringischen Dialectes, der unter dem modernen Aufputz, womit Tilesius oder vielmehr sein Setzer die Jutta versehen hat, überall durchschimmert und der aus den Reimen leicht zu erschliessen ist. Nehmen wir zu diesen die Urkunden Schernbergs und andere Mühlhäuser Quellen hinzu, so gewinnen wir ein leidlich vollständiges Bild der Mundart, nach welchem sich der Versuch, das Stück in der ursprünglichen Sprachform wiederherzustellen, wohl wagen lässt.

Einen solchen Versuch, begleitet von dem Material und den Untersuchungen, die ihn stützen sollen, hoffe ich im Laufe des nächsten Jahres gedruckt vorzulegen [2]). An anderem Orte

---

[1]) Auch der einzige für uns anstössige Vers der letzten Kardinalscene hatte für damalige Ohren gewiss nichts bedenkliches: die Umschreibung „Hahn und Henne“ für „Mann und Weib“ war derzeit gang und gäbe und hatte durchaus nicht das gesuchte von heute. Man vergleiche zu den Beispielen im Deutschen Wörterbuche eine wohl sprüchwörtliche Stelle aus „Des tüfels segi“ (S. 73):

Es ist gar ain boese henn
die kosen wil bi ainem tenn
und wonen wil bi ainem han
und sich nit wil füglen lan;

ferner Pauli: „Schimpf und Ernst“ (hrsg. v. Oesterley, Stuttgart 1866, S. 139 f.): „hän und hennen“. Im Hessischen Weihnachtspiel sagt Lucifer zu Sathan: „du bist ein cluger han!“ und in Niclas von Wyles „Translationen“ (Lit. Ver. LVII, S. 203) heisst es: . . . „die gut Jüngling gewesen sint und worden bösz alte (als daz sprüchwort ist) ain gutes hünlin und ain böse henne“. Leicht lassen sich noch mehr Beispiele sammeln.

[2]) Die Verszählung in dieser Arbeit bezieht sich bereits auf meine Textgestaltung.

Digitized by Google

denke ich den Nachweis zu erbringen, dass Sch. eine Theophilus-Handschrift benutzt haben muss, die eine unabhängige, vielleicht die ursprünglichste Recension darstellt.

Schon heute aber möchte ich die Herren, die mich freundlich unterstützt haben: Herrn Oberbürgermeister Dr. *Schweineberg* für sein Entgegenkommen bei der Benutzung des Mühlhäuser Archives und besonders Herrn Prof. *Edward Schröder* für das Interesse, mit dem er diese von ihm angeregte Arbeit fördernd begleitet hat, meines Dankes versichern.



Druckfehler.

S. 8 Z. 11 v. o. l. Teufels st. tufels — S. 10 Z. 11 v. o. l. Irenäus — S. 17 Anm. 3 l. Zuerst erschienen Lavingae (Lauingen) ao. 1600. — S. 44 Anm. 1 l. Abschrift — Kenntnis — Spiels. — S. 47 Anm. 1: (III, 490 ff.) gehört an den Schluss der Anm. — S. 48 Z. 17 v. o. l. dass, wie in der Jutta Nicolaus, so u. s. w. — S. 56 Z. 11 v. u. l. mag st. mac — S. 63 Z. 1 v. o. l. verbreitetsten — S. 64 Z. 9 v. u. l. einleitet st. eingleitet — S. 67 Z. 5 v. u. l. spricht, abgesehen — S. 71 Z. 15 v. u. l. *Astarot:* — S. 77 Z. 2 v. u. l. dass st. das — S. 78 Z. 12 v. u. l. verrichtete.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Vita.

Natus sum Fridericus Ricardus Haage postumus patre Friderico agrorum possessore, matre Ida e gente Grosser in vico Grossengottern haud procul ab oppido Muehlhausen Thuringorum sito anno nostri saeculi LXVI a. d. XVII. Cal. Mai. Fidei addictus sum evangelicae. Puer trium annorum matrem vicinum in oppidum secutus ludo publico atque deinde gymnasio traditus sum, quod tunc auspiciis Caroli Guilelmi Osterwald viri praestantissimi florebat.

Vere anni LXXXV testimonio maturitatis instructus Lipsiam me contuli philologiae operam navaturus simulque officium rei publicae debitum secutus per unum annum militavi. Biennio peracto academiam Berolinensem adii proximoque anno almam petivi matrem Philippinam. Hic cum per unum semestre proseminarium quod vocatur frequentassem philologum, benevolentia Georgi Wissowa viri doctissimi factum est, ut reciperer in seminarium philologum, cui per tria semestria interfui atque ordinarius sodalis factus sum auspiciis vv. dd. Leopoldi Schmidt et Theodori Birt. Benigne etiam Lucae praematura morte nobis ereptus quique in eius locum successit Eduardus Schröder vir doctissimus concesserunt, ut per quatuor semestria exercitationibus interessem theodiscis. Examen rigorosum superavi prid. Cal. Mai. huius anni XCI.

Denique liceat mihi hoc quoque loco omnibus quorum scholas frequentavi vv. dd. *Biedermann*, *Hildebrand*, *Masius*, *Settegast*, *Wundt*, *† Zarncke*, *Kirchhoff*, *Lazarus*, *Vahlen*, *Bergmann*, *Birt*, *Cohen*, *† Lucae*, *Natorp*, *Niese*, *L. Schmidt*, *E. Schröder*, *Wissowa* gratias agere iustas atque debitas.

Digitized by Google